



Leseprobe

Robert Galbraith

Das strömende Grab

Ein Fall für Cormoran Strike

»Rowling kreiert Welten und weiß sich behände darin zu bewegen. Diese Vorbereitung spürt man beim Lesen.« *Welt am Sonntag*

Bestellen Sie mit einem Klick für 29,90 €



Seiten: 1296

Erscheinungstermin: 25. Oktober 2023

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

www.penguinrandomhouse.de

Inhalte

- Buch lesen
- Mehr zum Autor

Zum Buch

Der spektakuläre siebte Kriminalroman von Top-2-SPIEGEL-Bestsellerautor Robert Galbraith, dem Pseudonym von J. K. Rowling, führt das Ermittlerduo Cormoran Strike und Robin Ellacott zu einer gefährlichen Sekte ...

Cormoran Strike wird von einem besorgten Vater kontaktiert, dessen Sohn Will sich im ländlichen Norfolk einer undurchsichtigen Glaubensgemeinschaft angeschlossen hat. Die *Universal Humanitarian Church* ist nach außen hin eine friedfertige Organisation, die sich für eine bessere Welt einsetzt. Doch Strike entdeckt bald, dass unter der harmlosen Oberfläche böse Machenschaften und unerklärte Todesfälle lauern. Um Will zu retten, reist Strikes Geschäftspartnerin Robin Ellacott nach Norfolk, um sich der Sekte anzuschließen und inkognito unter den Mitgliedern zu leben. Doch sie ist nicht auf die Gefahren vorbereitet, die sie dort erwarten, geschweige denn auf den Preis, den sie zahlen müssen ...

Lesen Sie auch die anderen Romane der packenden Cormoran-Strike-Reihe. Alle Bände sind unabhängig voneinander lesbar.

»Mit Cormoran Strike und Robin Ellacott hat Galbraith/Rowling ein ungemein schillerndes und vielschichtiges Ermittlerduo kreiert. Die Dialoge der beiden sind pointiert, ohne bemüht witzig zu sein, die Charaktere stimmig entwickelt.« *Hamburger Abendblatt*

ROBERT GALBRAITH
Das strömende Grab

Robert Galbraith

Das strömende Grab

Ein Fall für Cormoran Strike

Deutsch von Wulf Bergner,
Christoph Göhler und Kristof Kurz

blanvalet

Die Originalausgabe erschien 2023 unter dem Titel »The Running Grave«
bei Sphere, an imprint of Little, Brown Book Group, London.

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich
geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und
Data-Minings nach § 44 b UrhG ausdrücklich vor.
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

1. Auflage 2023

Copyright der Originalausgabe © J.K. Rowling 2023

The moral right of the author has been asserted.

*All characters and events in this publication, other than those clearly
in the public domain, are fictitious and any resemblance to real persons,
living or dead, is purely coincidental.*

*Any connection between the music referenced in the story and cults
is purely fictitious and the use of lyrics in the work is not intended to be
associated with any cults or groups in real life.*

All rights reserved.

No part of this publication may be reproduced, stored in a retrieval system,
or transmitted, in any form or by any means, without the prior permission in
writing of the publisher, nor be otherwise circulated in any form of binding or
cover other than that in which it is published and without a similar condition
including this condition being imposed on the subsequent purchaser.

Copyright der deutschsprachigen Ausgabe

© 2023 by Blanvalet in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,

Neumarkter Straße 28, 81673 München

Redaktion: Tobias Schumacher-Hernández

Umschlaggestaltung: www.buerosued.de nach einer Originalvorlage

Umschlagdesign: Duncan Spilling © Little, Brown Book Group Ltd 2023

Umschlagfotos: Figuren – Duncan Spilling; Szene und Texturen –

© Shutterstock.com

JaB · Herstellung: sam

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-7645-0865-4

www.blanvalet.de

Für meine Göttinnen:
Lynne Corbett, Aine Kiely und Jill Prewett,
Juno, Ceres und Astarte

Wenn die Zeit dich einholt wie ein strömendes Grab ...

DYLAN THOMAS

When, Like a Running Grave

*Dass es so weit gekommen ist, kam ganz allmählich.
Es kam davon, dass man nicht früh genug abstellte,
was man hätte abstellen sollen.*

I GING.

Das Buch der Wandlungen

PROLOG

Nicht jedermann hat in gleicher Weise die Fähigkeit, das Orakel zu fragen. Es bedarf dazu eines klaren und ruhigen Gemüts, das empfänglich ist für die kosmischen Einwirkungen, die in den unscheinbaren Orakelstängeln verborgen sind.

RICHARD WILHELM
Einführung in das I Ging

Briefwechsel zwischen Sir Colin und Lady Sally Edensor und ihrem Sohn William

13. März 2012

Will,

mit Entsetzen haben wir gestern von deinem Tutor erfahren, dass du dein Studium abgebrochen und dich anscheinend einer Art religiöser Bewegung angeschlossen hast. Noch befremdlicher finden wir es, dass du dies nicht mit uns besprochen oder uns zumindest mitgeteilt hast, wo du hingehst.

Wenn die Frau, die in der Zentrale der Universal Humanitarian Church am Telefon sitzt, uns die Wahrheit gesagt hat, dann ist ein handgeschriebener Brief die einzige Möglichkeit, Kontakt mit den Mitgliedern der Kirche aufzunehmen. Sie hat mir ihr Wort gegeben, dass dieser Brief dich erreichen wird.

Deine Mutter und ich können weder nachvollziehen, was dich zu diesem Schritt bewogen hat, noch verstehen wir, warum du nicht mit uns darüber gesprochen hast oder weshalb du dein Studium und deine Freunde dafür aufgibst. Wir machen uns sehr große Sorgen um dich.

Bitte melde dich **UNVERZÜGLICH** bei uns.

Dad

16. April 2012

Mein liebster Will,

die Fran in der UHC-Zentrale behauptet zwar, dass du Dads Brief erhalten hättest, aber wir haben immer noch nichts von dir gehört und machen uns nach wie vor große Sorgen.

Wir vermuten, dass du dich auf der Chapman Farm in Norfolk aufhältst. Dein Vater und ich werden an diesem Samstag um dreizehn Uhr im New Inn in Roughton sein. Will, ich bitte dich, dorthin zu kommen, damit wir in Ruhe über alles reden können. Dad hat ein paar Nachforschungen über die Universal Humanitarian Church angestellt. Das scheint eine sehr interessante Organisation mit ehrenwerten Absichten zu sein, und wir können verstehen, weshalb du dich davon angesprochen fühlst.

Will, wir haben nicht die Absicht, über dein Leben zu bestimmen, wir wollen dich einfach nur wiedersehen und die Gewissheit haben, dass es dir gut geht.

In Liebe

Mum XXX

29. April 2012

Lieber Will,

gestern habe ich den UHC-Haupttempel in London aufgesucht. Die Frau dort behauptet steif und fest, dass du unsere Briefe erhalten hättest. Allerdings bist du weder am Samstag erschienen noch hast du uns anderweitig kontaktiert, sodass wir unmöglich wissen können, ob diese Behauptung der Wahrheit entspricht.

Aus diesem Grund scheint es mir unumgänglich- zu deinem Besten als auch zum Besten desjenigen, der womöglich illegalerweise deine Post öffnet-, darauf hinzuweisen, dass ich mit absoluter Sicherheit weiß, dass du dich auf der Chapman Farm befindest, dass du das Gelände niemals ohne Begleitung verlässt und dass du in nicht unerheblichem Maße an Gewicht verloren hast. Auch dass ausschließlich Mitglieder der UHC die Farm besuchen dürfen, ist mir bekannt.

Will, du bist ein hochintelligenter Mensch, doch dass du autistisch bist, lässt sich ebenso wenig leugnen wie die Tatsache, dass du schon einmal manipuliert wurdest. Wenn du dich nicht bis zum 5. Mai telefonisch oder mit einem Brief in deiner Handschrift bei mir meldest, werde ich die Polizei einschalten.

Ich habe Kontakt mit einem ehemaligen UHC-Mitglied aufgenommen, mit dem du dich unbedingt einmal unterhalten solltest. Wenn die UHC nichts zu verbergen hat und du dich freiwillig auf der Chapman Farm aufhältst, dann kann die Kirche auch nichts dagegen haben, dass du uns triffst oder mit besagter Person sprichst.

Noch einmal: Wenn ich bis zum 5. Mai nichts von dir höre, werde ich die Polizei benachrichtigen.

Dad

1. Mai 2012

Lieber Colin, Liebe Sally,

vielen Dank für eure Briefe. Mir geht es gut, und ich bin in der UHC sehr glücklich. Ich verstehe jetzt vieles, was ich vorher nicht verstanden habe. Ich habe übrigens keine »Autismus-Spektrum-Störung«. Das ist nur eine Schublade, in die ihr mich gesteckt habt, um die Kontrolle zu rechtfertigen, die ihr mein ganzes Leben lang auf mich ausgeübt habt. Ich bin nicht euer Fleischobjekt, und im Gegensatz zu euch lasse ich mein Leben nicht von Geld oder anderen materialistischen Faktoren bestimmen.

Eurem letzten Brief nach zu schließen habt ihr die Chapman Farm überwachen lassen. Ich bin volljährig, und die Tatsache, dass ihr mich weiterhin wie ein Kind behandelt und mir sogar hinterherspioniert, beweist lediglich, wie wenig ich euch vertrauen kann.

Außerdem weiß ich genau, mit welchem »Ex-Mitglied« der UHC ich mich eurer Meinung nach unterhalten sollte. Es handelt sich um einen äußerst gefährlichen, heimtückischen Mann, der vielen unschuldigen Menschen Schaden zugefügt hat. Ich kann euch nur raten, den Kontakt zu ihm abubrechen.

Die Ertrunkene Prophetin segnet alle, die zu ihr beten.

Will

2. Mai 2012

Liebster Will,

wir haben uns sehr über deinen Brief gefreut, allerdings hat er uns auch etwas Angst gemacht, da er so gar nicht nach dir klingt.

Will, bitte triff dich mit uns. Erst wenn wir dich mit eigenen Augen sehen, können wir sicher sein, dass es dir gut geht und dass du weißt, was du tust. Wir wollen nichts weiter als ein persönliches Treffen.

Liebster Will, ich will ganz ehrlich sein: Dad war so sehr in Sorge um dich, dass er tatsächlich jemanden damit beauftragt hat, die Chapman Farm zu beobachten, aber das ist jetzt vorbei. Versprochen. Dad hat den Auftrag widerrufen. Niemand spioniert dich aus, und niemand will über dein Leben bestimmen. Wir wollen dich nur mit eigenen Augen sehen und aus deinem eigenen Mund hören, dass es dir gut geht und dass du aus freien Stücken handelst.

Wir lieben dich, und ich versichere dir, dass wir nur das Beste für dich wollen.

Mum XXX

12. Mai 2012

Lieber Colin, Liebe Sally,

ich werde euch am 23. Mai um 12 Uhr mittags im Haupttempel in Rupert Court in London treffen. Bitte kommt allein, insbesondere nicht in Begleitung ehemaliger Mitglieder der UHC, da es nur euch gestattet sein wird, den Tempel zu betreten.

Die Ertrunkene Prophetin segnet alle, die zu ihr beten.

Will

24. Mai 2012

Lieber Colin, Liebe Sally,

ich hatte mich zu unserem gestrigen Treffen bereit erklärt, um euch zu beweisen, dass ich weder unter Zwang handle noch unglücklich mit meinem Leben bin. Ihr habt beide ein hohes Maß an Ego-Motivation an den Tag gelegt und sowohl mich als auch Menschen, die ich wertschätze und liebe, vor den Kopf gestoßen und beleidigt.

Wenn ihr die Polizei einschaltet oder mich noch einmal beobachten lasst, werde ich rechtliche Schritte gegen euch einleiten. Die UHC

hat eine medizinische Begutachtung durch einen Arzt veranlasst, der mir attestieren wird, dass ich im Vollbesitz meiner geistigen Kräfte bin und dass ihr diejenigen seid, die sich der unzulässigen Einflussnahme schuldig machen. Des Weiteren habe ich mit den Anwälten der UHC gesprochen. Großvater hat mir den Treuhandfonds vermacht und nicht euch, daher habt ihr kein Recht, mir zu verbieten, diese Erbschaft für eine gute Sache einzusetzen.

Die Ertrunkene Prophetin segnet alle, die zu ihr beten.

Will

16. März 2013

Mein geliebter Will,

auf die Gefahr hin, mich in jedem Brief zu wiederholen: Bitte, bitte melde dich. Wir verstehen und respektieren deinen Wunsch, bei der UHC zu bleiben, und wollen nichts weiter als die Gewissheit, dass du glücklich bist und es dir gut geht. Wir würden dich so gerne wiedersehen. Seit unserem letzten Treffen ist mehr als ein Jahr vergangen, und wir vermissen dich so sehr.

Ich habe dir ein Geburtstagsgeschenk auf die Chapman Farm geschickt. Hoffentlich hat es dich erreicht.

Will, bitte melde dich. Wir werden nicht versuchen, dich zum Austritt aus der UHC zu überreden. Wir wollen nur, dass du glücklich bist. Dein Vater bedauert zutiefst, was er bei unserem letzten Treffen gesagt hat. Wir sind nicht wütend auf dich, wir vermissen dich nur so sehr.

Dad wird dir noch eine eigene Nachricht beilegen. Ich möchte dir nur sagen, dass ich dich von ganzem Herzen liebe und einfach nur mit Sicherheit wissen will, dass du okay bist.

Mum XXXXXX

16. März 2013

Will,

ich entschuldige mich aufrichtig für das, was ich letztes Jahr über die Kirche gesagt habe. Ich hoffe, dass du mir vergeben kannst und dich bei uns meldest.

Deine Mutter vermisst dich sehr, und ich natürlich auch.

In Liebe

Dad X

**Auszug aus einem Schreiben der Anwaltskanzlei Coolidge
und Fairfax an Mr. Kevin Pirbright, ehemaliges Mitglied der
Universal Humanitarian Church**

18. März 2013

**STRENG VERTRAULICHE ANWALTSCHE KOR-
RESPONDENZ**

**NICHT ZUR WEITERGABE, VERÖFFENTLI-
CHUNG ODER VERBREITUNG BESTIMMT**

Sehr geehrter Mr. ...

Anlass dieses Schreibens ist der Blog »Die Wahrheit über den UHC-Kult«, für den Sie unser Kenntnis nach unter dem Pseudonym »Ex-UHC-Mitglied« verantwortlich zeichnen ...

Blogbeitrag vom April 2012: »Das Aylmerton-Erbe«

Am 2. April 2012 veröffentlichten Sie einen Blogbeitrag mit dem Titel »Das Aylmerton-Erbe«, der mehrere falsche und in

höchstem Maße diffamierende Behauptungen die UHC betreffend enthält. Die ersten Absätze lauten:

Die überwältigende Mehrheit der immer zahlreicher werdenden Mitglieder, die sich von der Botschaft der UHC – Gleichheit, Diversität und soziales Engagement – angesprochen fühlt, ahnt nicht, dass die Universal Humanitarian Church aus der berüchtigten Aylmerton-Kommune in Norfolk entstand, die bis zu ihrer Auflösung im Jahre 1986 als Deckmantel für die pädophilen Umtriebe der Familie Crowther diente.

Die meisten Mitglieder der Aylmerton-Kommune wurden zusammen mit den Crowthers verhaftet. Einige wenige hatten das Glück, einer Verurteilung zu entgehen, und blieben auf dem Gelände der Kommune, das sie in »Chapman Farm« umbenannten. Dieser harte Kern gründete schließlich die UHC.

Beim Leser muss hier der Eindruck entstehen, die UHC sei in Wahrheit eine Fortführung der Aylmerton-Kommune, die, insbesondere was pädophile Handlungen angeht, ähnliche Aktivitäten verfolge. Beide Behauptungen sind falsch und unseren Mandanten gegenüber in höchstem Maße diffamierend.

Des Weiteren suggerieren die Ausdrücke »hatten das Glück, einer Verurteilung zu entgehen« sowie »dieser harte Kern«, dass diejenigen, die auf dem Gelände der Kommune geblieben sind, ähnliche Straftaten wie jene begangen hätten, für die die Crowthers sowie mehrere andere Personen zu Haftstrafen verurteilt wurden. Beide Behauptungen sind falsch und unseren Mandanten gegenüber in höchstem Maße diffamierend.

Richtigstellung:

Tatsächlich gehörte nur ein einziges Mitglied der UHC der Aylmerton-Kommune an: Mrs. Mazu Wace, die mit Jonathan

Wace, dem Gründer und derzeitigen Oberhaupt der UHC, verheiratet ist.

Als die Aylmerton-Kommune aufgelöst wurde, war Mazu Wace fünfzehn Jahre alt. Sie sagte bei der darauffolgenden Gerichtsverhandlung gegen die Crowther-Brüder aus, was sich anhand öffentlich einsehbarer Unterlagen sowie der den Prozess begleitenden Presseberichterstattung zweifelsfrei nachweisen lässt.

Mrs. Wace hat wiederholt offen und nicht zuletzt im Rahmen von kirchlichen Veranstaltungen, an denen auch Sie persönlich teilgenommen haben, über die traumatischen Erfahrungen gesprochen, die sie in der Aylmerton-Kommune machen musste. Da Mrs. Wace selbst ein Opfer der Crowthers war, kann von »Glück, einer Verurteilung zu entgehen« nicht die Rede sein. Ihr eine Beteiligung an den abscheulichen Verbrechen der Crowthers oder auch nur deren Duldung zu unterstellen, ist in höchstem Maße diffamierend und stellt für Mrs. Wace eine zutiefst verletzende Kränkung dar. Der gute Ruf von Mrs. Wace sowie der UHC hat durch diese Unterstellung erheblich gelitten und wird aller Voraussicht nach auch weiter leiden, wofür Sie in einem beträchtlichen Ausmaß haftbar gemacht werden können.

Blogeintrag vom 28. Januar 2013: »Der große Wohltätigkeitsschwindel«

Am 28. Januar 2013 veröffentlichten Sie einen Beitrag mit dem Titel »Der große Wohltätigkeitsschwindel«, in dem Sie folgende Behauptungen aufstellen:

In Wahrheit besteht die einzige Aufgabe der UHC darin, Geld zu scheffeln, und diese Aufgabe erfüllt sie außergewöhnlich gut. Während die prominenteren UHC-Mitglieder ihre Missionstätigkeit auf Medienauftritte beschränken, wird vom gewöhnlichen Mitglied erwartet, jeden Tag ungeachtet des Wetters oder

seines Gesundheitszustandes so lange mit der Sammelbüchse auf der Straße zu stehen, bis es seine »Opfergabe« – die beim einfachen Fußvolk mindestens einhundert Pfund pro Tag beträgt – zusammenhat. Andernfalls riskiert es, sich den Zorn des unberechenbaren Taio Wace zuzuziehen. Der ältere der beiden Söhne von Jonathan und Mazu Wace wacht mit harter Hand darüber, dass die gewöhnlichen Mitglieder ihre Vorgaben auch erfüllen.

Durch Zuschreibungen wie »unberechenbar« oder »mit harter Hand« wird beim Leser der Eindruck erweckt, dass es sich bei Mr. Taio Wace um einen aggressiven, launischen, tyrannischen Menschen handelt. Dies ist in höchstem Maße diffamierend und, da Mr. Wace das Amt eines Kirchenvorstehers bekleidet, auch für die Kirche selbst außerordentlich rufschädigend.

Weiter heißt es in Ihrem Blog:

Was passiert mit dem vielen Geld? Gute Frage. Während die gewöhnlichen Mitglieder bei einem Aufenthalt auf der Chapman Farm – der von der Kirche als »Retreat« bezeichnet wird – die Sammelbüchsen dort gegen Feldhacken und von Pferden gezogene Pflüge eintauschen müssen, die Mühe und Plackerei vorindustrieller Arbeit »genießen« dürfen und in unbeheizten Schuppen schlafen, stehen den Kirchenvorstehern und prominenten Mitgliedern weitaus luxuriösere Unterkünfte zur Verfügung.

Das Haupthaus des Anwesens wurde generalsaniert und durch einen Anbau vergrößert und lässt heute keine Annehmlichkeit des 21. Jahrhunderts wie etwa Swimmingpool, Jacuzzi, Fitnessstudio, Sauna oder einen kleinen Kinosaal vermissen. Die Mehrheit der Kirchenvorsteher fährt teure, nagelneue Autos, außerdem besitzt Jonathan Wace, das Oberhaupt der UHC (der von den Mitgliedern auch »Papa J« genannt wird),

bekanntermaßen Immobilien auf Antigua. Der Haupttempel in Rupert Court verfügt über eine opulente Ausstattung, von den goldbestickten Gewändern der Vorsteher ganz zu schweigen. »Einfachheit, Bescheidenheit und Menschlichkeit«? Doch wohl eher »Käuflichkeit, Scheinheiligkeit und Eitelkeit«.

Hier drängt sich dem Leser der Eindruck auf, dass die Ratsversammlung der Kirchenvorstehenden für wohltätige Zwecke gedachte Spenden auf unrechtmäßige Weise entweder in die eigene Tasche oder in luxuriöse Unterkünfte oder Kleidung steckt. Dies entspricht nicht der Wahrheit und ist der Ratsversammlung gegenüber in höchstem Maße diffamierend.

Richtigstellung

Es ist allgemein bekannt, dass Mrs. Margaret Cathcart-Bryce als langjähriges Mitglied der UHC dieser einen erheblichen Teil ihres nicht unbeträchtlichen Vermögens noch zu Lebzeiten zum Zwecke der Renovierung der Chapman Farm zur Verfügung stellte. Als sie 2004 verstarb, war – wie von ihr testamentarisch verfügt – die Ratsversammlung die alleinige Begünstigte. Diese Erbschaft ermöglichte der UHC den Erwerb von als Versammlungsort der Gemeindemitglieder dienenden Immobilien in London, Birmingham und Glasgow.

Ihr Blogeintrag enthält mehrere eindeutig unwahre Behauptungen. Auf der Chapman Farm gibt es weder einen Jacuzzi noch einen Swimmingpool. Weder besaß noch besitzt Mr. Jonathan Wace Immobilien auf Antigua. Ausnahmslos alle der den Kirchenvorstehern zur Verfügung stehenden Kraftfahrzeuge wurden aus dem jeweiligen Privatvermögen bezahlt. Auch Ihre Behauptung, dass die Mitglieder täglich einhundert Pfund an Spendengeldern einnehmen müssten, um dem »Zorn« von Mr. Taio Wace zu entgehen, ist ebenfalls völlig unzutreffend.

Die UHC pflegt, was ihre Finanzen angeht, ein Höchstmaß an Offenheit und Transparenz. Zu keinem Zeitpunkt wurden für wohltätige Zwecke gedachte Spendengelder zum Unterhalt oder der Renovierung der Chapman Farm beziehungsweise dem Erwerb oder der Aufwertung der UHC-Zentrale in London aufgewendet oder dienten auf irgendeine Weise der persönlichen Bereicherung der Kirchenvorsteher. Die Andeutung, dass die Kirche oder die Ratsversammlung der Kirchenvorstehenden »käuflich«, »scheinheilig« oder »eitel« seien, ist in höchstem Maße diffamierend. Von einer Rufschädigung der Kirche und der Ratsversammlung ist auszugehen, wofür Sie direkt haftbar gemacht werden können.

Blogbeitrag vom 23. Februar 2013: »Die Ertrunkene Prophetin«

Der am 23. Februar 2013 von Ihnen veröffentlichte Blogbeitrag mit dem Titel »Die Ertrunkene Prophetin« enthält mehrere ehrenrührige Behauptungen Mrs. Daiyu Wace betreffend, der erstgeborenen Tochter von Mr. und Mrs. Wace, die 1995 ertrank und innerhalb der UHC als Prophetin angesehen wird.

Obwohl alle Prophetinnen und Propheten theoretisch gleichgestellt sind, ist sich jedes UHC-Mitglied der Tatsache bewusst, dass eine Prophetin sehr viel gleicher als die anderen ist. Die Ertrunkene Prophetin spielt innerhalb des UHC-Glaubenssystems eine zentrale Rolle, was sich in ihr gewidmeten Ritualen und Feierlichkeiten ausdrückt. Man kann wohl annehmen, dass Mazu Wace anfangs das Bedürfnis hatte, ihre verstorbene Tochter [Daiyu Wace] in gewissem Sinne »am Leben« zu erhalten, doch inzwischen lässt sie keine Gelegenheit aus, um aus der Ertrunkenen Prophetin Kapital zu schlagen. Nicht viele sind nach der UHC-Gehirnwäsche noch mutig genug, sich (wenigstens hinter vorgehaltener Hand) die Frage zu stellen,

weshalb ausgerechnet eine ertrunkene Siebenjährige eine Prophetin sein soll. Noch geringer ist die Zahl derer, die es wagen, auf den merkwürdigen Zufall hinzuweisen, dass Jonathan Waces erste Frau (die systematisch aus der Geschichte der UHC getilgt wird) an genau derselben Stelle am Cromer Beach im Meer ertrank.

Beleidigendere, verletzendere und ehrenrührigere Anschuldigungen Mr. und Mrs. Wace sowie der UHC insgesamt gegenüber sind kaum vorstellbar.

Die Andeutung, Mrs. Wace würde aus dem tragischen Tod ihrer kleinen Tochter »Kapital schlagen«, ist eine üble Verleumdung und Mrs. Wace sowohl als Mutter als auch als Kirchenvorsteherin gegenüber in höchstem Maße bössartig und diffamierend.

Darüber hinaus wird der Leser aus der von Ihnen gewählten Formulierung »merkwürdiger Zufall« in Bezug auf den Unfalltod von Mrs. Jennifer Wace mit hoher Wahrscheinlichkeit den Schluss ziehen, dass es entweder dabei oder bei der Tatsache, dass Daiyu Wace unter ganz ähnlichen Umständen auf tragische Weise ums Leben kam, nicht mit rechten Dingen zugeht.

Richtigstellung

Daiyu Wace ertrank am 29. Juli 1995 im Alter von sieben Jahren am Cromer Beach im Meer. Wie sich vermittels öffentlich einsehbarer Unterlagen und der Berichterstattung durch die Presse über die dem Ableben des Mädchens folgende gerichtliche Untersuchung feststellen lässt, nahm ein Kirchenmitglied Daiyu am frühen Morgen ohne Erlaubnis der Eltern mit zum Strand. Die Nachricht, dass ihre Tochter beim unbeaufsichtigten Schwimmen im Meer ertrunken war, traf Mr. und Mrs. Wace schwer.

Es gehört zum Glaubenssystem der UHC, gewisse Mitglie-

der nach ihrem Tod zu »Propheten« zu erklären. In England ist der Schutz der religiösen Überzeugung gesetzlich garantiert.

Die Umstände von Mrs. Jennifer Waces tragischem Tod können mithilfe von Gerichtsakten und der die Untersuchung der Todesursache begleitenden Presseberichterstattung wahrheitsgemäß rekonstruiert werden. Mrs. Jennifer Wace starb im Mai 1988. Sie war Epileptikerin, erlitt im Wasser einen tonisch-klonischen Anfall und ertrank trotz der verzweifelten Bemühungen der sich in der Nähe aufhaltenden Schwimmer. Im Rahmen der darauffolgenden gerichtlichen Untersuchung sagten zahlreiche Zeugen aus, dass sich Mr. Jonathan Wace zu dem Zeitpunkt, an dem Mrs. Wace ertrank, gar nicht im Wasser aufhielt. Er sprang erst ins Meer, als er den Ernst der Lage erkannte, kam aber zu spät, um seine Frau zu retten.

Mr. Wace war angesichts des unerwarteten Ablebens seiner ersten Frau am Boden zerstört. Anstatt sie jedoch wie behauptet aus seiner Biografie zu »tilgen«, hat er der Öffentlichkeit mitgeteilt, dass ihn diese Tragödie Trost im Glauben suchen ließ und so seine aufkeimende Religiosität weiter verstärkte. Jede anderweitige Behauptung ist falsch, infam und Mr. Jonathan Wace gegenüber in höchstem Maße diffamierend.

Darüber hinaus ist es in höchstem Maße diffamierend, die UHC als »Sekte« zu bezeichnen oder anzudeuten, ihre Mitglieder würden einer »Gehirnwäsche« unterzogen. Alle Mitglieder der UHC sind der Kirche freiwillig beigetreten und können sie jederzeit wieder verlassen.

Zusammenfassend kann gesagt werden [...]

**E-Mail-Korrespondenz zwischen dem ehemaligen
UHC-Mitglied Mr. Kevin Pirbright und Sir Colin Edensor**

Kevin Pirbright

20. März 2013

Betreff: Schreiben der UHC-Anwälte

An: Sir Colin Edensor

Lieber Colin,

heute Vormittag erhielt ich ein Schreiben von den Anwälten der UHC. Sie fordern mich auf, meinen Blog zu löschen, und drohen mir andernfalls mit Geldstrafen, Klagen etc. – also das übliche Vorgehen gegen Ex-Mitglieder. Gut so, sollen sie damit doch vor Gericht ziehen! Ich habe nur leider nicht das Geld für einen Anwalt, da man meines Wissens bei Verleumdungsklagen keine Prozesskostenhilfe erhält. Daher möchte ich Sie um Unterstützung bitten. Ich tue das für alle, die die UHC einer Gehirnwäsche unterzogen hat, Will eingeschlossen. Die üblen Machenschaften dieses Abschaums müssen endlich ans Licht kommen.

Mit dem Buch geht es gut voran, und nicht zuletzt ist alles, was sie jetzt gegen mich unternehmen, Stoff für weitere Kapitel!

Beste Grüße

Kevin

Sir Colin Edensor

20. März 2013

Betreff: Re: Schreiben der UHC-Anwälte

An: Kevin Pirbright

Lieber Kevin,

die Anwaltskosten übernehme ich gern. Darf ich Ihnen meinen eigenen Rechtsbeistand empfehlen? Bei Rentons, die uns auch bezüglich unseres Sohnes beraten haben, ist man bereits mit den skrupellosen Methoden der UHC vertraut. Bitte halten Sie mich über alle weiteren Entwicklungen auf dem Laufenden. Freut mich sehr, dass Sie gut mit dem Buch vorankommen. Es wird sicher für großes Aufsehen sorgen.

Herzliche Grüße

Colin

Auszug aus einem im Januar 2014 in der Zeitschrift *Zeitgeist* erschienenen Interview mit der Schauspielerin Noli Seymour

Seymour ist unübersehbar eine große Freundin der Körperkunst. Ich erkundige mich nach ihrem jüngsten Tattoo, zwei kleinen chinesischen Schriftzeichen, die sie sich direkt unter dem linken Ohr hat stechen lassen.

»Ja, das habe ich mir letzten Monat machen lassen. Die Zeichen bedeuten ›Jinzi‹, was übersetzt ›Gold‹ heißt. Das ist eine Anspielung auf die Goldene Prophetin der Universal Humanitarian Church.«

Man hat mir im Voraus gesagt, dass Seymour keine Fragen zu ihrer Mitgliedschaft in der umstrittenen UHC beantworten wird, aber da sie selbst das Thema angesprochen hat, nutze ich die Gelegenheit und frage sie, was sie von den vielen negativen

Gerüchten hält, die schon seit Längerem über die Kirche im Umlauf sind.

»Darüber möchte Noli lieber nicht sprechen«, sagt ihr PR-Agent.

Seine Klientin ist da anderer Meinung. »O bitte«, sagt sie und verdreht die bezaubernden babyblauen Augen. »Den Obdachlosen zu helfen und jungen Menschen, die Kranke pflegen, mal einen Urlaub zu gönnen ist ja wirklich total negativ, oder? Mal im Ernst: Haben die Leute nichts Besseres zu tun, als eine Organisation in den Dreck zu ziehen, die nur Gutes tut? Ganz ehrlich« – und dabei macht sie eine ernste Miene und beugt sich zum ersten Mal zu mir vor – »die UHC ist die fortschrittlichste Religion überhaupt. Wirklich universell, ganzheitlich. Genau das macht doch das Leben und die Menschheit aus: die Suche nach Einheit, nach dem großen Ganzen. Das ist einer der Gründe, warum ich die UHC so faszinierend finde. In jeder Religion findet man ein paar Fragmente der Wahrheit, aber solange wir diese Stücke nicht zusammensetzen, können wir das große Ganze nicht sehen. Deshalb ist die UHC so unglaublich divers. Wir studieren jedes heilige Buch, ohne Ausnahme. Du solltest unbedingt mal vorbeischaun. Eine Menge Leute kommen aus Neugier und bleiben dann dabei.«

Wenig überraschend zieht der PR-Agent an dieser Stelle die Reißleine und erinnert Noli daran, dass wir eigentlich über ihren neuesten Film sprechen wollten.

E-Mail-Korrespondenz zwischen Sir Colin Edensor und seinem Anwalt David Renton

Sir Colin Edensor

27. Mai 2014

Betreff: Treuhandfonds Will Edensor

An: David Renton

Lieber David,

bitte entschuldige, wenn mir bei unserem Telefonat heute Vormittag ein wenig die Pferde durchgegangen sind. Du kannst dir sicher vorstellen, dass es besonders im Hinblick auf Sallys Diagnose momentan nicht gerade leicht für mich ist.

Ich verstehe ja, dass Will volljährig ist und eine weitere psychiatrische Untersuchung verweigern kann, aber die ganze Situation ist doch wie die Frage nach der Henne und dem Ei. Das frustriert mich sehr. Du sagst, dass das Gericht keinen triftigen Grund hätte, Will für unzurechnungsfähig zu erklären. Er hat sich einer gefährlichen Sekte angeschlossen und jeglichen Kontakt mit seiner Familie und seinen Freunden abgebrochen. Allein das ist doch Beweis seiner Unzurechnungsfähigkeit und Grund genug für eine erneute psychologische Evaluation.

Es kann doch nicht sein, dass Dr. Andy Zhou Mitglieder der UHC behandeln oder begutachten darf, obwohl er selbst einer der Vorsteher ist. Auch wenn er weiterhin als Psychologe praktiziert, stellt es doch aufgrund seiner Mitgliedschaft bei der UHC bestenfalls einen eklatanten Interessenskonflikt dar, ihn die geistige Gesundheit leicht zu beeinflussender UHC-Mitglieder beurteilen zu lassen, die im Besitz großer Treuhandfonds sind.

Wie du weißt, wurde ich am Donnerstag bei der Treuhänderversammlung von Wills Fonds überstimmt. Die Mehrheit war der Ansicht, dass es keine rechtliche Grundlage gibt, ihm den Fonds

vorzuenthalten. Damit beläuft sich die Summe, die Will dem Fonds entnommen hat, seit er bei der UHC ist, auf 95000 Pfund. Ich glaube nicht, dass es Wills Absicht war, eine Anzahlung auf eine Immobilie zu leisten oder ein Auto zu kaufen, immerhin wohnt er nach wie vor auf der Chapman Farm, und es deutet auch nichts darauf hin, dass er Fahrstunden nimmt.

Wie ich dir schon am Telefon mitgeteilt habe, hat sich Kevin Pirbright damit einverstanden erklärt, vor Gericht zu bestätigen, dass vermögende Mitglieder wie Will Musterbriefe zur Anforderung von Fondsmitteln erhalten, die sie dann handschriftlich kopieren müssen. Niemand, der Will besser kennt, würde auch nur eine Sekunde lang glauben, dass seine letzten beiden Briefe an die Treuhänderversammlung von ihm selbst stammen. Wenn es ums Geld geht, erwähnt er diese Ertrunkene Prophetin übrigens mit keinem Wort.

Ich bin dir für jeden Ratschlag dankbar, wie sich die Pattsituation auflösen lässt, in der wir hier stecken. Ich glaube, dass Sallys Krankheit von den Belastungen der letzten beiden Jahre herrührt. Wir machen uns nach wie vor große Sorgen um unseren Sohn.

Viele Grüße

Colin

David Renton

27. Mai 2014

Betreff: Re: Treuhandfonds Will Edensor

An: Sir Colin Edensor

Lieber Colin,

vielen Dank für deine Nachricht. Ich verstehe natürlich, dass diese Situation ungemein belastend für dich und Sally sein muss.

Du hast mein vollstes Mitgefühl, insbesondere angesichts der Diagnose, die Sally vor Kurzem erhalten hat.

So groß unser beider Bedenken und Vorbehalte bezüglich der Universal Humanitarian Church auch sein mögen: Fakt ist, dass es sich um eine rechtmäßig eingetragene Glaubensgemeinschaft handelt, der bisher noch keine Straftat nachzuweisen war.

Leider habe ich gewisse Bedenken, Kevin Pirbright in den Zeugenstand zu berufen. Er wurde bereits dazu gezwungen, mehrere unrichtige Angaben aus seinem Blog zu entfernen, außerdem sind unter anderem seine Schilderungen von der Manifestation der Propheten, die er nach wie vor übernatürlichen Ursachen zuschreibt, nicht dazu angetan, seine Glaubwürdigkeit zu erhöhen.

Unsere Erfolgchancen stünden um einiges besser, wenn noch weitere ehemalige UHC-Mitglieder bereit wären, über Nötigungen, Zwangsmaßnahmen, Musterbriefe und so weiter auszusagen. Mit Kevin als deinem einzigen Zeugen räume ich dir keine großen Erfolgchancen ein.

Bitte verzeih diese ernüchternde Prognose. Wenn es dir gelingt, andere ehemalige Mitglieder aufzutreiben, bin ich natürlich gerne bereit, die Sache noch einmal zu überdenken.

Viele Grüße

David

Auszug aus einem Interview mit dem Schriftsteller
Giles Harmon, *ClickLit Magazine*, Februar 2015

- CL: Viele Leser konnten in Ihrem jüngsten Roman einen tiefgreifenden Wandel Ihrer Einstellung zur Religion ausmachen.
- GH: Von einem Wandel kann man eigentlich nicht sprechen, es ist vielmehr eine Entwicklung, eine Evolution. Ich bin einfach ein paar Schritte weiter auf einem Weg gegangen, den ich bereits beschritten hatte, und dabei auf eine einzigartige Möglichkeit gestoßen, die meiner Meinung nach universelle Sehnsucht nach dem Göttlichen zu befriedigen – und zwar ohne die üblen Begleiterscheinungen der traditionellen Religionen.
- CL: Wollen Sie wirklich all Ihre Tantiemen für *Eine heilige Dämmerung* der Universal Humanitarian Church spenden?
- GH: So ist es, ja. Der UHC ist es gelungen, das Leben sehr vieler benachteiligter Menschen zu verbessern. Das hat mich tief beeindruckt.
- CL: Bei der ersten Lesung aus Ihrem neuen Buch musste ein ehemaliges Mitglied der UHC aus dem Saal entfernt werden. Möchten Sie das kommentieren?
- GH: Der Polizei zufolge leidet der arme Mann an einer ernsthaften psychischen Erkrankung. Mehr weiß ich darüber nicht.
- CL: Haben Sie mitbekommen, dass sich Sir Colin Edensor in der Öffentlichkeit über die UHC geäußert hat? Er hat sie explizit als Sekte bezeichnet.
- GH: Das ist völliger Unsinn. Ich kann mir keine Organisation vorstellen, die weniger Ähnlichkeit mit einer Sekte hätte. Die Kirche ist Anziehungspunkt für Intellektuelle aller Couleur – Ärzte, Schriftsteller, Lehrer –, und sie hat sich die unvoreingenommene Beschäftigung mit allen

Philosophien und Glaubenssystemen einschließlich des Atheismus auf die Fahne geschrieben. Ich möchte allen aufgeschlossenen, intelligenten Personen, die von den herkömmlichen Religionen enttäuscht sind, dazu raten, einmal bei der UHC vorbeizuschauen. Sie werden überrascht sein.

E-Mail-Korrespondenz zwischen Sir Colin Edensor und Kevin Pirbright

Sir Colin Edensor

2. März 2015

Betreff: Lesung Giles Harmon

An: Kevin Pirbright

Lieber Kevin,

Ihr Verhalten bei der Lesung von Giles Harmon hat mich enorm enttäuscht. Es ist mir schleierhaft, inwiefern es unserer Sache dienen soll, einen renommierten Schriftsteller in aller Öffentlichkeit zu beschimpfen. Da Harmon ebenfalls bei Roper Chard erscheint, würde es mich nicht wundern, wenn man Ihnen den Buchvertrag aufkündigt.

Colin

Kevin Pirbright

20. März 2015

Betreff: Re: Lesung Giles Harmon

An: Sir Colin Edensor

Wären Sie dabei gewesen, hätten Sie verstanden, weshalb ich aufgestanden bin und Harmon meine Meinung gesagt habe. Harmon, Noli Seymour und die anderen reichen Scheißpromis kriegen ja nicht mit, was wirklich auf der Chapman Farm vor sich geht. Die sind viel zu scheißdämlich und arrogant, um zu kapieren, dass sie für die UHC doch nur Rekrutierungsgehilfen sind.

Mit dem Buch komme ich nicht weiter, Roper Chard wird mich also früher oder später sowieso absägen. Momentan habe ich viel zu verarbeiten, was ich lange verdrängt hatte. Eines Abends zum Beispiel hat man uns Kindern etwas zu trinken gegeben, in dem – wie ich heute vermute – ein Betäubungsmittel war. Die Strafen, die sie uns auferlegt haben, bereiten mir heute noch Albträume. An lange Zeiträume fehlt mir jegliche Erinnerung.

Ich spüre die Anwesenheit der Ertrunkenen Prophetin um mich herum. Falls mir etwas zustoßen sollte, ist es ihr Werk.

Kevin

**Briefe von Sir Colin und Lady Edensor
an ihren Sohn William**

14. Dezember 2015

Lieber Will,

die Ärzte geben deiner Mutter noch drei Monate. Ich flehe dich an, melde dich. Die Vorstellung, dich womöglich nicht noch einmal zu sehen, ist ihr unerträglich.

Dad

14. Dezember 2015

Mein geliebter Will,

ich liege im Sterben. Mein letzter Wunsch ist, dich noch einmal zu sehen. Ich bitte dich. Ich will diese Welt nicht verlassen, ohne dich wiedergesehen zu haben. Ich liebe dich so sehr und werde dich immer lieben. Wenn ich dich noch einmal in den Armen halten darf, werde ich als glückliche Frau sterben.

Mum XXXXXXXXX

2. Januar 2016

Lieber Will,

deine Mum ist gestern gestorben. Die Ärzte haben nicht damit gerechnet, dass es so schnell geht. Solltest du Interesse daran haben, zu ihrer Beerdigung zu kommen, dann lass es mich wissen.

Dad

*So hat der Edle acht auf seine Worte
und ist mäßig im Essen und Trinken.*

I GING.

Das Buch der Wandlungen

Februar 2016

Privatdetektiv Cormoran Strike stand mit einem schreienden Baby auf dem Arm in der Ecke eines kleinen, stickigen, überfüllten Festzelts. Die unregelmäßigen Trommelschläge der auf die Plane prasselnden Regentropfen waren über die Unterhaltungen der Gäste und selbst über die Schreie seines frisch getauften Patenkindes zu hören. Er konnte sich nicht von dem auf Hochtouren laufenden Heizgerät in seinem Rücken entfernen, da seine Bewegungsfreiheit durch drei blonde und mit Plastikflöten voll Champagner bewehrte Frauen um die vierzig erheblich eingeschränkt wurde. Sie hatten ihn in die Ecke gedrängt und bombardierten ihn nun der Reihe nach mit Fragen zu seinen aufsehenerregendsten Fällen. Strike hatte sich bereit erklärt, das Baby »einen Augenblick« lang zu halten, damit seine Mutter kurz auf die Toilette verschwinden konnte. Inzwischen kam ihm dieser Augenblick wie eine Stunde vor.

»Und wann«, fragte die größte Blondine mit erhobener Stimme, »haben Sie herausgefunden, dass es kein Selbstmord war?«

»Das hat eine Weile gedauert«, rief Strike zurück, verärgert darüber, dass sich keine der Frauen erbot, ihm das Baby abzunehmen. Sicherlich kannte doch eine von ihnen irgendein Geheimtrick, um den Kleinen zu beruhigen? Er versuchte es damit, das Kind sachte auf und ab zu wiegen, woraufhin es nur noch wütender kreischte.

Hinter den Blondinen stand eine Brünette in einem grellrosa Kleid. Sie war Strike schon in der Kirche aufgefallen. Unmittelbar vor dem Gottesdienst hatte sie auf ihrem Platz laut geredet und gekichert und, als das Weihwasser auf den Kopf des schlafenden Säuglings gegossen wurde, mit einem noch lauterem »Oooh« so viel Aufmerksamkeit auf sich gezogen, dass sich die Hälfte der Anwesenden zu ihr umgedreht hatte, anstatt nach vorne zu schauen. Nun trafen sich ihre Blicke. Sie hatte langes braunes Haar und helle meerblaue Augen, die sich durch den fachmännischen Einsatz von Make-up wie Aquamarine von ihrer gebräunten Haut abhoben. Strike unterbrach den Blickkontakt. Genau wie der schief sitzende Fascinator und die langsamen Reaktionen der stolzen Großmutter Strike verriet, dass sie bereits einen über den Durst getrunken hatte, verriet ihm dieser Blick, dass die Frau in Pink nichts Gutes verhielt.

»Und den Shacklewell Ripper?«, fragte eine der Frauen, »haben Sie den tatsächlich *eigenhändig* geschnappt?«

Nein, das ging alles telepathisch.

»Bitte entschuldigen Sie mich«, sagte Strike, als er Ilsa, die Mutter seines Patenkindes, durch die Doppeltür in die Küche gehen sah. »Ich bringe den Kleinen mal lieber zu seiner Mum zurück.«

Er ging an den enttäuschten Blondinen und der Frau in Pink vorbei aus dem Festzelt. Die anderen Gäste machten ihm so bereitwillig Platz, als wäre das Geschrei des Babys eine Sirene.

»Oje, Corm. Bitte entschuldige«, sagte Ilsa Herbert, die an der Wand lehnte und sich mit Strikes Geschäftspartnerin Ro-

bin Ellacott und deren Freund, Detective Chief Inspector Ryan Murphy, unterhielt. »Gib her, er wird Hunger haben. Komm mit, dann können wir uns weiter unterhalten«, fügte sie an Robin gewandt hinzu. »Wärst du bitte so nett und bringst mir ein Glas Wasser?«

Schöne Scheiße, dachte Strike und beobachtete Robin dabei, wie sie zum Spülbecken ging, ein Glas mit Wasser füllte und ihn mit Ryan Murphy allein ließ. Genau wie Strike war auch Ryan größer als der Durchschnitt, doch damit erschöpften sich die körperlichen Gemeinsamkeiten: Während Murphy mit seinen hohen Wangenknochen und dem hellbraunen gewellten Haar auf klassische Art gut aussah, ähnelte der Privatdetektiv eher einem plattnasigen Beethoven mit dunklen, krausen Locken und ewig verdrießlicher Miene.

Bevor einem der beiden ein Gesprächsthema einfiel, gesellte sich Strikes alter Freund Nick Herbert zu ihnen. Der Gastroenterologe war der stolze Vater des Kindes, das bis gerade eben noch Strikes Trommelfelle traktiert hatte. Nick hatte eine Halbglätze; sein strohblondes Haar hatte sich bereits in den Zwanzigern gelichtet.

»Na, wie fühlt es sich an, dem Teufel widersagt zu haben?«, fragte Nick den Detektiv.

»Der Abschied schmerzt«, sagte Strike. »Wir hatten eine schöne Zeit zusammen.«

Dies brachte nicht nur Murphy, sondern auch jemanden hinter Strike zum Lachen. Er drehte sich um: Die Frau in Pink war ihm aus dem Festzelt gefolgt. Ihr enges Wickelkleid zeigte so viel gebräuntes Bein, dass es Strikes vor nicht allzu langer Zeit verstorbene Tante Joan gewiss als höchst unangemessen für eine Taufe erachtet hätte.

»Gerade wollte ich Ihnen das Baby abnehmen. Ich bin *ganz verrückt* nach Babys«, sagte sie mit lauter, leicht rauer Stimme und lächelte zu Strike hinauf. Der bemerkte, wie Murphys Blick

zum Ausschnitt der Frau und wieder zurück zu ihren Augen wanderte. »Aber dann waren Sie plötzlich weg.«

»Was passiert denn eigentlich mit der Tauforte?«, fragte Nick mit Blick auf die große, noch unangetastete und von einem blauen Teddybären gekrönte glasierte Obsttorte auf der Kücheninsel.

»Wir essen sie?«, schlug der hungrige Strike vor. Er hatte nur ein paar Sandwiches ergattern können, bevor ihm Ilsa das Baby gegeben hatte. Während er im Festzelt festgesessen hatte, hatten die übrigen Gäste kurzen Prozess mit dem Büfett gemacht. Die Frau in Pink lachte wieder.

»Wenn ich mich nicht irre, werden vorher noch Fotos davon gemacht«, sagte Nick.

»Fotos, definitiv«, sagte die Frau in Pink.

»Dann warten wir noch.« Nick ließ die Augen hinter der Brille mit dem Drahtgestell über Strike schweifen. »Wie viel hast du jetzt abgenommen?«

»Fast zwanzig Kilo.«

»Nicht schlecht«, sagte Murphy, der einen seine schlanke, durchtrainierte Figur betonenden Einreihler trug.

Du kannst mich mal, du eingebildeter Lackaffe.

*Sechs auf dem fünften Platz bedeutet ...
Der Gefährte beißt sich durch die Hülle.
Wenn man hingeht zu ihm,
wäre das ein Fehler?*

I GING.

Das Buch der Wandlungen

Robin saß auf der Kante des Doppelbetts im ehelichen Schlafzimmer, das ganz in Blautönen gehalten und bis auf zwei offen stehende Schubladen unten im Kleiderschrank makellos aufgeräumt war. Robin kannte die Herberts inzwischen recht gut und nahm an, dass dies Nicks Werk war. Dass er nicht in der Lage zu sein schien, die Schubladen und Schranktüren, die er öffnete, auch wieder zu schließen, war seiner Gattin ein ständiges Ärgernis.

Isa saß in einem Schaukelstuhl in der Ecke. Das Baby saugte gierig an ihrer Brust. Robin war auf dem Land aufgewachsen und wunderte sich nicht über die schnaubenden Geräusche, die das Kind von sich gab und die Strike vermutlich leicht unanständig vorgekommen wären.

»Das macht einen verdammt durstig«, sagte die Anwältin, nachdem sie das Wasser ausgetrunken und Robin das leere Glas zurückgegeben hatte. »Ich glaube, meine Mum ist betrunken.«

»Allerdings. Aber dafür habe ich noch nie eine glücklichere Großmutter gesehen.«

»Auch wieder wahr«, seufzte Ilsa. »Diese *verfluchte* Bijou«, sagte sie plötzlich.

»Die verfluchte was?«

»Die laute Frau in Pink! Die ist dir bestimmt aufgefallen, ihre Titten hängen ja praktisch aus dem Kleid heraus. Eine *grässliche* Person«, sagte Ilsa mit Nachdruck. »Sie muss einfach immer im Mittelpunkt stehen, egal wo. Ich war zufällig in ihrem Büro, als ich zwei andere Leute zur Taufe eingeladen habe, und sie kam dazu und dachte, sie wäre ebenfalls gemeint. Da konnte ich diese mannstolle Nervensäge ja schlecht wieder ausladen.«

»Heißt sie wirklich so?«, fragte Robin verblüfft.

»Eigentlich heißt sie Belinda«, sagte Ilsa. »Aber alle nennen mich Bijou«, schob sie hinterher, die laute, sinnliche Stimme parodierend.

»Und wieso das?«

»Weil sie es so will«, sagte Ilsa böse, und Robin musste lachen. »Sie hat eine Affäre mit einem verheirateten Kronanwalt, und ich hoffe inständig, dass ich ihm in der nächsten Zeit nicht im Gerichtssaal begegne. Sie hat uns viel zu viel darüber erzählt, was sie im Bett so treiben. Sie macht auch kein Geheimnis daraus, dass sie versucht, von ihm schwanger zu werden, damit er seine Frau verlässt ... ich klinge jetzt bestimmt verbittert ... aber das *bin* ich ja auch. Momentan will ich keine Frauen mit Größe 34 um mich herum haben. Das hier ist 42«, sagte sie und blickte auf ihr marineblaues Kleid herab. »Ich war in meinem ganzen Leben noch nie so dick.«

»Du hast gerade ein Kind zur Welt gebracht und siehst bezaubernd aus«, versicherte ihr Robin. »Das sagen alle.«

»Ach Robin, das ist der Grund, weshalb ich dich so gut leiden kann.« Ihr Sohn saugte so heftig, dass sie leicht das Gesicht verzog. »Wie läuft's mit Ryan?«

»Gut«, sagte Robin.

»Wie lange seid ihr jetzt zusammen? Sieben Monate?«

»Acht.«

»Hm«, sagte Ilsa und sah mit einem Lächeln auf ihr Kind herab.

»Was soll das denn heißen?«

»Corm passt das überhaupt nicht. Du hättest mal sein *Gesicht* sehen sollen, als du mit Ryan vor der Kirche Händchen gehalten hast. Übrigens ist mir aufgefallen, dass er ungefähr eine Tonne abgenommen hat.«

»Musste er ja auch«, sagte Robin. »Weil es mit seinem Bein letztes Jahr so schlimm war.«

»Wenn du meinst ... Ryan trinkt überhaupt nicht?«

»Nein. Das habe ich dir doch schon erzählt: Er ist Alkoholiker und seit drei Jahren trocken.«

»Aha ... na ja, jedenfalls macht er einen sehr netten Eindruck. Er will Kinder«, sagte Ilsa und beobachtete Robin dabei. »Hat er mir vorhin gesagt.«

»Ilsa, wir sind gerade mal acht Monate zusammen. Für ein Kind ist es noch ein bisschen früh, findest du nicht auch?«

»Corm will keine Kinder.«

Robin schwieg zu dieser Bemerkung. Sie wusste genau, dass Ilsa und Nick jahrelang darauf gehofft hatten, aus ihr und Strike würde mehr als Inhaber einer gemeinsamen Detektei und beste Freunde.

»Hast du Charlotte in der *Mail* gesehen?«, fragte Ilsa, als sie merkte, dass Robin keine Lust hatte, über Strikes möglicherweise nicht vorhandene Reproduktionswünsche zu spekulieren. »Mit diesem Dormer?«

»Hm«, sagte Robin.

»Ich würde ja sagen: ›der arme Kerl, aber er sieht so aus, als könnte er mit ihr fertigwerden ... obwohl, das trifft ja auch auf Corm zu, und das hat sie nicht davon abgehalten, ihm das Leben zur Hölle zu machen.«

Charlotte Campbell war Strikes Ex-Verlobte, mit der er sech-

zehn Jahre lang eine On-off-Beziehung geführt hatte. Sie hatte sich vor nicht allzu langer Zeit von ihrem Ehemann scheiden lassen und war seitdem zusammen mit Landon Dormer – ein amerikanischer Hotelmilliardär, dreimal geschieden, markantes Kinn und Dauergast in den Klatschspalten. Auf den jüngsten Paparazzi-Bildern, die Charlotte in einem roten Slip Dress zeigten, war sie so wunderschön wie immer, doch Robin war auch ihr merkwürdig leerer und glasiger Blick aufgefallen.

Es klopfte an der Tür, dann betrat Ilsas Ehemann den Raum. »Es herrscht Einigkeit darüber«, teilte er seiner Gattin mit, »dass vor dem Anschneiden noch Fotos mit der Torte gemacht werden sollen.«

»Da müsst ihr euch noch einen Augenblick gedulden«, sagte Ilsa leicht genervt. »Benjy hat erst auf einer Seite getrunken.«

»Und übrigens wirft sich deine Freundin Bijou gerade an Corm ran«, fügte Nick grinsend hinzu.

»Sie ist nicht meine verdammte Freundin«, gab Ilsa zurück. »Und bevor es zu spät ist, solltest du ihm sagen, dass sie nicht alle Tassen im Schrank hat. *Aua*.« Sie bedachte ihren Sohn mit einem wütenden Blick.

Strike stand noch immer neben dem unversehrten Kuchen in der Küche. Er hatte Bijou Watkins gebeten, ihren Vornamen zu wiederholen, da er geglaubt hatte, sich beim ersten Mal verhört zu haben. Nun war er einem Trommelfeuer aus beruflichen Anekdoten und kicherndem Gelächter über die eigenen Scherze ausgesetzt, und das in einer Lautstärke, die Strike daran zweifeln ließ, dass sie irgendjemand in der Küche nicht hören konnte.

»... mit Harkness. Kennen Sie George Harkness? Den Kronanwalt?«

»Ja«, log Strike. Entweder hatte Bijou die irrije Vorstellung, dass Privatdetektive regelmäßig Gerichtsverhandlungen bewohnten, oder sie gehörte zu jener Sorte Mensch, für die es

unvorstellbar war, dass sich jemand nicht für ihre Kollegen oder die Feinheiten ihres Berufs interessieren könnte.

»... den Winterson-Fall übernommen. Daniel Winterson, der mit den Insidergeschäften?«

»Klar«, sagte Strike und sah sich in der Küche um. Ryan Murphy war nicht mehr zu sehen. Strike hoffte, dass er nach Hause gefahren war.

»... konnten wir uns natürlich keinen weiteren geplatzen Prozess leisten. Also sagt Gerry zu mir: ›Bijou, Richter Rawlins hat den Vorsitz, also zieh dir einen Push-up-BH an ...«

Auf ihr meckerndes Lachen hin drehten sich mehrere Männer süffisant grinsend zu ihr um. Strike, der von der Richtung, die die Unterhaltung genommen hatte, etwas überrumpelt war, starrte unwillkürlich in ihren Ausschnitt. Sie hatte ganz zweifellos eine atemberaubende Figur – schmale Taille, lange Beine, große Brüste.

»... Richter Rawlins kennen Sie doch, oder? Piers Rawlins?«

»Ja«, log Strike abermals.

»Er ist jedenfalls sehr empfänglich für die Reize des anderen Geschlechts, daher bin ich so in den Gerichtssaal marschiert ...« Sie presste ihre Brüste mit den Oberarmen zusammen und stieß ein weiteres raues Lachen aus. Nick, der soeben in die Küche gekommen war, bemerkte Strikes Blick und erwiderte ihn mit einem Grinsen.

»... also mit vollem Einsatz, und als das Urteil verkündet wurde, sagt Gerry zu mir: ›Na schön, nächstes Mal lässt du die Unterwäsche weg, wirfst deinen Stift auf den Boden und beugst dich vor, um ihn aufzuheben.«

Zum dritten Mal brach sie in Gelächter aus. Strike lächelte höflich und stellte sich vor, wie seine beiden Kolleginnen – Robin und die ehemalige Polizistin Midge Greenstreet – wohl reagieren würden, sollte er ähnliche Strategien vorschlagen, um Zeugen oder Verdächtigen Informationen zu entlocken.

In diesem Augenblick erschien Robin in der Küche – allein. Unter Strikes Blick zwängte sie sich durch die Menge zu Nick, um ihm etwas mitzuteilen. Sie trug das Haar nur selten hochgesteckt, obwohl ihr das sehr gut stand. Ihr hellblaues Kleid war weitaus weniger gewagt als Bijous, und es sah neu aus. Hatte sie es zu Ehren des kleinen Benjamin Herbert oder zur Freude Ryan Murphys gekauft? Robin drehte sich um, bemerkte ihn und lächelte ihm über die vielen Köpfe hinweg zu.

»Entschuldigung«, fiel er Bijou mitten in der Anekdote ins Wort, »ich muss dringend mit jemandem sprechen.«

Er nahm zwei der neben der Torte bereitstehenden Champagnerflöten und kämpfte sich durch die lachenden und trinkenden Freunde und Verwandten zu Robin durch.

»Hi«, sagte er. Obwohl sie in der Kirche Seite an Seite vor dem Taufbecken gestanden und dem Teufel widersagt hatten, war bisher noch keine Gelegenheit zu einem längeren Gespräch gewesen. »Möchtest du was trinken?«

»Danke«, sagte Robin und nahm die Flöte entgegen. »Ich dachte, du magst keinen Champagner?«

»Bier ist hier ja nirgendwo aufzutreiben. Hast du meine Mail bekommen?«

»Wegen Sir Colin Edensor?«, fragte sie und senkte die Stimme. Wie auf einen unausgesprochenen Befehl hin entfernten sie sich von der Menge und zogen sich in eine ruhigere Ecke zurück. »Ja. Lustigerweise habe ich erst vor Kurzem einen Artikel über die Universal Humanitarian Church gelesen. Wusstest du, dass die Zentrale der Kirche nur zehn Minuten von unserem Büro entfernt ist?«

»In Rupert Court, ja«, sagte Strike. »Als ich zum letzten Mal in der Gegend war, standen junge Frauen mit Sammelbüchsen in der Wardour Street. Ich habe mich für Dienstag mit Edensor verabredet. Willst du mitkommen?«

»Auf jeden Fall«, sagte Robin, die gehofft hatte, er würde fragen. »Wo triffst du ihn denn?«

»Im Reform Club. Er ist Mitglied. Ist Murphy schon weg?«

»Nein«, sagte Robin und sah sich um. »Wahrscheinlich ist er draußen irgendwo. Er musste dienstlich telefonieren.«

Robin ärgerte sich über die verklemmte Art, in der sie mit Strike über Murphy sprach. Sie sollte sich doch ganz selbstverständlich und unbefangen mit ihrem besten Freund über ihren Partner unterhalten können. Doch dem frostigen Empfang nach zu urteilen, den Strike Murphy jedes Mal bereitete, wenn dieser sie vom Büro abholte, bezweifelte sie, dass dies möglich war.

»Wie lief es gestern mit Littlejohn?«, fragte Strike.

»Ganz okay. Ich glaube nicht, dass ich schon mal einem so schweigsamen Menschen begegnet bin.«

»Nach Morris und Nutley ist das doch eine schöne Abwechslung, oder nicht?«

»Das schon«, sagte Robin vage. »Trotzdem ist es ziemlich merkwürdig, drei Stunden lang in völliger Stille neben einer anderen Person im Auto zu sitzen. Und wenn man ihn anspricht, kommt nur ein Grunzen oder eine einsilbige Antwort.«

Vor einem Monat war es Strike gelungen, einen neuen freien Mitarbeiter für die Detektei zu gewinnen. Clive Littlejohn war etwas älter als Strike und genau wie dieser bei der Special Investigation Branch gewesen, allerdings erst vor Kurzem aus der Armee ausgeschieden. Er war groß und grobschlächtig, hatte schwere Augenlider, die ihm einen Ausdruck ständiger Müdigkeit verliehen, und trug das ergrauende Haar militärisch kurz geschnitten. Beim Bewerbungsgespräch hatte er angegeben, dass er und seine Frau nach den vielen Ortsveränderungen und Abwesenheiten, die das Soldatenleben mit sich brachte, ihren Kindern im Teenageralter ein beständigeres Umfeld bieten wollten. Strikes Fazit nach vier Wochen lautete, dass Littlejohn einen gewissenhaften und zuverlässigen Eindruck machte, aber

zugegebenermaßen auch extrem wortkarg war. Strike konnte sich auch nicht erinnern, ihn irgendwann einmal lächeln gesehen zu haben.

»Pat mag ihn nicht«, sagte Robin.

Pat war die unwahrscheinlich schwarzhäufige, kettenrauchende Büromanagerin der Detektei. Sie war achtundfünfzig und sah mindestens zehn Jahre älter aus.

»Pats Menschenkenntnis ist mit Vorsicht zu genießen«, sagte Strike.

Die Herzlichkeit, mit der Pat Ryan Murphy empfing, sooft er ins Büro kam, um Robin abzuholen, war Strike nicht entgangen. Und sie missfiel ihm, da er der irrationalen Vorstellung anhing, jeder Mitarbeiter der Detektei müsse dem CID-Beamten dasselbe Maß an Feindseligkeit entgegenbringen wie er selbst.

»Anscheinend hat Patterson den Edensor-Fall so richtig in den Sand gesetzt«, sagte Robin.

»Ja«, sagte Strike mit unverhohlener Genugtuung. Er und Mitch Patterson, der Chef der konkurrierenden Privatdetektei, waren einander in herzlicher Abneigung verbunden. »Die sind völlig blauäugig an die Sache rangegangen. Als Edensors Mail kam, habe ich mich ein wenig über die Kirche schlaugemacht. Meiner Ansicht nach ist es ein schwerer Fehler, sie zu unterschätzen. Wenn wir diesen Fall übernehmen, könnte es sein, dass jemand von uns verdeckt ermitteln muss. Ich scheidet leider aus, das Bein ist viel zu auffällig. Midge vielleicht. Die ist nicht verheiratet.«

»Das bin ich auch nicht«, warf Robin sofort ein.

»Das ist eine ganz andere Nummer, als sich als Venetia Hall oder Jessica Robins auszugeben«, gab Strike unter Aufzählung der Decknamen zu bedenken, die Robin bei früheren Ermittlungen benutzt hatte. »So ein Einsatz beschränkt sich nicht auf normale Arbeitszeiten. Womöglich hättest du eine ganze Weile keinen Kontakt zur Außenwelt.«

»Na und?«, gab Robin zurück. »Damit komme ich schon zu recht.« Für ihre Ohren klang die Unterhaltung so langsam nach Vorstellungsgespräch.

»Noch haben wir den Auftrag nicht«, wiegelte Strike ab, der tatsächlich erfahren hatte, was er wissen wollte. »Wer sich am besten dafür eignet, entscheiden wir, wenn es so weit ist.«

In diesem Augenblick kehrte Ryan Murphy in die Küche zurück. Robin, die nahe bei Strike gestanden hatte, um sich nicht allzu laut über Vertrauliches mit ihm unterhalten zu müssen, trat unwillkürlich einen Schritt von ihm zurück.

»Was heckt ihr beiden denn da aus?«, fragte Murphy lächelnd, aber mit argwöhnischem Blick.

»Gar nichts«, sagte Robin. »Es ging nur um die Arbeit.«

Schließlich erschien auch Ilsa mit ihrem satten, schlafenden Sohn in den Armen in der Küche.

»Die Torte«, rief Nick. »Wenn sich die Paten und Großeltern bitte zum Foto versammeln würden.«

Robin trat näher an den Kuchen heran, während nun auch die Gäste aus dem Festzelt in die Küche drängten. Einige wenige Augenblicke lang hatte Robin erneut die Spannungen gespürt, unter der ihre Ehe gelitten hatte: Weder hatte ihr Murphys Frage gefallen noch die Hartnäckigkeit, mit der Strike sich hatte bestätigen lassen, dass sie zu ebenso viel Einsatzbereitschaft fähig war wie die alleinstehende Midge.

»Du hältst Benjy, und ich stelle mich hinter dich«, sagte Ilsa zu Robin. »Dann sehe ich nicht so dick aus.«

»Sei nicht albern, du siehst großartig aus«, murmelte Robin, nahm aber dennoch ihren schlafenden Patensohn entgegen und drehte sich in Richtung der Kamera, die Ilsa rotgesichtiger Onkel in die Höhe hielt. Hinter der Kücheninsel, auf der die Torte stand, kam es zu kurzem Drängeln und Plätzetauschen, dann wurden die Handys zum Foto erhoben. Ilsa angeheiterte Mutter trat auf Robins Fuß, dass es schmerzte, und entschul-

digte sich bei Strike. Das schlafende Baby war überraschend schwer.

»Cheese!«, brüllte Ilsas Onkel.

»Steht dir gut«, rief Murphy und prostete Robin zu.

Aus dem Augenwinkel sah Robin grelles Pink: Bijou Watkins hatte sich an Strikes andere Seite gedrängt. Das Kind regte sich, schlief jedoch weiter, als mehrere Blitze ausgelöst wurden, um den Augenblick für die Nachwelt einzufangen: das benebelte Lächeln der stolzen Großmutter, Ilsas unentspannte Miene, das Licht, das sich in Nicks Brille spiegelte und ihm einen etwas unheimlichen Ausdruck verlieh, das leicht verkrampfte Lächeln der hinter dem blauen Zuckergussteddy Schulter an Schulter stehenden Pateneltern. Strike war in Gedanken bei der Bemerkung, die Murphy gerade eben Robin zugerufen hatte, während Robin beobachtete, wie sich Bijou in der festen Entschlossenheit, ebenfalls Teil des Bildes zu werden, ihrem Geschäftspartner immer weiter entgegenlehnte.

*Besonnen sein und nicht die Rüstung vergessen,
das ist der rechte Weg zur Sicherheit.*

I GING.

Das Buch der Wandlungen

Strike betrat an diesem Abend gegen acht Uhr mit dem blähenden Gefühl im Bauch, das er stets von Champagner bekam, seine Dachwohnung in der Denmark Street. Er hatte schlechte Laune: Normalerweise hätte er sich auf dem Heimweg etwas zu essen geholt, doch nach seinem dreiwöchigen Krankenhausaufenthalt im letzten Jahr hatten ihm die Ärzte dringend dazu geraten, abzunehmen, sich in Physiotherapie zu begeben und mit dem Rauchen aufzuhören. Und zum ersten Mal, seit er seinen Unterschenkel in Afghanistan verloren hatte, hatte er den ärztlichen Rat auch befolgt.

Ohne große Begeisterung befüllte er den neu erworbenen Dampfgarer mit Gemüse, nahm ein Lachsfilet aus dem Kühlschrank, maß etwas Vollkornreis ab und versuchte, dabei nicht an Robin Ellacott zu denken. Dies gelang ihm nur insofern, als dass ihm einmal mehr bewusst wurde, wie schwer es war, nicht an sie zu denken. Er hatte das Krankenhaus nicht nur mit vielen guten Vorsätzen, sondern auch mit einem Problem belastet verlassen, das sich nicht durch eine Veränderung der Lebensgewohnheiten lösen ließ: ein Problem, das ihn schon viel län-

ger belastete, als er zuzugeben bereit war, und dem er sich erst gestellt hatte, als er vom Krankenbett aus Robin dabei zugesehen hatte, wie sie sich auf den Weg zu ihrem ersten Date mit Murphy machte.

Jahrelang hatte er sich eingeredet, dass es eine Liebesbeziehung mit seiner Geschäftspartnerin nicht wert war, dafür eine ihm so wichtige Freundschaft oder die Detektei, die sie zusammen aufgebaut hatten, aufs Spiel zu setzen. Die Unbequemlichkeiten und Entbehrungen, die mit seinem konsequent in der Einsamkeit seiner kleinen Dachwohnung über dem Büro zugebrachten Dasein einhergingen, waren für Strike ein Preis, den er für seine Unabhängigkeit und etwas Ruhe nach den endlosen Gefühlsstürmen und Herzensqualen seiner langen On-off-Beziehung mit Charlotte nur zu gerne zu zahlen bereit war. Dass sich Robin mit Ryan Murphy verabredet hatte, war ein großer Schock gewesen, hatte er doch nicht länger leugnen können, dass die Zuneigung, die er Robin gegenüber verspürt hatte, seit sie zum ersten Mal in seinem Büro den Mantel ausgezogen hatte, gegen seinen Willen eine andere Form angenommen hatte – eine Form, die er nun gezwungen war zu benennen. Er hatte die Gestalt, in der die Liebe gekommen war, nicht erkannt und war sich deshalb der Gefahr zu spät bewusst geworden, um ihr zu entgehen.

Zum ersten Mal, seit er Robin kannte, verspürte Strike nicht den Wunsch, sich durch Sex mit einer anderen Frau von den lästigen Gefühlen, die er seiner Kollegin entgegenbrachte, abzulenken und diese gleichzeitig zu idealisieren. Als er das letzte Mal Trost bei einer anderen schönen Frau gesucht hatte, waren die Resultate ein von einem Stilettoabsatz verursachtes Loch im Bein und das trostlose Gefühl der Sinnlosigkeit gewesen. Er war sich immer noch nicht sicher, ob er für den Fall, dass Robin und Murphy wieder getrennte Wege gingen – was er inständig hoffte –, zu einem Gespräch bereit war, das er früher vehement abgelehnt hätte, das ihm jedoch unter Umständen

Klarheit über Robins wahre Gefühle verschaffen würde. Die Einwände gegen eine Liebesbeziehung mit Robin hatten nach wie vor ihre Berechtigung, andererseits («Steht dir gut!«, hatte der beschissene Murphy gesagt, als er sie mit einem Baby in den Armen gesehen hatte) fürchtete er nun, dass ihre Geschäftsbeziehung so oder so zu einem Ende kommen würde, wenn sich Robin gegen eine Detektivlaufbahn und für Ehe und Kinder entscheiden sollte. Und jetzt stand Cormoran Strike – schlanker, fitter und mit saubererer Lunge – allein in seiner Dachwohnung, traktierte einen Brokkoli wütend mit dem Holzlöffel und versuchte, nicht an Robin Ellacott zu denken.

Das Klingeln des Handys war eine willkommene Ablenkung. Er nahm Lachs, Reis und Gemüse vom Herd und ging ran.

»Alles klar, Bunsen?«, fragte eine vertraute Stimme.

»Shanker«, sagte Strike. »Was gibt's?«

Obwohl der Mann am anderen Ende der Leitung ein alter Freund von ihm war, wäre es Strike wahrscheinlich nicht gelungen, sich an seinen richtigen Namen zu erinnern. Strikes Mutter Leda hatte Shanker – mutterseelenallein und schon mit sechzehn Jahren unheilbar kriminell – von der Straße aufgelesen, wo sie ihn mit einer Stichwunde gefunden hatte, und mit zu sich in ihre Bruchbude genommen. In der Folge war Shanker gewissermaßen zu Strikes Stiefbruder geworden. Wahrscheinlich war er der einzige Mensch überhaupt, der in der hoffnungslos wankelmütigen und schnell gelangweilten Leda nur Gutes zu sehen vermocht hatte.

»Ich brauch deine Hilfe«, sagte Shanker.

»Wobei?«

»Du musst einen alten Sack für mich auftreiben.«

»Wozu?«, fragte Strike.

»Nee, nicht was du denkst«, sagte Shanker. »Ich will ihm nichts tun, ehrlich.«

»Na dann«, sagte Strike und nahm einen Zug von seinem

Vape Pen, über den er sich weiterhin mit Nikotin versorgte. »Um wen geht es denn?«

»Um den Vater von Angel.«

»Um wessen Vater?«

»Angel«, sagte Shanker. »Meine Stieftochter.«

»Oha.« Strike war überrascht. »Hast du geheiratet?«

»Nee«, sagte Shanker ungeduldig. »Aber ich wohne mit ihrer Mum zusammen, das reicht ja wohl.«

»Geht's um den Unterhalt?«

»Nee«, sagte Shanker. »Angel hat Leukämie.«

»Scheiße«, sagte Strike erschrocken. »Das tut mir leid.«

»Ja, und jetzt will sie ihren richtigen Vater sehen, und wir haben keine Ahnung, wo er steckt. Das ist ein Drecksack, aber keiner von der Sorte, die ich kennen würde.«

Shanker kannte sich in der Londoner Unterwelt aus wie kein Zweiter. Strike wusste, dass er einen Berufsverbrecher ohne Weiteres auch selbst ausfindig machen konnte.

»Also gut. Name und Geburtsdatum?«, fragte Strike und griff nach Stift und Notizbuch.

»Wie viel?«, fragte Shanker, nachdem er die verlangten Angaben gemacht hatte.

»Schon okay. Dafür hab ich einen gut bei dir.«

»Ernsthaft?«, fragte Shanker hörbar überrascht. »Okay, alles klar. Danke, Bunsen.«

Shanker, der am Telefon nur ungern auch nur ein Wort zu viel verlor, legte auf, und Strike wandte sich wieder Brokkoli und Lachs zu. Er hatte Mitleid mit dem kranken Kind, das seinen Vater sehen wollte, dessen ungeachtet konnte es aber auch nicht schaden, wenn ihm Shanker einen Gefallen schuldete. Der Preis für die Hinweise, die er von seinem alten Freund erhielt und die Strike bei seinen Polizeikontakten als nützliche Verhandlungsmasse einsetzen konnte, war mit dem wachsenden Erfolg seiner Detektei sprunghaft gestiegen.

Strike trug den Teller mit der fertigen Mahlzeit zum kleinen Küchentisch, doch bevor er sich setzen konnte, klingelte das Handy erneut. Diesmal war es ein vom Festnetzanschluss der Detektei weitergeleiteter Anruf. Strike zögerte, bevor er abhob, da er bereits ahnte, wessen Stimme er gleich hören würde.

»Strike.«

»Hey, Bluey«, sagte eine leicht lallende Stimme. Im Hintergrund waren Stimmen und Musik zu hören.

Das war Charlottes zweiter Anruf in einer Woche. Da sie seine aktuelle Handynummer nicht kannte, war der Büroanschluss ihre einzige Möglichkeit, ihn zu erreichen.

»Charlotte, ich bin beschäftigt«, sagte er kühl.

»Ich wusste, dass du das sagen würdest. Der Club hier ist fürchterlich. Würde dir nicht gefallen ...«

»Ich bin beschäftigt«, wiederholte er, legte auf und wartete auf den nächsten Anruf, der auch prompt kam. Er ließ die Mailbox rangehen und zog sein Jackett aus. Dabei hörte er Papier rascheln, griff in die Innentasche und zog einen Zettel hervor. Er entfaltete ihn und las eine Handynummer und den Namen »Bijou Watkins«. Dass es ihr gelungen war, ihm den Zettel unbemerkt zuzustecken, ließ auf eine gewisse Fingerfertigkeit schließen. Er riss das Stück Papier in zwei Hälften, warf diese in den Mülleimer und setzte sich zum Abendessen.

*Neun auf dem dritten Platz bedeutet:
Wenn es in der Sippe hitzig zugeht,
so entsteht Reue über zu große Strenge.*

I GING.

Das Buch der Wandlungen

Um elf Uhr vormittags am letzten Dienstag im Februar fuhren Strike und Robin mit einem Taxi vom Büro der Detektei zu dem großen grauen Gebäude auf der Pall Mall, das den Reform Club beherbergte.

»Sir Colin ist im Kaffeezimmer«, teilte ihnen der befrackte Bedienstete mit, der sich an der Tür nach ihren Namen erkundigt hatte und sie nun durch das ausladende Atrium führte. Robin war eigentlich davon ausgegangen, dass ihr aus schwarzer Hose und Pullover bestehendes Outfit sowohl fein genug für den Club als auch bequem genug für die Observierung war, für die sie sich anschließend eingetragen hatte. Nun kam sie sich beinahe etwas zu leger gekleidet vor. Weiße Marmorbüsten standen auf kantigen Sockeln Wache, von großformatigen Ölgemälden mit goldenen Rahmen schauten bedeutende Whigs – Mitglieder jener politischen Partei, deren Club dies einst gewesen war – mit gütiger Miene auf sie herab. Weiße kannelierte Säulen reichten vom Steinboden über die Galerie im ersten Stock bis zur gewölbten Glasdecke.

Das Kaffeezimmer – eine Bezeichnung, die einen kleinen und gemütlichen Raum evozierte – entpuppte sich als ebenso prächtiger und ausladender Speisesaal mit grün-rot-goldenen Wänden, hohen Fenstern und vergoldeten, mit kugelförmigen Milchglaslampen besetzten Kronleuchtern. Nur ein einziger der zahlreichen Tische war besetzt. Robin erkannte ihren potenziellen Klienten sofort, da sie am Abend zuvor online über ihn recherchiert hatte.

Sir Colin Edensor, Abkömmling einer Arbeiterfamilie aus Manchester, konnte auf eine glänzende, von der Erhebung in den Ritterstand gekrönte Beamtenlaufbahn zurückblicken. Mittlerweile war er Schirmherr mehrerer wohltätiger Organisationen zur Förderung der Bildung und des Kindeswohls und galt als besonnener, intelligenter und rechtschaffener Mann. Im letzten Jahr hatte sein Name, der zuvor nur in der seriösen Tagespresse Erwähnung gefunden hatte, Eingang in die Boulevardmedien gefunden, als seine scharfe Kritik an der Universal Humanitarian Church vielerorts für Empörung gesorgt und den Widerspruch einer bekannten Schauspielerin, eines renommierten Schriftstellers und allerlei hipper Journalisten provoziert hatte. Sie alle hatten Edensor als einen reichen Mann hingestellt, der sich darüber ärgerte, dass sein Sohn seinen Treuhandfonds an die Armen verschleuderte.

Zu seinem Reichtum war Sir Colin durch die Heirat mit der Tochter eines Mannes gekommen, der etliche Millionen mit einer Modekette gemacht hatte. Allem Anschein nach war es eine glückliche Ehe gewesen, immerhin hatte sie vierzig Jahre lang Bestand gehabt, bis seine Frau Sally vor knapp zwei Monaten verstorben war. Von ihren drei Söhnen war William mit einem Abstand von zehn Jahren der jüngste. Robin vermutete, dass es sich bei den anderen Männern an Sir Colins Tisch um die beiden älteren Söhne handelte.

»Ihre Gäste, Sir Colin«, verkündete der Bedienstete mit

einer angedeuteten Verbeugung in gedämpftem, ehrerbietigem Ton.

»Guten Morgen«, sagte Sir Colin. Er lächelte, stand auf und gab den beiden Detektiven die Hand.

Ihr Klient in spe hatte einen dichten grauen Haarschopf und eines jener Gesichter, das auf Anhieb sympathisch und vertrauenswürdig wirkte, durchzogen von Lachfältchen, mit von Natur aus nach oben gekrümmten Mundwinkeln und warmen, freundlichen braunen Augen hinter der goldgerahmten Gleitsichtbrille. Sir Colin war immer noch anzuhören, dass er aus Manchester stammte.

»Das hier sind James und Edward, Wills Brüder.«

James Edensor kam ganz nach seinem Vater, nur war sein Haar noch braun und sein Gesicht nicht ganz so liebenswürdig. Edward war blond, hatte große blaue Augen und behielt bei der Vorstellung Platz. Robin bemerkte eine Narbe, die sich über seine Schläfe zog. An seinem Stuhl lehnte ein Gehstock.

»Vielen Dank, dass Sie sich die Zeit für uns genommen haben«, sagte Colin, sobald sich alle gesetzt hatten. »Möchten Sie etwas trinken?«

Strike und Robin lehnten ab. Sir Colin räusperte sich leise. »Also schön ... Ich sollte vielleicht vorausschicken, dass ich mir nicht allzu viel von Ihrem Engagement erhoffe. Wie ich schon am Telefon erwähnte, haben wir bereits die Dienste einer Privatdetektei in Anspruch genommen, was jedoch keine Verbesserung, sondern womöglich sogar eine Verschlimmerung der Situation zur Folge hatte. Andererseits wurden Sie mir von den Chiswells, mit denen ich seit Langem befreundet bin, ausdrücklich empfohlen. Izzy hat mir versichert, dass Sie es mir sofort mitteilen werden, wenn Sie der Ansicht sind, mir nicht helfen zu können. Auch das verstehe ich als großes Kompliment.«

»Wir übernehmen keine Fälle, die uns hoffnungslos erscheinen«, sagte Strike.

»Dann«, sagte Sir Colin und legte die Fingerspitzen aufeinander, »werde ich Ihnen die Situation in groben Zügen schildern, damit Sie zu einer fachlichen Einschätzung in der Lage sind. Aber bitte sehr, tun Sie sich keinen Zwang an«, fügte er hinzu und beantwortete damit die noch unausgesprochene Bitte des Detektivs, der ein Notizbuch hervorgeholt hatte.

Selbst wenn Strike nicht gewusst hätte, welchen Beruf Sir Colin einmal ausgeübt hatte, wäre er zumindest zu dem Schluss gekommen, dass dieser Mann eine beträchtliche Routine darin besaß, Informationen strukturiert und nachvollziehbar zu vermitteln.

»Fangen wir am besten mit Will an«, schlug der ehemalige Beamte vor. »Er ist unser jüngstes Kind und war ein – ich will nicht gerade sagen: Unfall, obwohl Sally bereits vierundvierzig war, als sie schwanger wurde, und es eine geraume Zeit dauerte, bis sie es überhaupt bemerkte. Doch sobald wir den ersten Schock überwunden hatten, waren wir überglücklich.«

»Was für James und mich nur bedingt stimmt«, warf Edward ein. »Wer will schon *so genau* wissen, was seine Eltern jenseits der vierzig so alles treiben?«

Sir Colin lächelte. »Nun gut, es war ein Schock für uns alle«, fasste er zusammen. »Als Will dann das Licht der Welt erblickte, waren wir regelrecht vernarrt in ihn. Er war ein ganz zauberhafter Junge und hochintelligent. Erst als er sechs oder sieben Jahre alt war, merkten wir, dass mit ihm etwas nicht ganz stimmte. Er legte in bestimmten Bereichen einen leidenschaftlichen – man könnte auch sagen: obsessiven – Eifer an den Tag und reagierte empfindlich auf jede Störung seines Tagesablaufs. Dinge, mit denen andere Kinder keine Schwierigkeiten hatten, machten ihm Angst. Er hatte eine Abneigung gegen größere Menschenansammlungen. Bei Kindergeburtstagen pflegte er sich an einen ruhigen Ort zurückzuziehen und in aller Stille zu lesen oder für sich allein zu spielen. Wir machten uns Sor-

gen um ihn und brachten ihn zu einem Psychologen, der eine leichte Form der Autismus-Spektrum-Störung bei ihm diagnostizierte. Man versicherte uns jedoch, dass es nichts Ernstes sei. Dafür hätte er einen sehr hohen IQ, sagte der Psychologe, doch das überraschte uns nicht. Er war außergewöhnlich gut darin, Gelerntes zu verarbeiten und wiederzugeben, und verfügte über die Lesekompetenz eines fünf Jahre älteren Kindes.

Ich erzähle Ihnen das alles«, fuhr Sir Colin fort, »weil ich glaube, dass Wills einzigartige Kombination von Fähigkeiten und Eigenarten zumindest teilweise erklärt, wie er in die Fänge der UHC geraten konnte. Zuvor war es bereits zu einem ähnlichen Vorfall gekommen, der uns große Sorge bereitete und der uns eine Warnung hätte sein müssen.

Mit vierzehn geriet Will an ein paar Jugendliche von seiner Schule, die behaupteten, sie seien radikale Sozialisten im Kampf gegen alle Autoritäten. Will hatte damals nur wenige enge Freunde und neigte deshalb dazu, allen Menschen, die ihn zu mögen schienen, blind zu vertrauen. Er nahm ihre Philosophie des radikalen Umsturzes für bare Münze und machte sich mit allen möglichen sozialistischen Theorien vertraut. Erst als man ihn dazu überredete, die Schulkapelle in Brand zu stecken, wurde uns klar, was da vor sich ging. Eine Klassenkameradin hatte mitbekommen, dass sich die Jungen einen Spaß daraus machten, Will immer weiter anzustacheln. Die Aussage dieses Mädchens bewahrte ihn in letzter Minute davor, der Schule verwiesen zu werden.

Wir – Sally und ich – setzten uns anschließend mit ihm zu einem langen Gespräch zusammen. Wir begriffen, dass Will Schwierigkeiten hatte zu erkennen, ob ihm jemand etwas vorspielte. Er neigt zur Kategorisierung und geht wie selbstverständlich davon aus, dass seine Mitmenschen ebenso aufrichtig und geradlinig sind wie er selbst. Für die Jungen, die ihn zur Brandstiftung anstiften wollten, war das natürlich eine unwiderstehliche Versuchung.

Dies war aber auch das einzige Mal, dass Will in Schwierigkeiten geriet. Je älter er wurde, desto leichter fiel es ihm, Freundschaften zu schließen. Wie es typisch für ihn war, besorgte er sich auch jede Menge Bücher über Autismus. Er machte sogar Witze darüber. In seinem letzten Schuljahr waren Sally und ich sehr zuversichtlich, dass er gut an der Universität zurechtkommen würde. Er hatte ja bereits bewiesen, dass er in der Lage war, Freunde zu finden, und seine Zensuren waren hervorragend.«

Sir Colin trank einen Schluck Kaffee. Strike schätzte die Art und Weise, in der der ehemalige Beamte ihnen die relevanten Informationen vermittelte, verzichtete auf Fragen und wartete darauf, dass er fortfuhr.

»Drei Monate« – Sir Colin stellte die Tasse ab – »bevor Will sein Studium in Durham beginnen sollte, hatte Ed einen schweren Autounfall.«

»Die Bremsen eines Lkw haben versagt«, erklärte Ed. »Er überfuhr mehrere Ampeln und prallte dann gegen meinen Wagen.«

»O Gott«, sagte Robin. »Wurden Sie ...?«

»Er lag fünf Tage lang im Koma«, sagte Sir Colin. »Danach musste er wieder laufen lernen. Sie können sich sicher vorstellen, dass unsere Aufmerksamkeit zu dieser Zeit einzig und allein Ed galt. Sally wohnte mehr oder weniger im Krankenhaus.«

Was als Nächstes geschah, ist allein meine Schuld«, sagte Sir Colin. »Lasst mich ausreden«, fuhr er fort, als ihm seine Söhne widersprechen wollten. »Will ging auf die Universität, und ich habe mich nicht so intensiv um ihn gekümmert, wie ich es hätte tun sollen. Ich hätte ihm mehr Fragen stellen sollen und nicht so leichtgläubig sein dürfen. Er erzählte von neuen Bekanntschaften, dass er mehreren Clubs und Gruppen beigetreten sei und dass er mit seinem Pensum gut zurechtkam – und dann war er plötzlich weg. Er hatte seine Sachen gepackt und war verschwunden.«

Einer seiner Tutoren informierte uns darüber. Wir machten uns große Sorgen. Ich fuhr zur Universität und unterhielt mich mit seinen Bekannten dort. So erfuhr ich, dass er bei einem von der UHC an der Universität organisierten Vortrag gewesen und danach mit ein paar Mitgliedern ins Gespräch gekommen war. Offenbar hatten sie ihm weiterführende Lektüre gegeben und ihn zu einem Gottesdienst eingeladen, an dem er auch teilgenommen hatte. Danach war er noch einmal kurz im Wohnheim aufgetaucht, um sein Zimmer leer zu räumen. Anschließend hatte ihn niemand mehr gesehen.

Wir verfolgten seine Spur bis zum UHC-Tempel in Rupert Court und erfuhren schließlich, dass er sich auf der Chapman Farm in Norfolk aufhielt. Dort hat die UHC ihren Ursprung, und dort befindet sich noch heute ihr größtes Indoktrinationszentrum. Handys sind nicht erlaubt, weshalb wir nur durch handschriftliche Briefe mit Will in Kontakt treten konnten. Wir konnten die Kirche erst durch die Drohung, die Polizei einzuschalten, dazu zwingen, uns ein Treffen mit Will im Haupttempel der UHC zu ermöglichen.

Das Wiedersehen war eine Katastrophe. Es war, als würden wir mit einem Fremden sprechen. Will war wie verwandelt. Er reagierte auf alle unsere Fragen mit Standardantworten im UHC-Jargon und weigerte sich kategorisch, aus der Kirche auszutreten oder sein Studium wieder aufzunehmen. Ich verlor die Geduld, was ein schwerer Fehler war. Denn die Kirche hatte nur auf eine Gelegenheit gewartet, mich als den Bösen hinzustellen, der Will Übles wollte. Ich hätte mir ein Beispiel an Sally nehmen sollen. Sie hatte sich bemüht, ihm mit ihrer grenzenlosen Liebe zu demonstrieren, dass wir weder über sein Leben bestimmen noch ihn vom rechten Weg abbringen wollten, denn selbstverständlich unterstellten uns die Kirchenvorsteher genau das.

Hätte ich nur zugelassen, dass Sally die Sache in die Hand nahm. Vielleicht hätten wir eine Chance gehabt, ihn da raus-

zuholen. Aber ich war so wütend – wütend darüber, dass er sein Studium geschmissen hatte, wütend darüber, dass er uns so viel Kummer und Sorgen bereitete, während wir immer noch nicht wussten, ob Ed den Rest seines Lebens im Rollstuhl zubringen würde.«

»In welchem Jahr war das?«, fragte Strike.

»2012«, sagte Sir Colin.

»Er ist also seit beinahe vier Jahren dort?«

»Genau.«

»Und seit er der UHC beigetreten ist, haben Sie ihn nur ein einziges Mal gesehen?«

»Einmal bei besagtem Treffen und sonst nur auf den Fotos von der Detektei Patterson Inc. Ed ist ihm noch einmal begegnet.«

»Wir haben aber nicht miteinander gesprochen«, sagte Ed. »Er stand letztes Jahr auf der Wardour Street. Ich bin auf ihn zugegangen, aber er hat sofort kehrtgemacht und ist in den Tempel in Rupert Court gelaufen. Seitdem war ich noch ein paarmal in der Gegend und habe ihn von Weitem beim Spendensammeln beobachtet. Er sah krank aus. Ausgemergelt, dabei ist er der Größte von uns. Meiner Meinung nach hatte er massiv Untergewicht.«

»Auf der Chapman Farm ist Unterernährung offenbar Programm«, sagte Sir Colin. »Es wird ständig gefastet. Ich habe viele Insiderinformationen über die internen Abläufe der UHC von einem jungen Ex-Mitglied namens Kevin Pirbright erhalten. Kevin kam mit drei Jahren auf die Farm und ist dort aufgewachsen.«

»Ja«, sagte James, der schon seit Minuten den Eindruck machte, als könne er seine Zunge nur mit Mühe im Zaum halten. »Der hatte wenigstens eine gute Entschuldigung.«

Es folgte ein Augenblick angespannten Schweigens.

»Bitte entschuldigen Sie«, sagte James, sah aber nicht so aus,

als würde er es auch so meinen. Dann platzte es aus ihm heraus, als könne er die Worte nicht länger zurückhalten: »Will ist vielleicht dumm genug, um zu glauben, dass man die Armut auf der Welt beenden kann, indem man eine Schulkapelle niederbrennt, aber ich bitte Sie. *Ich bitte Sie*. Wir sitzen wie auf Kohlen, weil wir nicht wissen, ob Ed für den Rest seines Lebens querschnittsgelähmt sein wird, und er sucht sich genau diesen Augenblick aus, um sich einer Sekte anzuschließen?«

»So denkt Will nicht«, sagte Ed.

»Nein, sicher nicht. Weil er ein selbstsüchtiger, monomani-scher kleiner Scheißer ist«, entgegnete James aufgebracht. »Er weiß ganz genau, was er tut, und hatte jede Menge Gelegenheiten, es bleiben zu lassen. Glauben Sie bloß nicht, Sie hätten es mit einem unbedarften Schwachkopf zu tun«, teilte er Strike und Robin entrüstet mit. »Will kann verdammt herablassend sein, wenn jemand nicht so schlau ist wie er selbst. Sie sollten ihn mal in einem Streitgespräch erleben.«

»James«, sagte Ed leise. Doch sein Bruder beachtete ihn gar nicht.

»Meine Mutter starb am Neujahrstag. Eine ihrer letzten bewussten Handlungen bestand darin, Will einen Brief zu schreiben. Sie hat ihn *angefleht*, ihn noch ein letztes Mal sehen zu dürfen. *Nichts*. Keine Reaktion. Sie hat sich bis zum Ende Sorgen um ihn gemacht, wollte ihn unbedingt sehen, aber er hat sich noch nicht einmal bei der Beerdigung blicken lassen. Es war seine *freie Entscheidung*. Das werde ich ihm niemals verzeihen. *Niemals*. So, jetzt wissen Sie Bescheid«, sagte James, klatschte mit den Händen auf die Oberschenkel und stand auf. »Tut mir leid, aber ich halte das einfach nicht aus«, fügte er hinzu, und bevor jemand etwas sagen konnte, verließ er den Raum.

»So etwas Ähnliches habe ich befürchtet«, murmelte Ed.

»Es tut mir schrecklich leid«, sagte Sir Colin mit feuchten Augen.

»Keine Sorge«, sagte Strike. »Wir sind weitaus Schlimmeres gewohnt.«

Sir Colin räusperte sich noch einmal. »Sallys *allerletzte* bewusste Handlung bestand darin, mir aufzutragen, Will zu befreien ... bitte verzeihen Sie«, sagte er mit zitternder Stimme, während Tränen unter der Gleitsichtbrille hervorkullerten. Er suchte nach einem Taschentuch.

Ed stand auf und umrundete den Tisch, um sich neben seinen Vater zu setzen. Dabei war nicht zu übersehen, wie stark er immer noch humpelte. »Schon gut, Dad«, sagte er und legte eine Hand auf Sir Colins Schulter. »Schon gut.«

»Normalerweise haben wir uns in der Öffentlichkeit etwas besser im Griff«, teilte Sir Colin Strike und Robin mit, tupfte sich die Augen und versuchte sich an einem Lächeln. »Aber das mit Sally ... es ist immer noch ... immer noch nicht ...«

Mit einem für Robins Empfinden erbärmlichen Sinn für Timing erschien der Bedienstete am Tisch, um sich zu erkundigen, ob die Herrschaften zu speisen wünschten.

»Ja, gute Idee«, sagte Sir Colin mit heiserer Stimme. »Essen wir doch eine Kleinigkeit.«

Als alle gewählt hatten, hatte Sir Colin auch die Fassung zurückgewonnen. »James hat bis zu einem gewissen Grad recht«, sagte er, sobald sich der Kellner wieder entfernt hatte. »Will ist hochintelligent und kann teuflisch gut argumentieren. Ich will Ihnen nur begreiflich machen, dass Will trotz seines außergewöhnlich scharfen Verstandes beängstigend ... *naiiv* sein kann. Er hat nur die besten Absichten und will die Welt tatsächlich zu einem besseren Ort machen, aber er braucht Gewissheiten und Regeln, an die er sich halten kann. Vor den UHC-Propheten war es der Sozialismus, und davor war er ein sehr anstrengender Pfadfinder – anstrengend vor allem für die Gruppenleiter, da er keine lauten Spiele mochte, aber auch für uns, mit seinen ewigen guten Taten. Ständig wollte er darüber diskutieren, ob es

auch eine gute Tat war, wenn man ihn darum bat, etwas zu tun, oder ob nur die Eigeninitiative zählte.

Wills eigentliches Problem«, sagte Sir Colin, »besteht jedoch darin, dass er das Böse nicht erkennt. Für ihn ist das Böse ein theoretisches Konstrukt, eine gesichtslose, weltumspannende Macht, die es zu bekämpfen gilt. Aber das Böse, das ihm ganz nahe ist, sieht er nicht.«

»Halten Sie die UHC denn für böse?«

»Oh ja, Mr. Strike«, sagte Sir Colin leise. »Das tue ich.«

»Haben Sie sich darum bemüht, ihn zu besuchen? Oder versucht, ein weiteres Treffen zu arrangieren?«

»Selbstverständlich, doch er hat abgelehnt. Die Chapman Farm dürfen nur Kirchenmitglieder betreten, und als Ed und ich einmal an einem Gottesdienst im Tempel teilnehmen wollten, um danach mit Will zu sprechen, hat man uns nicht hineingelassen. Das Gebäude gehört einer eingetragenen Glaubensgemeinschaft, die auch das Hausrecht hat, da war nichts zu machen. Aber dieser Vorfall ließ uns vermuten, dass innerhalb der Kirche Fotos von Wills Familie kursieren und die Mitglieder Anweisung haben, uns den Zutritt zu verweigern.

Wie ich Ihnen bereits am Telefon schilderte, haben Patterson Inc. hier den entscheidenden Fehler gemacht. Sie haben denselben Mann, der die Chapman Farm observiert hat, in den Tempel geschickt. Da überall auf dem Gelände der Farm Überwachungskameras installiert sind, wussten die Vorsteher bereits, wie der Mann aussah. Als er dann im Tempel auftauchte, sagten sie ihm auf den Kopf zu, dass sie wüssten, wer er sei und für wen er arbeite. Und damit wusste auch Will, dass ich ihn von einer Privatdetektei hatte beschatten lassen. Ich habe die Geschäftsbeziehung mit Patterson sofort beendet. Diese Leute haben nicht nur dabei versagt, mir Informationen zu beschaffen, die bei der Befreiung Wills von Nutzen sein könnten, zu allem Überfluss haben sie der UHC auch noch weitere Munition gegen uns geliefert.«

»Also befindet sich Will noch auf der Chapman Farm, ist das richtig?«

»Meines Wissens, ja. Gelegentlich wird er zum Spendensammeln nach Norwich oder London geschickt, und hin und wieder übernachtet er im Tempel, ansonsten ist er praktisch ständig dort. Kevin zufolge bleiben die neuen Mitglieder, die nicht dazu ausgewählt werden, Seminare oder Gebetsgruppen zu leiten, in den Indoktrinationszentren, von der UHC als »spirituelle Retreats« bezeichnet. Anscheinend gibt es auf der Chapman Farm jede Menge harte Landarbeit zu erledigen.«

»Wie haben Sie diesen ...« – Strike konsultierte seine Notizen – »... Kevin Pirbright kennengelernt?«

»Durch seinen Blog über die UHC. So habe ich auch Kontakt mit ihm aufgenommen.«

»Wäre er eventuell bereit, mit uns zu sprechen?«

»Das wäre er sicherlich gewesen«, sagte Sir Colin leise. »Doch bedauerlicherweise wurde er letzten August erschossen.«

»Erschossen?«, fragten Strike und Robin wie aus einem Mund.

»Ja. Er lag mit einer Kugel im Kopf in seiner Wohnung in Canning Town. Ein Selbstmord ist auszuschließen, da die Tatwaffe nicht am Tatort gefunden wurde«, sagte Sir Colin und kam damit Strikes Frage zuvor. »Patterson hat von einem Kontaktmann bei der Polizei erfahren, dass die Behörden davon ausgehen, seine Ermordung hätte mit Drogengeschäften zu tun. Wie es aussieht, hat Kevin gedealt.«

»Wussten Sie davon?«

»Nein, aber das hätte mich nicht ... Ich glaube, der arme Kerl hat verzweifelt versucht, einen guten Eindruck bei mir zu machen«, sagte Sir Colin traurig. »Er war psychisch weniger stabil, als er vorzugeben versuchte. Er hatte sonst niemanden, da alle seine Familienangehörigen noch bei der UHC sind. Ich habe ihn niemals bei sich zu Hause besucht, und er hat mir erst

gegen Ende gestanden, welchen Tribut es forderte, sich an alles zu erinnern und zu Papier zu bringen, was ihm zugestoßen war. Er hatte vor, ein Buch über die UHC zu schreiben. Ich hätte früher erkennen müssen, dass er professionelle Hilfe gebraucht hätte, dass er ein fragiles menschliches Wesen war und keine Waffe, die ich gegen die Kirche einsetzen wollte.

Im letzten Monat vor seinem Tod hatte ich überhaupt nichts mehr von ihm gehört. Sallys Krankheit hatte sich als unheilbar herausgestellt, und ich hatte mich damit abgefunden, dass Kevin zu unberechenbar war, um mir eine große Hilfe bei Wills Befreiung zu sein. Er schadete sich mit seinem Verhalten selbst. Er wurde ausfällig bei einer Lesung von Giles Harmon und beschimpfte diesen lautstark. Ich habe versucht, ihm begreiflich zu machen, dass er sich damit nur ins eigene Fleisch schnitt, aber er war sehr wütend. Extrem verbittert.«

»Glauben *Sie* denn, dass er wegen Drogen ermordet wurde?«

Ed warf seinem Vater einen Seitenblick zu.

»Als ich von seinem Tod erfuhr, war ich mit meinen Nerven bereits völlig am Ende«, sagte dieser nach kurzem Zögern. »Aber offen gestanden hatte ich sofort die UHC in Verdacht.«

»Und jetzt haben Sie Ihre Meinung geändert?«

»Ja. Die UHC braucht keine Waffen; sie hat teure Anwälte. Sie weiß, wie man Kritiker mundtot macht, Journalisten dazu bringt, schmeichelhafte Artikel zu schreiben, und Prominente Werbung für sich machen lässt ... Kevin war nur ein kleiner Fisch, selbst wenn es ihm gelungen wäre, sein Buch fertigzustellen. Sie hatten ihn ja bereits gezwungen, ausnahmslos alle ernstesten Anschuldigungen aus seinem Blog zu entfernen. Außerdem hat ihm die UHC Missbrauch vorgeworfen.«

»Missbrauch?«

»Sexueller Missbrauch«, sagte Sir Colin. »Angeblich hat er seine Schwestern missbraucht. Kevin erhielt einen Brief von der Ratsversammlung der Vorsteher mit dem Hinweis, dass beide

Frauen ziemlich detaillierte Anschuldigungen gegen ihn vorgebracht hätten. Selbstverständlich ist mir bewusst, dass sexueller Missbrauch ein verbreitetes Problem ist. Eine der Stiftungen, mit denen ich zusammenarbeite, kümmert sich um Gewaltopfer, von daher kenne ich die Statistiken und mache mir keine Illusionen darüber, dass die nettesten Menschen hinter verschlossenen Türen zu den schrecklichsten Taten fähig sind. Selbstverständlich kann ich nicht ausschließen, dass Kevin seine Schwestern tatsächlich missbraucht hat, aber wenn die UHC wirklich von seiner Schuld überzeugt gewesen wäre, hätte sie doch die Polizei verständigt, anstatt ihm einen Drohbrief zu schicken. Meiner Meinung nach war das nur ein weiterer Einschüchterungsversuch, und in Anbetracht dessen, was mir Kevin über die Methoden der Kirche erzählt hat, kommt es mir nicht unwahrscheinlich vor, dass man seine Schwestern zu diesen Aussagen genötigt hat. Ich wollte an seiner Beerdigung teilnehmen«, sagte Sir Colin betrübt, »aber das war leider nicht möglich. Wie ich erfahren habe, hat ihn seine Mutter, die nach wie vor der Kirche angehört, auf dem Gelände der Chapman Farm beisetzen lassen. Offen gestanden finde ich das entsetzlich. Kevin hat so hart dafür gekämpft, von dort wegzukommen.«

Das Essen wurde serviert. Strike hatte Seebarsch bestellt anstatt des Steaks, das er eigentlich gerne gehabt hätte. »Kann man denn keine rechtlichen Schritte unternehmen, was Will angeht?«

»Ich habe alles versucht, das können Sie mir glauben«, sagte Sir Colin und nahm sein Besteck zur Hand. »Sallys Vater hat ihm einen Treuhandfonds vermacht. Die Hälfte des Geldes hat er der UHC bereits in den Rachen geworfen. Ich wollte ihn von einem Psychiater begutachten lassen, doch sobald die UHC davon erfuhr, hat sie ihren eigenen Arzt damit beauftragt. Der hat Will natürlich bescheinigt, bei bester geistiger Gesundheit

zu sein. Er ist volljährig und voll geschäftsfähig. Da ist nichts zu machen.

Ich habe versucht, mir bekannte Politiker auf die Methoden der UHC aufmerksam zu machen, doch niemand hat den Mut, sich mit einer Kirche anzulegen, die bekanntermaßen so viel Gutes tut und so prominente Fürsprecher hat. Ich habe sogar einen Abgeordneten in Verdacht, selbst Mitglied zu sein. Er spricht sich im Parlament regelmäßig zugunsten der UHC aus und geht sehr aggressiv gegen alle Kritiker der Kirche vor. Dann habe ich versucht, meine Pressekontakte zu einem Enthüllungsbuch zu ermuntern, doch auch hier wollte niemand riskieren, verklagt zu werden. Alle haben Angst, sich an der UHC die Finger zu verbrennen.

Kevin wollte die Kirche wegen des Unrechts, das man ihm und seiner Familie angetan hat, vor Gericht zerren. Sally und ich waren selbstverständlich bereit, ihn dabei finanziell zu unterstützen, doch meine Anwälte waren der Ansicht, dass seine Erfolgsaussichten sehr gering gewesen wären. Zum einen hatte er bereits mehrere Falschinformationen auf seinem Blog einräumen müssen; und zum anderen hatte er einige sehr seltsame Ansichten.«

»Zum Beispiel?«

»Er war von der Existenz einer jenseitigen, spirituellen Welt überzeugt. Er glaubte sogar, dass die UHC Tote beschwören könne. Patterson hatte sich deshalb auf die Suche nach weiteren Ex-Mitgliedern gemacht, die eventuell zu einer Aussage bereit gewesen wären. Ohne Erfolg.«

»Haben Sie jemals mit dem Gedanken gespielt, Will der UHC mit Gewalt zu entreißen? Ihn einfach auf der Wardour Street zu entführen?«

»Sally und ich hatten diese Möglichkeit als allerletzten Ausweg nicht ausgeschlossen«, gestand Sir Colin. »Doch dann erfuhren wir, dass die Familie eines jungen Mannes namens

Alexander Graves im Jahr 1993 genau das getan hat. Auch er kam aus reichem Hause, und sein Vater hat ihn beim Spendensammeln buchstäblich auf offener Straße gekidnappt. Zu diesem Zeitpunkt war Graves in sehr schlechter psychischer Verfassung, und ein paar Tage später hat er sich auf dem Familiensitz erhängt.

Ich habe mich in den letzten Jahren eingehend mit dem Thema Gehirnwäsche beschäftigt«, fuhr Sir Colin fort, während sein Essen kalt wurde. »Inzwischen weiß ich viel besser über die von der UHC angewandten Methoden und deren Wirkung Bescheid. Kevins Schilderungen lassen auf klassische Manipulationstechniken schließen, wie sie bei Sekten oft zum Einsatz kommen: Zurückhaltung von Informationen, Kontrolle von Gedanken und Gefühlen und so weiter. Inzwischen ist mir auch klar, weshalb Will sich so schnell verändert hat. Er ist tatsächlich nicht mehr er selbst.«

»Ganz eindeutig«, pflichtete Ed ihm bei. »Er war weder an Mums Sterbebett noch bei ihrer Beerdigung. James und seine Frau haben letztes Jahr Zwillinge bekommen. Er hat sie noch kein einziges Mal gesehen.«

»Was genau versprechen Sie sich davon, uns anzuheuern?«, fragte Strike.

Sir Colin legte Messer und Gabel beiseite und zog eine alte schwarze Aktentasche unter seinem Stuhl hervor, der er eine dünne Mappe entnahm.

»Ich habe Kevins Blog ausgedruckt, bevor er von den UHC-Anwälten dazu gezwungen wurde, sich selbst zu zensieren. In dieser Mappe hier befinden sich außerdem zwei lange Mails von Kevin, in der er das Engagement seiner Familie in der UHC erklärt und mehrere Vorfälle schildert, an denen er aktiv beteiligt war oder die er bezeugen kann. Er nennt Namen und Orte und bezichtigt Jonathan Wace, den Gründer der UHC, mindestens eines Verbrechens. Wenn man die anderen Personen, die Kevin

in diesen Unterlagen erwähnt, dazu überreden könnte, zu diesen Fällen von Nötigung oder Gedankenkontrolle auszusagen oder gar vor Gericht als Zeugen aufzutreten, könnte ich gerichtlich gegen die UHC vorgehen. Mindestens erreichen möchte ich aber, sie dazu zu zwingen, mich meinen Sohn wiedersehen zu lassen.«

»Aber idealerweise möchten Sie ihn aus der Gewalt der UHC befreien?«

»Selbstverständlich«, sagte Sir Colin. »Auch wenn ich mittlerweile weiß, dass das möglicherweise unrealistisch ist.

Der Vollständigkeit halber habe ich auch die Berichte der Detektei Patterson angefügt. Sie haben sich hauptsächlich darauf konzentriert, Will zu beschatten sowie Buch darüber zu führen, wer in Rupert Court und auf der Chapman Farm ein und aus ging. Ihr Plan lautete, einschüchterndes oder gewalttätiges Verhalten zu filmen oder wenigstens einen Hinweis darauf zu finden, dass Will unglücklich war oder unter Zwang handelte. Mehrere Mitarbeiter der Detektei verwickelten Will, ohne sich zu erkennen zu geben, in ein Gespräch, doch er versicherte ihnen, völlig zufrieden mit seinem Leben zu sein, und versuchte sogar, sie zu rekrutieren oder zumindest zu einer Spende zu bewegen ... Also: Was meinen Sie dazu?«, fragte Sir Colin und blickte zwischen Strike und Robin hin und her. »Ist das hier ein hoffnungsloser Fall?«

Bevor Strike antworten konnte, hatte Robin schon die Hand nach Sir Colins Mappe ausgestreckt. »Nein«, sagte sie. »Und wir freuen uns darauf, Ihnen zu helfen.«

*Sechs auf fünftem Platz bedeutet:
Seinem Charakter Dauer geben durch Beharrlichkeit,
das ist für eine Frau von Heil ...*

I GING.

Das Buch der Wandlungen

»Schon gut«, sagte Strike eine Stunde später, als sich Robin dafür entschuldigte, den Fall angenommen zu haben, ohne sich vorher mit ihm zu besprechen. »Ich wollte dasselbe sagen, hatte aber gerade den Mund voller Kartoffeln.«

Nachdem sich Strike und Robin von den Edensors verabschiedet hatten, waren sie in einen ganz in der Nähe gelegenen viktorianischen Pub namens The Golden Lion weitergezogen. Nun saßen sie in dem kleinen, hoffnungslos mit Dekor überladenen Lokal auf lederbezogenen Barhockern an einem runden Tisch.

»Ich habe mir gestern Abend die UHC-Website angesehen«, sagte Robin. Da sie für eine Observierungsschicht eingeteilt war und in Kürze aufbrechen musste, begnügte sie sich mit einem Orangensaft. »Die Kirche besitzt *eine Menge* Immobilien in erstklassiger Lage. Die Zentrale in Rupert Court liegt mitten im West End und muss ein Vermögen gekostet haben. Von den Tempeln und Zentren in Birmingham und Glasgow ganz zu schweigen. *So viel* Geld können sie doch auf ehrliche Weise gar nicht eingenommen haben, oder?«

»Na ja, die UHC bietet im ganzen Land Selbstfindungskurse für fünfhundert und Gebetsretreats für tausend Pfund an, und die über zehntausend Mitglieder sammeln fleißig Spenden, drücken ein Fünftel ihres Einkommens ab oder vererben ihr gesamtes Vermögen der Kirche. Das läppert sich, und wenn etwas faul wäre, hätte sie das Finanzamt schon längst in die Mangel genommen. Wenn sie nicht gerade einen extrem fähigen Steuerberater haben, der alle Unregelmäßigkeiten vertuscht, geht wohl alles mit rechten Dingen zu. Irgendwelche Idioten um ihr Geld zu erleichtern, ist nun mal leider nicht verboten.«

»Also bist du mit James einer Meinung? Hältst du Will auch für einen Idioten?«

Bevor Strike zu einer Antwort ansetzte, nahm er einen Schluck Bier. »Ich bin der Meinung, dass mit jemandem, der sich einer Sekte anschließt, grundsätzlich etwas nicht stimmt.«

»Was ist mit Giles Harmon? Ein reicher, erfolgsverwöhnter und ganz und gar nicht dummer Schriftsteller ...?«

»Da halte ich es mit Orwell«, sagte Strike. »Manche Ideen sind so dumm, dass nur Intellektuelle daran glauben.« Uns bleibt wohl nichts anderes übrig, als undercover auf der Chapman Farm zu ermitteln.«

Robin hatte sich in den letzten Tagen auf genau dieses Gespräch vorbereitet. »Und dieser Weg führt über den Tempel in Rupert Court. Meiner Recherche nach kann man nicht einfach so auf der Chapman Farm aufkreuzen. Man muss dorthin eingeladen werden, und das setzt voraus, in einem der Tempel Mitglied zu werden. Ohne eine plausible Tarnidentität mit ausgefeilter Legende, die vom Erstkontakt mit einem UHC-Mitglied an konsequent eingesetzt wird, ist das ganze Unternehmen zum Scheitern verurteilt. Am besten wäre es natürlich, einen möglichst wohlhabenden Eindruck zu machen, um ein lohnendes Ziel zur Anwerbung zu bieten.«

Strike war sich selbstverständlich im Klaren darüber, dass er

gerade einem Vorstellungsgespräch lauschte. »Und ich nehme nicht an, dass du Barclay, Shah oder Littlejohn für fähig hältst, reiche Sinnsucher zu verkörpern.«

»Barclay könnte das Ganze keine Stunde lang ernst nehmen. Littlejohn wäre ideal, wenn die UHC ein Schweigegeplübe verlangen würde ...«

Strike lachte.

»... und Dev hat kleine Kinder, von denen er sicher nicht wochenlang getrennt sein will. Midge wäre eine Kandidatin, aber sie war noch nie undercover. Ich natürlich auch nicht, jedenfalls nicht so«, fügte Robin schnell hinzu, um Strike zuvorzukommen, »aber ich bin auch noch nie aufgefliegen, weil ich mich verraten hätte. Noch nicht mal, als ich als Venetia Hall jeden Tag im Parlament war.«

»Und wenn der Einsatz mehrere Wochen dauert?«

»Dann dauert er eben mehrere Wochen«, erwiderte Robin schulterzuckend.

Strike war tatsächlich längst zu dem Schluss gekommen, dass Robin die am besten geeignete Kandidatin für diese Aufgabe war, doch er hatte auch einen Hintergedanken, der ihn dazu bewegte, ihr Angebot anzunehmen: Eine erzwungene Trennung von mehreren Wochen, die Robin undercover auf der Chapman Farm verbrachte, würde eine Belastungsprobe für ihre Beziehung darstellen. Strike wünschte sich nichts sehnlicher, dennoch hielt er es für ratsam, nicht allzu schnell einzuwilligen, damit sie keinen Verdacht schöpfte. »Also gut, es wäre eine Möglichkeit. Aber ich muss noch einmal in Ruhe darüber nachdenken.«

»Schon klar. Auf der Farm kann ich keine Perücke tragen. Ich brauche eine völlig neue Frisur.«

»Wirklich?«, entfuhr es Strike, dem ihre Haare so gefielen, wie sie waren.

»Daran führt kein Weg vorbei. Ich bin jetzt schon seit mehre-

ren Jahren in der Gegend um Rupert Court unterwegs, und wir wollen doch unbedingt vermeiden, dass mich jemand erkennt – und am Ende noch jemand, der mich beim Betreten oder Verlassen der Detektei beobachtet hat.«

»Auch wieder wahr«, sagte Strike. »Du musst dir ja nicht gleich eine Glatze rasieren.«

»Keine Angst, ich will ja nicht bei Hare Krishna anheuern«, sagte Robin. »Ich dachte an eine Kurzhaarfrisur und eine auffällige Farbe, Typ Privatschülerin, die auf alternativ macht – aber nicht so sehr, dass die Eltern aufhören, sie zu alimentieren. Vielleicht hat sie gerade eine Trennung hinter sich, und jetzt weiß sie nicht so recht, wohin und was sie mit der Leerstelle machen soll, die die geplatzte Hochzeit hinterlassen hat.«

»Du hast dich wirklich *sehr gut* vorbereitet«, sagte Strike grinsend.

»Aber sicher. Ich meine es ernst.«

»Warum?«, fragte Strike. »Warum willst du das so unbedingt machen?«

»Gehirnwäsche fand ich schon immer ein spannendes Thema. Dazu hatte ich damals an der Uni ein Seminar.«

Robin hatte Psychologie studiert. Zu den Dingen, die Robin und Strike gemeinsam hatten, zählte auch ein abgebrochenes Studium.

»Das klingt doch alles ganz brauchbar. Während du weiter deine Legende ausarbeitest, setze ich mich an den Dienstplan und räume dir die Samstagvormittage frei, damit du Zeit für den Gottesdienst hast.«

»Das einzige Problem sind die richtigen Klamotten«, sagte Robin. »Ich mache nämlich nicht den Eindruck, als wäre ich besonders wohlhabend.«

»Aber du siehst doch immer gut aus.«

»Danke.« Robin errötete leicht. »Doch wenn ich der UHC weismachen will, dass ich Geld wie Heu habe, kann ich mit *so*

etwas« – sie hob ihre bereits sechs Jahre alte Umhängetasche in die Höhe – »nicht ankommen. Aber man kann sich Designer-outfits und Handtaschen auch ausleihen. Ich weiß nur noch nicht, wo.«

»Da kann ich vielleicht helfen«, sagte Strike zu ihrer Überraschung. »Pru borgt dir sicher gerne etwas.«

»Wer?«

»Meine Schwester«, sagte Strike. »Prudence. Die Therapeutin.«

»Aha«, sagte Robin neugierig.

Sie hatte erst zwei von Strikes acht Halbgeschwistern – und diese auch nur kurz – in natura gesehen. Seine Familienkonstellation war, gelinde gesagt, kompliziert. Strike war der uneheliche Sohn eines Rockstars, den er nur zweimal im Leben getroffen hatte. Seine verstorbene Mutter war von der Boulevardpresse regelmäßig als »Supergroupie« bezeichnet worden. Wie Robin wusste, hatte sich Strike vor ein paar Monaten nach langem Hin und Her zu einem Treffen mit seiner Halbschwester bereit erklärt. Wenn die Möglichkeit bestand, dass sie Robin teure Kleidung lieh, mussten sich die Halbgeschwister inzwischen bedeutend näherstehen. Das war Robin neu.

»Du hast ungefähr dieselbe ...« Strike machte eine vage Handbewegung, anstatt das Wort »Größe« auszusprechen. »Ich kann sie ja mal fragen. Womöglich müsstest du sie mal besuchen und die Sachen anprobieren.«

»Kein Problem«, sagte Robin erstaunt. »Wenn es Prudence nichts ausmacht, einer Wildfremden ihre Klamotten zu borgen.«

»Du bist doch keine Wildfremde. Ich habe ihr viel von dir erzählt«, sagte Strike.

»Also ... kommt ihr gut miteinander aus?«, fragte Robin. »Du und Prudence?«

»Ja«, sagte Strike und nahm einen Schluck Bier. »Sie ist

mir um Längen sympathischer als die anderen Kinder meines Vaters – was zugegebenermaßen keine große Kunst ist.«

»Al kannst du doch leiden«, gab Robin zu bedenken.

»Geht so. Er ist immer noch sauer auf mich, weil ich nicht zu dieser verdammten Party für Rokeby gekommen bin. Wo musst du denn jetzt hin?«

»Nach Bexleyheath, Dev ablösen.« Robin warf einen Blick auf ihr Handy. »Oh, höchste Zeit. Und du?«

»Ich habe heute Nachmittag frei. Ich gehe noch schnell ins Büro, scanne das alles hier ein und schicke es dir«, sagte er und deutete auf die Mappe mit den Dokumenten, die Colin Edensor ihnen gegeben hatte.

»Prima«, sagte Robin. »Dann bis morgen.«

*Sechs auf viertem Platz bedeutet:
Zugebundener Sack.
Kein Makel; kein Lob.*

I GING.

Das Buch der Wandlungen

Robin tat während des sechsminütigen Fußwegs vom Golden Lion zur Haltestelle Green Park genau das, was sie in den letzten acht Monaten konsequent zu vermeiden gesucht hatte: Sie dachte über Cormoran Strike in Kategorien jenseits von Arbeit und Freundschaft nach.

Als sie letztes Jahr von einer Affäre erfahren hatte, die er unter allen Umständen vor ihr hatte verbergen wollen, war mit gewaltiger Verzögerung die Erkenntnis über sie hereingebrochen, dass sie in ihren Kollegen verliebt war. Damals hatte sie keinen anderen Ausweg gesehen, als sich wieder zu entlieben, und mit diesem Vorsatz hatte sie sich ein paar Wochen später zu einem ersten Date mit Ryan Murphy verabredet.

Seither hatte sie sich alle Mühe gegeben, die Tür in ihrem Inneren, die zu ihren wie auch immer gearteten Gefühlen für Strike führte, keinesfalls noch einmal zu öffnen – in der Hoffnung, dass diese Liebe aus Mangel an Zuwendung irgendwann einging. Praktisch bedeutete diese Strategie, in Augenblicken stiller Kontemplation die Gedanken konsequent von ihm weg-

zulenken und keinesfalls Vergleiche zwischen ihm und Murphy anzustellen, so wie es Ilsa bei der Taufe getan hatte. Wenn trotz dieser Maßnahmen gewisse ungebetene Erinnerungen auftauchten – wie Strike sie am Tag ihrer Hochzeit umarmt hatte etwa oder jener gefährliche trunkene Augenblick an ihrem dreißigsten Geburtstag, als sich Strike vor dem Ritz zu einem Kuss vorgebeugt hatte –, rief sie sich ins Gedächtnis, dass ihr Detektivkollege mit seinem von gelegentlichen Affären (mit üblicherweise sehr attraktiven Frauen) gewürzten Singledasein überaus zufrieden war. Er war einundvierzig Jahre alt, hatte nie geheiratet, wohnte freiwillig in einer spartanischen Dachwohnung über den Büroräumen der Detektei und hatte die hartnäckige Angewohnheit, niemanden zu nahe an sich heranzulassen. Diese Zurückhaltung hatte er Robin gegenüber bis zu einem gewissen Grad aufgegeben, doch sie hatte nicht vergessen, wie schnell er die Barriere nach jenem Abend im Ritz wieder aufgerichtet hatte. Kurz gesagt: Robin war sich inzwischen sicher, dass Strike das, wonach sie sich vielleicht einmal gesehnt hatte, niemals hatte haben wollen.

Dass Murphy keinen Hehl aus seinem Wunsch machte, mit ihr zusammen zu sein, war da eine erfreuliche und angenehme Abwechslung. Er war nicht nur gut aussehend und intelligent, als Kriminalpolizist beim CID wusste er praktischerweise auch aus eigener Erfahrung, was Ermittlungsarbeit bedeutete, was man von dem Bilanzbuchhalter, von dem sie sich hatte scheiden lassen, wahrlich nicht hatte behaupten können: Matthew hatte Robins Begeisterung für den seiner Meinung nach allzu exotischen und unsicheren Detektivberuf nie verstanden. Und nicht zuletzt hatte Robin auch wieder ein Liebesleben, das erheblich befriedigender war als jenes mit ihrem Ex-Mann.

Trotzdem war noch etwas zwischen ihr und Ryan, das sie nicht so recht benennen konnte und sich wohl am besten als Vorsicht bezeichnen ließ. Ganz sicher hatte es damit zu tun,

dass sie beide auf eine gescheiterte Ehe zurückblickten. Beide wussten, dass sich Menschen, die aufs Engste miteinander verbunden waren, auch tief verletzen konnten, und ließen eben dementsprechend Vorsicht walten. Robin hatte aus ihren Fehlern in den mit Matthew verbrachten Jahren gelernt, Strike in Ryans Gegenwart nur selten zur Sprache zu bringen und auf eine Erwähnung seiner Kriegserlebnisse oder Anekdoten, die seinen Humor oder sonst eine positive Eigenschaft herausstellten, völlig zu verzichten. Sie hatten sich inzwischen zwar vieles aus ihrer jeweiligen Vergangenheit erzählt, doch Robin wusste genau, dass es sich dabei um frisierte Versionen handelte. Vielleicht war das unvermeidlich, wenn man die dreißig überschritten hatte.

Wie leicht es ihr doch gefallen war, Matthew – den sie seit der Schule kannte – ihr Herz auszuschütten. Zu jener Zeit hatte sie geglaubt, ihm all ihre Geheimnisse anvertraut zu haben; heute wusste sie, dass es damals kaum etwas Berichtenswertes gegeben hatte. Erst nach einem halben Jahr hatte sie es über sich gebracht, Ryan von der brutalen Vergewaltigung zu erzählen, die ihr Studium beendet hatte. Dass Matthews Argwohn und seine Eifersucht auf Strike nicht unerhebliche Gründe für das Scheitern ihrer Ehe gewesen waren, verschwieg sie ihm wohlweislich. Ryan sprach seinerseits kaum über seine Jahre als aktiver Alkoholiker, und sie vermutete stark, dass er ihr eine geschönte Version der Umstände präsentierte, die zur Trennung von seiner Frau geführt hatten. Irgendwann würde dies alles wohl zur Sprache kommen, vermutete sie, gesetzt den Fall, dass die Beziehung so lange hielt. Vorerst jedoch genoss sie es, ein Privatleben ohne Eifersucht, Zank und zermürbenden Groll zu führen.

Alles in allem hatte also niemand etwas davon, wenn sie über die emotionalen Implikationen der Unterhaltung mit Strike nachgrübelte, und Robin verschaffte es lediglich ein Gefühl

mangelnder Loyalität Murphy gegenüber. Wahrscheinlich glaubte Strike, jetzt, wo sie einen festen Partner hatte, gefahrlos Sätze wie »Aber du siehst doch immer gut aus« und »Ich habe meiner Schwester viel von dir erzählt« sagen zu können. Während sie in die U-Bahn-Station hinabstieg, ermahnte sie sich streng, dass Strike zwar ihr bester Freund, aber nichts weiter war, und zwang sich, die Aufmerksamkeit auf die anstehende Observierung in Bexleyheath zu lenken.

Das Zeichen deutet auf eine Lage, da das dunkle Prinzip heimlich und unerwartet von innen und unten her sich wieder eindringt, nachdem es beseitigt war.

I GING.

Das Buch der Wandlungen

Strike hatte eigentlich vorgehabt, sein Bier auszutrinken und ins Büro zurückzukehren, doch im Golden Lion war es so gemütlich, dass ihm kein Grund einfiel, weshalb er Colin Edensors Unterlagen nicht hier, wo es Bier gab, sichten sollte. Er holte sich ein zweites Pint, und bei nächster Gelegenheit verließ er den Barhocker und setzte sich auf die soeben frei gewordene Lederbank. Dort öffnete er die Mappe. Ganz oben lag der Ausdruck einer längeren Mail des inzwischen ermordeten Kevin Pirbright an Sir Colin.

Lieber Colin,

bitte entschuldigen Sie diese lange Mail, aber Sie wollten wissen, was meine Familie mit der Universal Humanitarian Church zu tun hat, wie es kam, dass ich die Kirche verließ, etc.

Als sich meine Mutter der UHC anschloss, war ich 3 und meine Schwestern 6 beziehungsweise 8 Jahre alt. Ich möchte an dieser Stelle ausdrücklich betonen, dass meine Mutter – ich musste

sie während meiner Kindheit Louise nennen, da in der UHC alle Verwandtschaftsbezeichnungen verboten sind – nicht dumm ist. Sie stammt aus einfachen Verhältnissen und hatte nie die Gelegenheit, eine Hochschule oder dergleichen zu besuchen, aber sie ist intelligent. Sie hat sehr jung geheiratet, doch mein Vater verliebte die Familie, als ich ein Jahr alt war. Ich weiß noch, dass Louise in jüngeren Jahren sehr hübsch war.

Ich weiß nicht, wann sie Jonathan Wace zum ersten Mal predigen hörte, aber sie verliebte sich auf Anhieb in ihn. In der UHC gibt es viele Frauen, die hoffnungslos in ihn verschossen sind. Jedenfalls verließen wir unsere Sozialwohnung und zogen auf die Chapman Farm (da ich keine Erinnerungen an unser Leben vor der UHC habe, musste ich mir diese Vorgänge aus den Erzählungen meiner Schwestern zusammenreimen).

Danach mussten wir wohl oder übel bei der UHC bleiben, wir konnten sonst ja nirgendwo hin. Das ist nichts Ungewöhnliches. Viele Leute überlassen der Kirche ihre gesamten Ersparnisse, um zu beweisen, dass sie es mit ihrem neuen Leben ernst meinen. Manche verkaufen sogar ihre Häuser und spenden der Kirche den Erlös.

Die UHC wurde auf der Chapman Farm gegründet, und hier sind auch vier Propheten begraben. Die Farm liegt mitten im Nirgendwo, weit weg von der nächsten Stadt, daher werden UHC-Mitglieder, bei denen eine Re-Indoktrination nötig ist, mit Vorliebe dorthin geschickt. Es gibt noch weitere Zentren. Meine ältere Schwester Becca verbrachte drei Jahre im Zentrum in Birmingham (inzwischen nimmt sie einen sehr hohen Platz in der Hierarchie der Kirche ein). Emily wurde es gestattet, die Farm zu verlassen, um Spenden zu sammeln. Louise und ich durften nie von dort weg.

Der UHC-Lehre zufolge sind normale Familienbeziehungen oder monogame Liebesbeziehungen ein Ausdruck von materialistischem Besitzanspruch. Ein guter Mensch ist mit allen anderen

Kirchenmitgliedern spirituell verbunden und liebt alle gleichermaßen. Louise hat immer versucht, sich daran zu halten, aber wir drei Kinder haben niemals vergessen, dass sie unsere richtige Mutter ist. Unsere Schulausbildung beschränkte sich größtenteils auf das Lesen und Auswendiglernen von UHC-Traktaten. Das Einmaleins und so weiter hat Louise mir, Becca und Emily heimlich beigebracht. Beim Ausmisten des Hühnerstalls.

Als ich noch sehr klein war, hielt ich allen Ernstes Jonathan Wace für meinen Vater. Wir nannten ihn »Papa J«, und von der Existenz von Verwandtschaftsverhältnissen wusste ich aus der Bibel und den anderen heiligen Schriften, mit denen wir uns befassten. Es hat ziemlich lange gedauert, bis ich begriffen hatte, dass ich nicht wirklich mit Papa J verwandt bin.

Papa Js Ehefrau Mazu Wace wuchs auf der Chapman Farm auf. Sie war schon zur Zeit der Aylmerton-Kommune dort ...

Strike hielt inne und starrte den letzten Satz an.

Schon zur Zeit der Aylmerton-Kommune.

Zur Zeit der Aylmerton-Kommune.

Die Aylmerton-Kommune.

Die auffälligen Schuppen, die überall herumtobenden Kinder, die über den Hof stolzierenden Brüder Crowther, der merkwürdige runde Turm einsam am Horizont, wie eine riesige Schachfigur: Alles erschien wieder vor seinem geistigen Auge. Seine zugehörnte Mutter, die versuchte, Gänseblümchenketten für die kleinen Mädchen zu machen; die Nächte in den heruntergekommenen Schlafsälen ohne Schloss an der Tür; das ständige Gefühl, dass alles aus dem Ruder gelaufen war, eine kindliche Ahnung, dass etwas nicht stimmte, dass eine unbekannte Gefahr ganz in der Nähe lauerte.

Erst in diesem Augenblick wurde Strike schlagartig klar, dass dieser Ort heute die Chapman Farm war. Als er dort gelebt hatte, hatte sie noch den Namen Forgerman Farm getra-

gen. Mehrere bunt zusammengewürfelte Familien hatten in ein paar verwehrten Hütten gehaust und unter Anleitung der Crowther-Brüder auf dem Hof gearbeitet. Obwohl in der Aylmerton-Kommune Religion keine Rolle gespielt hatte, war Strikes außergewöhnlich ausgeprägte Abneigung gegen Sekten jeglicher Art direkt auf jene sechs Monate zurückzuführen, die er auf der Farm verbracht hatte, die unglücklichste Phase seiner unsteten, wechselvollen Kindheit. Unbestrittener Herrscher der Kommune war der ältere der beiden Crowther-Brüder gewesen, ein großer Mann mit gekrümmtem Rücken, fettigem Haar, langen schwarzen Koteletten und einem Schnauzer. Strike sah immer noch die verzückte Miene seiner Mutter vor sich, mit der sie zusammen mit den anderen im Schein des Lagerfeuers Crowthers radikalen Ansichten und philosophischen Ausführungen lauschte. Er selbst dagegen hatte eine tiefe Abneigung, ja geradezu Ekel vor diesem Mann verspürt.

Als die Polizei die Farm schließlich gestürmt hatte, war Leda mit ihren Kindern schon längst weitergezogen. Länger als ein halbes Jahr hatte sie es nie an einem Ort ausgehalten. Als sie – wieder in London – in der Zeitung von der Polizeiaktion las, weigerte sie sich zu glauben, dass es sich dabei nicht um eine Schikane der Behörden handelte, die die Kommune wegen ihrer pazifistischen Gesinnung, der weichen Drogen und der Zurück-zur-Natur-Philosophie drangsalieren wollten. Noch lange danach war sie felsenfest davon überzeugt, dass die Crowthers die Dinge, die man ihnen vorwarf, unmöglich getan haben konnten, und führte als Beweis nicht zuletzt die Tatsache an, dass ihren eigenen Kindern schließlich auch nichts passiert sei. Erst als sie aus der Presse von der Gerichtsverhandlung erfuhr, gestand sie sich widerwillig ein, dass sie mehr Glück als Verstand gehabt hatten; ihre ländliche Idylle war in Wahrheit ein Paradies für Pädophile gewesen. Wie sie es stets zu tun pflegte, erklärte sie die ganze Episode dann zu einem bedauerlichen

Ausrutscher und setzte ihren unstillen Lebenswandel fort, was für ihren Sohn und ihre Tochter bedeutete, wechselweise bei ihrer Tante und ihrem Onkel in Cornwall abgelandet zu werden oder den Launen ihrer Mutter folgend in fragwürdigen, prekären Verhältnissen zu leben.

Strike trank ein Drittel seines Pints in einem Zug, dann richtete er seine Aufmerksamkeit erneut auf den vor ihm liegenden Ausdruck.

Papa Js Ehefrau Mazu Wace wuchs auf der Chapman Farm auf. Sie war schon zur Zeit der Aylmerton-Kommune dort. Die Farm ist ihr ganz persönliches Königreich. Ich bezweifle, dass sie schon einmal in den UHC-Zentren in Birmingham oder Glasgow war, den Londoner Tempel dagegen besucht sie gelegentlich. Ich hatte immer große Angst vor Mama Mazu, wie sie sich von den UHC-Mitgliedern nennen lässt. Mit ihrem bleichen Gesicht, dem schwarzen Haar, der langen, spitzen Nase und den merkwürdigen Augen ähnelt sie einer Hexe, außerdem trug sie keinen Trainingsanzug wie wir, sondern eine Robe. Als kleines Kind hatte ich oft Alpträume, in denen mich Mazu durch Schlüssellöcher oder Dachluken beobachtete.

Mazu ist ein Kontrollfreak. Man kann es jemandem, der sie nicht persönlich erlebt hat, nur schwer beschreiben, aber sie bringt die Leute dazu, alles Mögliche zu tun, sogar sich selbst zu verletzen. Ich erinnere keine Situation, in der ihr jemand den Gehorsam verweigert hätte. Eine meiner frühesten Erinnerungen an die Chapman Farm besteht darin, einem Teenager namens Jordan dabei zuzusehen, wie er sich mit einer Lederpeitsche ins Gesicht schlägt. Seinen Namen weiß ich noch, weil Jonathan Wace jedes Mal, wenn er ihn sah, das Spiritual »Roll, Jordan, Roll« anstimmte. Jordan war viel größer als Mazu, aber er kniete vor ihr, und obwohl sein Gesicht bereits mit roten Striemen bedeckt war, machte er so lange weiter, bis sie sagte, dass es genug sei.

Ständig bekam ich von allen Seiten zu hören, wie gut und heilig Mazu sei, aber für mich war sie immer ein entsetzlicher Mensch. Im Nachhinein betrachtet war es wohl mein Hass auf Mazu, der dazu führte, dass ich die gesamte Kirche infrage stellte, aber damals hielt ich sie einfach nur für eine gemeine, boshafte Frau, ohne an der Kirche an sich zu zweifeln.

Mazu konnte Louise nicht leiden. Sie sorgte dafür, dass sie ständig die Drecksarbeit machen musste, und jagte sie bei jedem Wetter vor die Tür. Der Grund dafür war, dass Jonathan und Louise miteinander schliefen, das fand ich jedoch erst heraus, als ich etwas älter war. Mazu verabscheute alle Frauen, mit denen Jonathan schlief.

Was mir schließlich die Augen öffnete, ist nicht so einfach zu erklären.

Ein paar Jahre nachdem wir der UHC beigetreten waren, kam eine neue Familie auf die Farm. Die Dohertys: Mutter, Vater, drei Kinder. Deirdre Doherty wurde auf der Farm noch einmal schwanger und bekam ein viertes Kind, eine Tochter, die sie Mazu Lin nannte. (Mazu hat das Recht, die Namen der Kinder zu bestimmen, die auf der Chapman Farm das Licht der Welt erblicken. Meistens befragt sie das I Ging, wie das Baby heißen soll. »Lin« ist die Bezeichnung eines der Hexagramme.)

Als ich 12 war, verschwand der Vater – Ralph – eines Nachts und nahm die drei ältesten Kinder mit. Am nächsten Morgen wurden wir alle in den Tempel zitiert. Jonathan Wace verkündete, dass Ralph Doherty materialistisch und egomotiviert gehandelt habe, wohingegen seine Frau, die zusammen mit Lin geblieben war, ein leuchtendes Beispiel für Seelenreinheit sei. Ich weiß noch, dass wir ihr alle Beifall klatschten.

Dass Ralph und die Kinder auf und davon waren, verwirrte und entsetzte mich. Ich kannte niemanden, der das schon einmal versucht hätte. Man hatte uns beigebracht, dass man sein Leben verwirkte, wenn man die Kirche verließ. Wer einmal Reinen

Geistes gewesen war, für den stellte die Rückkehr in die materialistische Existenz buchstäblich das Todesurteil dar. Man würde den Verstand verlieren oder sogar Selbstmord begehen.

Ein paar Monate nach Ralphs Flucht wurde Deirdre aus der UHC ausgeschlossen. Das war ein noch größerer Schock für mich. Ich konnte mir einfach nicht vorstellen, welche Sünde Deirdre begangen haben könnte, um verstoßen zu werden. Normalerweise wurde man bestraft, wenn man etwas falsch gemacht hatte. Nur wer so schwer krank wurde, dass er ärztliche Hilfe brauchte, durfte unter Umständen die Farm verlassen. Sonst ließ die UHC niemanden gehen, der noch Kraft zum Arbeiten hatte.

Deirdre ließ Lin zurück, als sie ging. Das hätte mich eigentlich freuen müssen, schließlich würde Lin Reinen Geistes aufwachsen, anstatt ihr Leben in der materialistischen Welt zu ruinieren. Die meisten Mitglieder waren auch dieser Meinung, aber ich nicht. Ich hatte zu Louise zwar keine normale Eltern-Kind-Beziehung, aber ich wusste, dass sie meine Mutter war und dass diese Tatsache eine Bedeutung hatte. Insgeheim dachte ich, dass Deirdre Lin hätte mitnehmen sollen. Da bekam mein Glaube zum ersten Mal ernsthaft Risse.

Weshalb Deirdre gehen müssen, erfuhr ich durch einen Zufall. Wenn ich mich recht erinnere, hatte ich ein anderes Kind getreten oder geschubst, und meine Strafe bestand darin, eine ganze Nacht lang an einen Baum gefesselt im Freien zu verbringen. Irgendwann kamen zwei Erwachsene vorbei. Da Taschenlampen auf der Farm verboten sind, konnte ich nicht sehen, wer es war, aber sie unterhielten sich leise darüber, weshalb Deirdre aus der Kirche ausgestoßen worden war. Angeblich hatte sie ihrem Tagebuch anvertraut, von Jonathan Wace vergewaltigt worden zu sein. (Ab dem Alter von neun Jahren wird erwartet, dass man ein Tagebuch führt. Dieses wird einmal wöchentlich von den höherrangigen UHC-Mitgliedern gelesen.)

Was eine Vergewaltigung war, wusste ich. Man hatte uns

beigebracht, dass solche schlimmen Dinge in der materialistischen Welt geschahen. Innerhalb der UHC kann jeder mit jedem Sex haben. Das dient der Stärkung der Seelenbindung. Man brachte uns bei, dass eine Vergewaltigung etwas ganz anderes sei: eine gewalttätige Ausprägung des materialistischen Besitzanspruchsdenkens.

Was ich fühlte, als ich hörte, dass Deirdre Papa J der Vergewaltigung bezichtigt hatte, ist schwer zu beschreiben. Ich weiß noch, dass ich dachte, ich würde mich, ohne zu zögern, eine Woche lang an den Baum fesseln lassen, um zu vergessen, was ich gerade gehört hatte. Das zeigt, wie indoktriniert ich damals war. Man hatte mir seit frühester Kindheit beigebracht, dass Jonathan Wace derjenige war, der Gott auf dieser Erde am nächsten kam. Wenn du Zweifel an der UHC oder ihrem Anführer zulässt, so lehrt die Kirche, dann bedeutet das, dass der Widersacher daran arbeitet, dein falsches Ich in dir wiederauferstehen zu lassen. Deshalb fing ich an, im Dunklen Mantras zu singen. Zu chanten war eine der Techniken, die man uns beigebracht hatte, um negative Gedanken zu vertreiben. Aber ich konnte nicht vergessen, was ich gerade eben über Papa J gehört hatte.

Von da an wurde es stetig schlimmer mit mir. Ich konnte niemandem anvertrauen, was ich gehört hatte: Wäre Mazu zu Ohren gekommen, dass ich eine solche Geschichte herum erzählte, hätte sie mich sicher dazu gebracht, mir Gott weiß was anzutun. Ich versuchte, meine negativen Gedanken und Zweifel zu verdrängen, aber mein Glaube war beschädigt. Nach und nach erkannte ich die Scheinheiligkeit, die Unterdrückungsmechanismen, die Ungereimtheiten in der Lehre der UHC. Sie predigten Liebe und Güte, bestrafte die Leute aber für Dinge, für die sie nichts konnten. Zum Beispiel fing Deirdres Tochter Lin an zu stottern, als sie noch sehr klein war. Mazu verspottete sie deshalb ständig. Sie sagte, dass Lin damit aufhören könne, wenn sie nur wollte. Sie müsse eben fleißiger beten.

Meine ältere Schwester Becca hatte mittlerweile einen ganz anderen Weg eingeschlagen. Sie reiste mit Wace durchs Land und half ihm bei Seminaren und Selbstfindungskursen. Emily, meine andere Schwester, war neidisch auf Becca. Sie durfte zwar auch gelegentlich die Farm verlassen, aber nicht so oft.

Beide strafte mich und Louise mit Verachtung. Wir waren hoffnungslose Fälle, die auf der Farm bleiben mussten.

In der Pubertät bekam ich starke Akne. Von den UHC-Mitgliedern, die sich in der Öffentlichkeit zeigen, wird ein gepflegtes und attraktives Äußeres erwartet. Die stotternde Lin, die früh ergraute Louise und ich mit meiner Akne entsprachen nicht dem Image der Kirche und wurden noch nicht einmal zum Spendensammeln eingesetzt. Louise sieht tatsächlich viel älter aus, als sie ist. Womöglich kommt das von der vielen Arbeit im Freien.

Es fällt mir nicht leicht, das niederzuschreiben, was als Nächstes geschah. Heute weiß ich, dass ich die ersten Fluchtpläne kurz vor meinem 23. Geburtstag schmiedete. Da wir keine Geburtstage feierten, erfuhr ich erst später anhand des Geburtsregisters, an welchem Tag ich das Licht der Welt erblickt hatte.

Es dauerte über ein Jahr, bis ich den Mut gefasst hatte, die Kirche zu verlassen. Ich kann nicht oft genug betonen, wie sehr einem eingebläut wird, dass man in der materialistischen Welt keine Überlebenschance hat, weil sie so verdorben und grausam ist, dass man unweigerlich den Verstand verlieren und sich das Leben nehmen wird. In erster Linie zögerte ich jedoch, weil ich Louise mitnehmen wollte. Irgendetwas stimmte nicht mit ihren Gelenken, sie waren geschwollen und bereiteten ihr große Schmerzen. Selbstverständlich sagte man ihr, dass dies ein Zeichen geistiger Unreinheit sei. Heute denke ich, dass sie unter Arthritis litt, doch zu diesem Zeitpunkt wusste ich nicht einmal, dass es so etwas gibt.

Eines Tages, als wir gemeinsam dazu eingeteilt waren, uns um das Vieh zu kümmern, erzählte ich ihr von meinen Zweifeln. Sie

fing buchstäblich an zu zittern und sagte, ich solle in den Tempel gehen und um Vergebung beten. Dann fing sie an zu chanten, damit sie nicht hören konnte, was ich sagte. Ich konnte einfach nicht zu ihr durchdringen, und sie lief einfach vor mir davon.

Ich bekam Angst, dass sie den Vorstehern von meinen Plänen erzählen könnte. Mir blieb also nichts anderes übrig, als auf der Stelle zu fliehen. Ich stahl etwas Geld aus einer Sammelbüchse und kroch in den frühen Morgenstunden unter einem Zaun hindurch. Wie ich da so allein außerhalb des Farmgeländes auf der dunklen Straße stand, rechnete ich allen Ernstes damit, dass ich gleich tot umfallen würde. Dass die Ertrunkene Prophetin aus dem Wald käme, um mich zu holen.

Ich habe immer gehofft, dass mir Louise folgen, dass sie nach meiner Flucht zur Vernunft kommen würde, aber jetzt sind es schon beinahe vier Jahre, und sie ist immer noch dort.

Bitte entschuldigen Sie die lange Mail, aber das ist die ganze Geschichte – Kevin.

Damit war die erste Mail zu Ende, und Strike rüstete sich mit einem weiteren Pint für die Lektüre der zweiten.

Lieber Colin,

vielen Dank für Ihre Mail. Dass Sie mich für tapfer halten, weiß ich zu schätzen, auch wenn ich mir selbst gar nicht so vorkomme. Und wenn Sie das hier lesen, ändern Sie vielleicht Ihre Meinung.

Sie wollen mehr über die Propheten und die Manifestationen erfahren. Ich werde Ihnen so viel wie möglich erzählen, auch wenn es mir sehr schwerfällt, darüber zu schreiben.

Als Daiyu Wace erkrank, war ich erst sechs Jahre alt, daher kann ich mich nur undeutlich an sie erinnern. Ich weiß noch, dass ich sie nicht leiden konnte. Sie war Mazus kleiner Liebling, bekam

immer eine Extrawurst und konnte sich viel mehr erlauben als die anderen Kinder.

Eine von den Teenagerinnen, die auf der Farm lebten, nahm Daiyu eines Tages in aller Frühe mit auf die Gemüsetour (die Kirche verkaufte das, was auf der Farm angebaut wurde, an Lebensmittelhändler in der Umgebung). Auf dem Rückweg hielten sie am Cromer Beach und gingen schwimmen. Dabei geriet Daiyu in Schwierigkeiten und ertrank.

Natürlich war das eine Tragödie, und Mazu war verständlicherweise am Boden zerstört. Sie wurde immer seltsamer und unheimlicher, und ich glaube, dass sich ihre Grausamkeit meiner Mutter und den Kindern im Allgemeinen gegenüber bis zu einem gewissen Grad durch dieses tragische Ereignis erklären lässt. Die Mädchen auf der Farm traf es am schlimmsten. Jonathan hatte aus einer früheren Ehe eine Tochter namens Abigail. Nach Daiyus Tod sorgte Mazu dafür, dass Abigail die Farm verlassen musste und in ein anderes UHC-Zentrum gesteckt wurde.

Ich weiß nicht, wer wann die Idee dazu hatte, doch im Lauf der Zeit machten Jonathan und Mazu aus Daiyu ein göttliches Wesen. Sie nannten sie eine Prophetin und legten ihr viele spirituell erhellende Dinge in den Mund, die schließlich auch Eingang in die offizielle Lehre der Kirche fanden. Selbst ihre Todesumstände wurden irgendwie zu etwas Heiligem. Zum Beispiel sei sie von so Reinem Geist gewesen, dass sie einfach aus der materiellen Welt verschwand. Meine Schwester Becca behauptete immer, Daiyu hätte sich unsichtbar machen können. Ich weiß nicht, ob Becca das wirklich geglaubt hat oder sich nur bei Jonathan und Mazu anbiedern wollte. Jedenfalls war es schon bald fester Teil des Mythos, dass sich Daiyu schon vor ihrem Tod dematerialisieren konnte.

Als Daiyu starb, befanden sich bereits zwei Gräber auf der Chapman Farm. In einem lag ein Amerikaner namens Rusty Andersen, den ich aber nicht mehr kennengelernt habe, ein

Armeeveteran, der angeblich wie ein Einsiedler auf einem Stück Land am Rande der Aylmerton-Kommune gehaust hatte. Mazu und Jonathan behaupteten, dass er sich vor seinem Tod der UHC angeschlossen hätte. Ob das stimmt, weiß ich nicht. Er wurde eines Abends von einem Betrunkenen auf der Straße vor der Farm totgefahren und sie begruben ihn auf dem Gelände.

In dem anderen Grab lag Alexander Graves. Er war definitiv UHC-Mitglied und noch keine dreißig, als er starb. Ich kann mich noch dunkel an ihn erinnern. Ein merkwürdiger Kerl, der ständig chantete. Er wurde beim Spendensammeln auf offener Straße von seiner Familie entführt, aber er beging kurz darauf in seinem Elternhaus Selbstmord. Er wurde auf der Farm begraben, weil er es so in seinem Testament verfügt hatte.

Für Jonathan und Mazu waren Andersen und Graves mahnende Beispiele, mit denen sie anschaulich die Gefahren verdeutlichen konnten, die jedem drohten, der die Farm bzw. die Kirche verließ.

Irgendwann machten sie auch Andersen und Graves zu Propheten – vielleicht wollten sie, dass Daiyu Gesellschaft hatte. Andersen wurde der Verwundete Prophet, Graves der Gestohlene Prophet. Die heiligen Worte, die sie angeblich gesprochen hatten, wurden ebenfalls Teil der offiziellen Kirchenlehre.

Der vierte Prophet war Harold Coates, ein Arzt ohne Zulassung, der bereits zu Zeiten der Aylmerton-Kommune auf dem Gelände gelebt hatte. Obwohl die Kirche sämtliche Medikamente (sowie Koffein, Zucker und Alkohol) verboten hat, war es ihm gestattet, Heilkräuter anzubauen und kleinere Verletzungen zu behandeln, immerhin war er ja einer von uns. Nicht lange nach seinem Tod wurde er zum Heilenden Propheten erklärt.

Die letzte Prophetin war Margaret Cathcart-Bryce. Als sie auf die Farm kam, war sie bereits über siebzig und verwitwet. Sie hatte von ihrem Mann, einem Unternehmer, ein Vermögen geerbt und war völlig vernarrt in Jonathan Wace. Ihr Gesicht war

ganz straff und glänzte wie poliert, weil sie sich so oft hatte liften lassen, außerdem trug sie eine silbergraue Perücke. Margaret gab Wace das Geld, um die inzwischen sichtlich in die Jahre gekommene Chapman Farm im großen Stil umzubauen. Sie hat noch sieben oder acht Jahre dort gelebt, dann starb sie und vermachte ihren gesamten Besitz dem Rat der Kirchenvorsteher. Das machte sie zur Goldenen Prophetin.

Sobald sie den Rest von Margarets Vermögen in die Finger bekamen, errichteten sie im Hof der frisch renovierten Farm ein Wasserbecken mit einer Statue von Daiyu in der Mitte. Anschließend ließen sie die vier bereits dort bestatteten Propheten wieder ausgraben und rund um das Wasserbecken in Sarkophagen beisetzen. Auf ihren neuen Gräbern stehen nur ihre Prophetennamen, nicht die echten. Da Daiyus Leichnam nicht geborgen werden konnte, erinnert die Statue im Wasserbecken an sie. Bei der gerichtlichen Untersuchung von Daiyus Tod wurde festgestellt, dass sie in eine Rippströmung geriet und aufs offene Meer hinausgetragen wurde.

Alle fünf Propheten wurden in das UHC-Glaubenssystem integriert, aber Daiyu / Die Ertrunkene Prophetin spielte stets die Hauptrolle. Sie hat die Macht, dich zu segnen, aber auch, dich zu verfluchen, wenn du vom Weg abkommst.

Für jemanden, der es nicht selbst erlebt hat, ist das, was ich im Folgenden beschreibe, nur schwer nachzuvollziehen.

Geister sind real. Es gibt ein Jenseits, dessen bin ich mir ganz sicher. Die UHC ist eine üble, korrupte Organisation, doch das heißt nicht, dass alles, woran ihre Anhänger glauben, falsch ist. Ich wurde Zeuge übernatürlicher Vorgänge, für die ich keine »rationale« Erklärung habe. Jonathan und Mazu sind schlechte Menschen, und bis heute weiß ich nicht, ob das, was sie herbeigerufen haben, die Geister der Verstorbenen oder Dämonen waren – doch dass sie etwas herbeigerufen haben, habe ich mit eigenen Augen gesehen. Gläser zerbrachen, ohne dass sie

jemand berührt hätte. Gegenstände fingen an zu schweben. Einmal chantete Jonathan eine Weile und hob dann einen Lastwagen ohne fremde Hilfe in die Höhe. Sie haben uns davor gewarnt zu sündigen, weil der Widersacher sonst Dämonen auf die Farm schicken würde. Ich glaube, einmal habe ich sie gesehen: Sie hatten menschliche Gestalt und Schweineköpfe.

Am Todestag eines Propheten findet seine jeweilige Manifestation statt. Einer Manifestation darf man erst ab dem 13. Lebensjahr beiwohnen, Nichtmitgliedern ist die Teilnahme streng verboten. Weitere Einzelheiten möchte ich nicht preisgeben, nur so viel sei gesagt: Ich habe mit eigenen Augen gesehen und weiß mit absoluter Sicherheit, dass die Toten aus dem Jenseits wiederkehren können. Das soll nicht heißen, dass ich die Propheten für heilig halte. Aber wenn sich ihr Todestag jährt, kehren sie zurück, dessen bin ich mir gewiss. Die Manifestation des Gestohlenen Propheten ist immer eine sehr angsteinflößende Angelegenheit, doch die Manifestation der Ertrunkenen Prophetin ist noch viel, viel schlimmer. Man kann spüren, wenn dieser Tag näher rückt. Die Atmosphäre auf der Chapman Farm verändert sich.

Ob sich die Ertrunkene Prophetin auch außerhalb der Farm manifestieren kann, weiß ich nicht – aber ich weiß, dass sie und die anderen immer noch im Jenseits existieren, und habe Angst, sie herbeizurufen, indem ich mein Schweigen bezüglich der Manifestationen breche.

Womöglich halten Sie mich jetzt für verrückt, aber das ist die reine Wahrheit. Die UHC ist böse und gefährlich, aber irgendwie ist es ihr gelungen, in eine andere Welt vorzudringen.

Kevin

*Neun auf dem fünften Platz bedeutet ...
Fördernd ist es, Opfer und Spenden zu bringen.*

I GING.

Das Buch der Wandlungen

Nach dem Treffen mit Edensor dachte Strike zwei Tage lang gründlich über das weitere Vorgehen nach, dann rief er Robin, die an diesem Tag freihatte und sich gerade die Haare schneiden lassen wollte, vom Büro aus an. Sie entschuldigte sich bei dem Friseur, der soeben die Schere zur Hand genommen hatte, und ging ran.

»Hi, was gibt's?«

»Hast du dir die Unterlagen von Edensor angesehen, die ich dir geschickt habe?«

»Klar«, sagte Robin.

»Nach reiflicher Überlegung bin ich zu dem Schluss gekommen, dass wir zuerst anhand der Volkszählungsunterlagen herausfinden sollten, wer in den letzten zwanzig Jahren auf der Chapman Farm gemeldet war. Vielleicht stoßen wir ja so auf weitere ehemalige UHC-Mitglieder, die Pirbrights Berichte bestätigen können.«

»Die Volkszählungsdaten sind nur bis 1991 öffentlich einsehbar«, bemerkte Robin.

»Ich weiß«, sagte Strike, der sich bereits durch eine Online-

Recherche davon überzeugt hatte. »Das ist auch der Grund, weshalb ich Wardle heute Abend ein Curry spendiere. Willst du mitkommen? Ich habe ihm einen Tipp zu diesem Wichser gegeben, der überall mit gefälschten Zehnpfundnoten bezahlt, und er hat mir im Gegenzug den Polizeibericht zum Mord an Pirbright versprochen. Und mit dem Curry lässt er sich vielleicht etwas leichter dazu überreden, uns auch noch die Volkszählungsunterlagen zu geben.«

»Oh, heute kann ich leider nicht«, sagte Robin. »Ryan hat Theaterkarten besorgt.«

»Ach so«, sagte Strike und griff nach seinem Vape Pen. »Ich dachte nur, ich frag mal.«

»Tut mir leid.«

»Kein Problem. Ist ja auch dein freier Tag.«

»Ich werde mir gleich die Haare schneiden lassen«, sagte Robin, die plötzlich das Bedürfnis hatte, ihm zu beweisen, dass sie das Ihrige zu dem Fall beitrug, auch wenn sie heute Abend keine Zeit hatte.

»Ja? Für welche Farbe hast du dich entschieden?«

»Ich weiß noch nicht«, sagte Robin. »Ich bin gerade erst angekommen.«

»Okay. Ach ja, außerdem wollte ich dich fragen, ob du morgen Abend Zeit für einen Besuch bei Prudence hättest. Sie leiht dir gerne ein paar Klamotten.«

Aber natürlich nur, falls Murphy keine Karten für die verflixte Oper hat.

»Das wäre toll«, sagte Robin. »Wo ist das denn?«

»Strawberry Hill. Die genaue Adresse schicke ich dir noch. Ich beschatte Bigfoot bis siebzehn Uhr, danach können wir uns dort treffen.«

Strike legte auf, saß missgelaunt da und zog mehrmals kräftig an seinem Vape Pen. Dass Murphy Theaterkarten gekauft hatte, ärgerte ihn, deutete es doch darauf hin, dass er gefährlich

viel in die Beziehung investierte – man tat nach acht Monaten Beziehung doch nicht mehr so, als sei einem ein Theaterstück lieber als eine ordentliche Mahlzeit mit anschließendem Sex. Strike erhob sich vom gemeinsamen Schreibtisch und ging ins Vorzimmer, wo Pat, wie üblich die E-Zigarette zwischen die Zähne geklemmt, an ihrem Platz saß und eifrig tippte.

»Wieso nennt ihr ihn Bigfoot?«, fragte sie. Anscheinend hatte die Büromanagerin sein Telefonat mit Robin durch die offen stehende Tür mitgehört.

»Weil er so aussieht«, sagte Strike und füllte den Wasserkocher.

Der Betreffende war wohlhabender Besitzer einer Softwarefirma und wurde von seiner Frau verdächtigt, Prostituierte aufzusuchen. Im Zuge seiner Beschattung war Strike gezwungen gewesen, zu ihm in einen überfüllten Aufzug zu steigen, und konnte bestätigen, dass die Zielperson nicht nur außergewöhnlich groß, behaart und ungepflegt war, sondern auch einen Geruch verströmte, als wäre seine letzte Dusche nur noch eine ferne Erinnerung.

»Es ist schon eine komische Sache mit den Bärten. Sie kommen und gehen.«

»Das nennt man Rasur«, sagte Strike und griff nach einem Becher.

»Sehr komisch«, sagte Pat. »Ich meinte die Bartmode, Koteletten und so weiter.«

Vor Strikes geistigem Auge erschien eine ungebetene Erinnerung an die Forgesman Farm: Crowther, wie er am Lagerfeuer saß und ein kleines Mädchen dazu animierte, seinen Schnauzer zu streicheln.

»Tee?«, fragte Strike und verscheuchte dieses Bild aus seinen Gedanken.

»Warum nicht?«, sagte Pat. Ihre tiefe, raue Stimme ließ nicht selten einen unbedarften Anrufer glauben, er sei mit Strike per-

sönlich verbunden. »Diese Hargreaves hat ihre Rechnung übrigens immer noch nicht bezahlt.«

»Ruf sie an«, sagte Strike, »und gib ihr noch Zeit bis zum Ende des Monats.«

»Das ist schon am Montag.«

»Und sie ist Millionärin.«

»Je reicher sie sind, desto länger lassen sie sich Zeit mit dem Bezahlen.«

»Da ist was Wahres dran«, sagte Strike, stellte Pats Becher auf ihren Schreibtisch, kehrte in sein Büro zurück und schloss die Tür.

Die nächsten drei Stunden verbrachte er mit der Suche nach dem vermissten Vater von Shakers Lebensabschnittsstieftochter. Der Mann hatte in den letzten fünf Jahren des Öfteren den Wohnsitz gewechselt, doch Strike fand schließlich heraus, dass er inzwischen unter seinem Mittelnamen firmierte – vermutlich um seinen Unterhaltungspflichten nicht nachkommen zu müssen – und in Hackney wohnte. Wenn es sich tatsächlich um den Gesuchten handelte, arbeitete er inzwischen als Fernfahrer. Eine durchaus günstige Beschäftigung für einen Mann, der sich vor seinen väterlichen Verpflichtungen zu drücken gedachte.

Er schickte seinem freien Mitarbeiter Dev Shah eine Mail mit der Bitte, die Adresse in Hackney zu observieren und jeden zu fotografieren, der dort ein und aus ging. Dann machte er sich auf den Weg zum Abendessen mit Eric Wardle.

Da Strike davon ausging, dass ein einfaches, billiges Lokal nicht ausreichte, um den befreundeten Polizisten, den er um Unterlagen bitten wollte, in Spendierlaune zu bringen, hatte er einen Tisch im eine kurze Taxifahrt entfernten Cinnamon Club reserviert.

Da das Gebäude früher die Westminster Library beherbergt hatte, standen die vielen weiß gedeckten Tische in einem großen, hohen Raum mit Bücherregalen an den Wänden. Strike

traf zuerst ein. Er legte das Jackett ab, lockerte die Krawatte, setzte sich und las die Nachrichten auf dem Handy. Er bemerkte Wardles Ankunft erst, als der Schatten des Polizisten auf den Tisch fiel.

»Da kann das Bombay Balti aber nicht mithalten«, bemerkte der Polizist, sobald er Strike gegenüber Platz genommen hatte.

»Ja, das Geschäft läuft momentan ganz gut«, sagte dieser und ließ sein Handy in der Tasche verschwinden. »Wie geht's?«

»Kann nicht klagen«, sagte Wardle.

Strike hatte den Polizisten als gut aussehenden, jungenhaften Burschen kennengelernt, doch die sechs Jahre, die seither vergangen waren, hatten Wardle sichtlich altern lassen. Obwohl er immer noch gut aussah, hatte sich sein einst so volles Haar merklich gelichtet, und Falten hatten sich in sein Gesicht gegraben, die, wie Strike wusste, nicht allein der Arbeitsbelastung zuzuschreiben waren. Wardle hatte einen Bruder verloren, und seine Frau April hatte ihn vor einem halben Jahr verlassen und das damals drei Monate alte Baby mitgenommen.

Unter unverfänglichem Geplauder blätterten sie in den Speisekarten. Wardle wartete, bis ihm der Kellner ein Pint gebracht und die Bestellung entgegengenommen hatte, bevor er Strike über den Tisch hinweg einen Umschlag reichte.

»Mehr konnte ich über den Mord an Kevin Pirbright nicht auftreiben.«

»Vielen Dank«, sagte Strike. »Was macht unser Geldfälscher?«

»Sitzt hinter Schloss und Riegel«, sagte Wardle und erhob sein Glas. »Und es sieht ganz so aus, als könnten wir ihn dazu überreden, seine Hintermänner ans Messer zu liefern. Das könnte mir die überfällige Beförderung verschaffen. Also, die Rechnung geht auf mich.«

»Mir wäre es lieber, wenn du es mir in gleicher Münze zurückzahlen würdest«, sagte Strike.

Wardle seufzte. »Ich dachte mir schon, dass du ein so schickes Restaurant nicht ohne Hintergedanken ausgesucht hast.«

»Ich erklär's dir beim Essen.«

Sobald die Vorspeise vor ihnen stand, trug Strike sein Anliegen vor: Wardle sollte ihm gewisse, öffentlich nicht einsehbare Volkszählungsunterlagen beschaffen.

»Warum interessiert ihr euch so für diese Chapman Farm?«

»Weil die Universal Humanitarian Church dort ihr Hauptquartier hat.«

»Ach, die«, sagte Wardle. »Vor ein paar Jahren hat sich eine Yogafreundin von April dafür interessiert und sie zu einer Veranstaltung mitgeschleppt. Sie war aber nur dieses eine Mal dort.« Wardle kaute und schluckte. »Das Ganze war irgendwie merkwürdig. Dass ich sie deshalb ordentlich verarscht habe, hat ihr natürlich nicht gefallen, aber das war hauptsächlich deshalb, weil ich diese Freundin von ihr nicht leiden konnte: Heilkristalle, Meditation und so weiter, die Sorte kennst du ja sicher.«

Strike bejahte. Er erinnerte sich noch gut daran, wie Leda phasenweise im Schneidersitz vor einem Jadebuddha gesessen und Mantras heruntergeleiert hatte. »Glaubst du, April konnte etwas damit anfangen?«

»Ich glaube, sie war nur sauer, weil sie wusste, dass ich ihre Yogafreundinnen nicht ausstehen konnte. Wahrscheinlich wäre es besser gewesen, ich hätte mich nicht so arschig aufgeführt«, gab er missmutig kauend zu. »Welche Daten brauchst du denn?«

»Alle ab '91.«

»Verdammt, Strike. Ernsthaft?«

»Ich bin auf der Suche nach ehemaligen Kirchenmitgliedern.«

Wardle hob die Augenbrauen. »Sei bloß vorsichtig.«

»Wieso?«

»Die sind bekannt dafür, schwere Geschütze aufzufahren, wenn sie jemand in Verruf bringen will.«

»Das habe ich schon gehört.«

»Und was für eine Story soll ich dem Einwohnermeldeamt auftischen? Die geben ihre Daten nicht einfach so heraus.«

»Bis jetzt hätte ich Nötigung, tätliche Angriffe, einen Vergewaltigungsvorwurf und eine ordentliche Portion Kindesmisshandlung anzubieten.«

»Herr im Himmel. Warum nicht auch noch Mord, um das Ganze komplett zu machen?«

»Nur Geduld, ich bin erst seit zwei Tagen an dem Fall dran. Apropos: Der Mord an Pirbright ...«

»Die Tatwaffe wurde zuvor bei zwei Schießereien benutzt, bei denen es ebenfalls um Drogen ging. Ich hatte mit dem Fall nichts zu tun und von Pirbright bis zu deinem Anruf noch nie gehört, aber ich habe mir das Ganze mal angesehen«, sagte Wardle und deutete mit dem Kinn auf die Akte. »Ist ziemlich eindeutig. Dem Zustand seiner Wohnung nach zu urteilen hatte der Typ ein Rad ab. Du musst dir nur mal das erste Foto ansehen.«

Strike schob den leeren Teller beiseite, schlug die Akte auf und nahm das Bild heraus.

»Scheiße.«

»Ja, unter dem ganzen anderen Müll liegt sicher irgendwo welche.«

Auf dem Foto war ein kleines, verwahrlostes Zimmer zu sehen, in dem überall Kleidungsstücke und andere Gegenstände verstreut waren. Pirbrights Leichnam lag mitten auf dem Boden unter einer Plastikplane. An die Wände waren Wörter geschmiert – Pirbrights Werk, vermutete Strike.

»Ein schönes Beispiel für Junkie-Wohnkultur«, sagte Wardle, während der Kellner ihre Teller abräumte.

»Wurde etwas gestohlen? Angeblich war er dabei, ein Buch über die UHC zu schreiben.«

»Und zwar an die Wände, wie es aussieht«, sagte Wardle.

»Der Vermieter hat die Wohnung exakt so vorgefunden. Ganz unten im Kleiderschrank waren eine Tüte mit Haschisch und ein Bündel Zwanzigpfundscheine.«

»Aber er wurde doch kaum wegen einer Tüte voller Hasch ermordet.«

»Vielleicht haben die Täter das andere Zeug mitgenommen. Vielleicht hat er die falschen Leute beklaut oder jemandem ans Bein gepisst, der keinen Spaß versteht.«

»Wo ist das überhaupt?«

»Canning Town.«

»Fingerabdrücke?«

»Nur die von Pirbright.«

»Wie hat sich der Täter Zutritt verschafft?«

»Vermutlich ist er mit einem Generalschlüssel durch die Vordertür.«

»Ganz schön professionell«, bemerkte Strike, nahm das Notizbuch heraus und fing an zu schreiben.

»Ja, Amateure waren das nicht. Ein Nachbar auf derselben Etage hat gehört, dass Pirbright mit jemandem gesprochen und ihm dann die Tür geöffnet hat. Zuerst hat er an einen Vertreter gedacht, aber dann gab es einen dumpfen Knall, und die Musik aus Pirbrights Wohnung war plötzlich aus. Der Täter hat höchstwahrscheinlich einen Schalldämpfer benutzt, sonst hätte das halbe Viertel den Schuss gehört. Aber dass ihn der Nachbar mitbekommen hat, ist durchaus möglich. Die Wände da sind bessere Sperrholzplatten. Und dass die Musik auf einmal aus war, klingt auch plausibel, da die Kugel Pirbrights Schädel durchschlagen und dann ein altes Radio getroffen hat. Da siehst du die Trümmer.«

Strike betrachtete das Foto ein weiteres Mal. Auf einem winzigen Schreibtisch in der Ecke lagen die Einzelteile des Radiogeräts. In der Steckdosenleiste daneben waren allerdings zwei Stromkabel zu erkennen.

»Da war noch ein anderes Gerät.«

»Anscheinend war das ein Ladekabel für einen Laptop. Den haben sie mitgenommen, aber der war auch das einzig Wertvolle in der ganzen Bude. Keine Ahnung, wozu er mit dem Radio Musik gehört hat, wenn er doch einen Computer hatte.«

»Vielleicht war er knapp bei Kasse und wusste nicht, wie man Musik runterlädt«, sagte Strike. »Er ist auf der Chapman Farm aufgewachsen. Da herrschen anscheinend Zustände wie im späten 19. Jahrhundert, kein Wunder, dass er mit moderner Technik nicht vertraut war.«

Das Curry kam, und Strike legte die Akte beiseite. Das Notizbuch behielt er aufgeschlagen neben sich.

»Der Nachbar hat also den Schuss gehört und dass die Musik plötzlich aus war. Und dann?«

»Dann hat er bei Pirbright geklopft«, sagte Wardle etwas undeutlich, da er den Mund voll Pasanda mit Lamm hatte. »Keine Antwort. Aber anscheinend hat das Klopfen den Täter aufgeschreckt, und er ist durchs Fenster geflüchtet. Das stand offen, und auf dem äußeren Fensterbrett sind Spuren, die zu Handschuhen passen könnten.«

»In welchem Stock ist die Wohnung denn?«

»Im ersten, aber unter dem Fenster steht ein Müllcontainer. Es war eine weiche Landung.«

»Hat niemand den Täter aus dem Fenster steigen sehen?«, fragte Strike, der sich eifrig Notizen machte.

»Die Leute, die auf dieser Gebäudeseite wohnen, waren entweder nicht da oder haben nichts mitbekommen.«

»Was ist mit Überwachungskameras?«

»Auf den Aufnahmen ist ganz kurz ein stämmiger Typ in Schwarz zu sehen, der sich vom Tatort entfernt und einen Stoffbeutel dabei hat, in dem sich möglicherweise ein Laptop befindet. Sein Gesicht ist nicht zu erkennen. Und das ist wirklich alles, was ich über den Fall weiß«, sagte Wardle.

Strike steckte das Foto in die Akte zurück.

»Ist Robin noch mit Ryan Murphy zusammen?«

»Ja«, sagte Strike.

»Er ist Alkoholiker, wusstest du das?«

»Wirklich?« Strike verbarg seine Überraschung, indem er einen Schluck Bier trank. Das war ihm neu, aber Robin hatte bisher auch nicht viel von ihrer Beziehung erzählt. Vielleicht wusste es Robin ja ebenfalls nicht, dachte er (mit einem Gefühl, das verdächtige Ähnlichkeit mit Hoffnung hatte).

»Ja. Inzwischen ist er trocken, aber frag nicht, wie es früher war. Besoffen war er ein richtiges Arschloch.«

»Inwiefern?«

»Er war aggressiv. Hat sich an alles rangemacht, was nicht bei drei auf dem Baum war. Einmal hat er es sogar bei April versucht. Ich hätte ihm beinahe eins auf die Fresse gegeben.«

»Ehrlich?«

»Aber hallo«, sagte Wardle. »Kein Wunder, dass ihm die Frau abgehauen ist.« Bei diesem Satz verdüsterten sich seine Gesichtszüge. Womöglich war ihm gerade eingefallen, dass Murphy nicht der Einzige war, den die Ehefrau verlassen hatte.

»Aber jetzt ist er trocken?«, fragte Strike.

»Ja«, sagte Wardle. »Wo geht's denn hier zum Klo?«

Sobald Wardle weg war, legte Strike das Messer weg und schlug die Akte wieder auf, während er sich mit der Gabel in der anderen Hand Madras Curry in den Mund schaufelte. Er entdeckte den Autopsiebericht, blätterte über die Untersuchung der tödlichen Kopfwunde hinweg und richtete sein Augenmerk dann auf den toxikologischen Befund. Man hatte eine geringe Menge Alkohol in seinem Blut gefunden, aber keine Spuren illegaler Drogen.

Aber man darf nicht die Abstellung der Missbräuche allzu hastig betreiben. Das wäre vom Übel, weil die Missbräuche schon zu lange im Schwange waren.

I GING.

Das Buch der Wandlungen

Als Robin am nächsten Abend mit dem Zug nach Strawberry Hill fuhr, um Prudence zu besuchen, fühlte sich ihr Nacken entblößt an. Sie hatte sich noch nie für so viel Geld die Haare schneiden lassen und hoffte inständig, wenigstens die Hälfte als Geschäftsausgabe geltend machen zu können. Das Ergebnis waren ein langer gestufter Pony und kinnlanges Haar mit gebleichten und dann hellblau gefärbten Spitzen. Murphy hatte ihr gestern Abend nach einem kurzen Schreckmoment freudestrahlend versichert, dass es ihm gefiel – ob das nun der Wahrheit entsprach oder nicht, jedenfalls hatte sie sich beim Betreten des Duke of York's Theatre, wo sie sich eine Aufführung von *Der Vater* angesehen hatten, etwas weniger unbehaglich gefühlt.

»Blau?«, lautete Strikes erstes Wort, als Robin in seinen vor der U-Bahn-Station Strawberry Hill wartenden BMW stieg. »Gefällt mir.«

»Danke, aber eigentlich will ich damit so aussehen, als hätte ich mehr Geld als Verstand.«

»Warte, bis du die schicken Klamotten dazu anhast«, sagte Strike beim Ausparken.

»Was treibt Bigfoot?«, fragte Robin, während sie an einer langen Reihe gediegener edwardianischer Villen vorbeifuhren.

»Der ist enttäuschend enthaltsam«, sagte Strike. »Außerdem sollte man doch meinen, dass sich ein Mann, der mehrere Millionen schwer ist, einen Kamm leisten kann.«

»Ungepflegtheit ist dir wirklich ein Gräuel, stimmt's?«, fragte Robin amüsiert.

»Nur bei Leuten, die die Wahl haben. Ist es denn wirklich so schwer, sich zu waschen?« Er bog rechts ab. »Dev hat übrigens den Typen ausfindig gemacht, den Shanker sucht.«

»Das freut mich«, sagte Robin. Sie war sich selbstverständlich der Tatsache bewusst, dass es sich bei Shanker um einen Berufskriminellen handelte. Andererseits hatte er ihr einmal dabei geholfen, einem Mordverdächtigen zu entkommen, der es auf sie abgesehen hatte. Dafür war sie ihm immer noch dankbar. »Wie geht's der Kleinen?«

»Das hat er nicht gesagt. Hoffentlich besser, wenn sie ihren Vater sieht ... Da sind wir.«

Früher als von Robin erwartet, hatten sie ihr Ziel erreicht. Strike lenkte den Wagen in die Einfahrt einer besonders großen Villa. Robin war schwer beeindruckt und dachte mit leisem Bedauern an ihre eigene winzige, hellhörige Wohnung, in der sie beinahe pausenlos von dem Nachbarn über ihr mit lauter Musik beschallt wurde.

Prudence öffnete ihnen, kaum dass sie die Tür erreicht hatten. Strikes Halbschwester, die sein Rockstarvater mit einer berühmten Schauspielerin gezeugt hatte, trug ein schlichtes schwarzes Kleid. Strike fand nichts Außergewöhnliches daran, Robin hingegen schätzte, dass es so viel gekostet hatte, wie sie selbst jeden Monat an Hypothekenrate bezahlte.

Genau wie Sir Colin Edensor hatte auch Prudence nach

Robins Dafürhalten ein Gesicht, das man einfach sympathisch finden musste. Sie sah sehr gut aus, wenn auch nicht so gut wie ihre Mutter, hatte Sommersprossen und langes, gewelltes schwarzes Haar. Die leicht nach oben zeigenden Augenwinkel und der kleine, lächelnde Mund verliehen ihr etwas Schelmisches. Mit Erleichterung bemerkte Robin, die eine flachbrüstige Bohnenstange befürchtet hatte, Prudences kurvige Figur.

»Kommt doch rein! Freut mich, dich kennenzulernen«, sagte Prudence und schüttelte strahlend Robins Hand.

»Gleichfalls. Normalerweise trage ich die Haare anders«, sagte Robin, sah sich selbst in einem Spiegel im Flur und wünschte, sie hätte sich die Bemerkung verkniffen. »Das gehört zu der verdeckten Ermittlung.«

»Also ich finde, es sieht großartig aus«, sagte Prudence, drehte sich zu Strike um und umarmte ihn. »Bruderherz, was soll ich sagen! Du wirst ja immer weniger!«

»Wenn ich gewusst hätte, dass ihr euch alle so darüber freut, hätte ich mir das andere Bein auch noch abnehmen lassen.«

»Sehr witzig. Kommt ins Wohnzimmer, ich habe gerade eine Flasche Wein aufgemacht.«

Sie führte die beiden in einen großen, schön geschnittenen und mit großen Schwarz-Weiß-Fotografien an den Wänden, Bücherregalen und einem niedrigen, dunklen Ledersofa mit Metallgestell geschmackvoll eingerichteten Raum, der gleichzeitig stylisch und einladend wirkte.

»Okay. Klamotten«, sagte Prudence. Sie bedeutete Strike und Robin, auf dem Sofa Platz zu nehmen, setzte sich in einen großen cremefarbenen Sessel und goss Wein in zwei Gläser. »Dürft ihr mir verraten, wozu ihr sie braucht?«

»Robin soll wie eine reiche junge Frau aussehen, der so langweilig ist, dass sie sich einer Sekte anschließt.«

»Einer *Sekte*?«

»Manche Leute sind dieser Ansicht«, relativierte Robin.

»Jedenfalls unterhält diese Organisation ein Zentrum auf dem Land. Ich will ihr beitreten, um dorthin zu gelangen.«

Zur Überraschung der beiden Detektivkollegen erlosch Prudences Lächeln und machte einer besorgten Miene Platz. »Ihr meint doch nicht etwa die UHC, oder?«

Robin sah Strike erschrocken an.

»Messerscharf kombiniert«, sagte er. »Wie kommst du darauf?«

»Weil die UHC ursprünglich aus Norfolk kommt.«

»Und weil unter deinen Patienten ein ehemaliges Mitglied ist«, sagte Strike aus einer plötzlichen Eingebung heraus.

»Cormoran, was meine Patienten betrifft, schweige ich wie ein Grab«, sagte Prudence in gespielt strengem Tonfall und schob ihm sein Glas über den Beistelltisch hinweg zu.

»Zu schade«, sagte Strike fröhlich. »Wir suchen nämlich dringend nach ehemaligen Mitgliedern.«

Prudence starrte ihn mehrere Augenblicke lang konzentriert an. »Die Schweigepflicht verbietet mir ...«

»Das war nur ein Scherz«, sagte Strike beschwichtigend. »Du sollst mir ja nicht gleich Namen und Adresse verraten.«

Prudence trank mit ernster Miene von ihrem Wein. »Ihr werdet sehen, dass es gar nicht so einfach ist, ehemalige Mitglieder dazu zu bringen, über die UHC zu sprechen. Viele schämen sich dafür, dass sie sich derart haben manipulieren lassen, und oft sind sie schwer traumatisiert.«

Jetzt, wo sie die beiden Halbgeschwister nebeneinander vor sich hatte, bemerkte Robin zum ersten Mal überhaupt eine Ähnlichkeit zwischen Strike und Jonny Rokeby. Genau wie Prudence hatte er das markante Kinn und den Augenabstand von ihm geerbt. Robin – die mit ihren drei Brüdern sowohl Vater als auch Mutter teilte – fragte sich, wie es wohl war, einen Blutsverwandten erst mit über vierzig Jahren kennenzulernen. Doch die beiden Geschwister verband mehr als nur eine vage

physische Ähnlichkeit; anscheinend besaßen sie bereits jetzt die Fähigkeit zur stummen Übereinkunft.

»Na schön«, sagte Prudence in Erwiderung auf Strikes nicht ganz so ernst gemeinte Fragen, »ich habe tatsächlich eine solche Person in Behandlung. Als ich von diesem Ex-UHC-Mitglied erfuhr, was es durchgemacht hatte, wollte ich es zuerst an einen Spezialisten für Deprogrammierung verweisen. Manche Sektenaussteiger übertreiben es mit den Dingen, die man ihnen vorenthalten hat, wie etwa Essen oder Alkohol. Andere neigen als Reaktion auf die ständige Kontrolle und Überwachung zu einem riskanten Lebensstil. Sich wieder an die Freiheit zu gewöhnen, ist gar nicht so einfach. Über das zu sprechen, was man ihnen angetan hat oder wozu man sie gezwungen hat, ist für viele eine gewaltige Herausforderung.

Zufälligerweise kannte ich einen amerikanischen Therapeuten, der bereits mit vielen Aussteigern gearbeitet hat, und nahm Kontakt zu ihm auf. Er hielt mehrere virtuelle Sitzungen mit dem Ex-Mitglied ab, die Wunder gewirkt haben. Inzwischen habe ich die Behandlung übernommen, wobei mir der amerikanische Kollege weiterhin beratend zur Seite steht. Deshalb weiß ich so viel über die UHC.«

»Wie hat dieses Ex-Mitglied den Absprung geschafft?«, fragte Strike.

»Wieso? Hat man dich angeheuert, um jemanden da rauszuholen?«

Strike nickte.

»Dann musst du sehr vorsichtig vorgehen«, sagte Prudence ernst. »Meiner Erfahrung nach sind solche Personen außergewöhnlich fragil. Mit der Brechstange kommt man da nicht weiter, sondern macht alles nur noch schlimmer. Du musst dir klarmachen, dass in einer Sekte Gehirnwäsche betrieben wird. Da kann man von niemandem erwarten, dass er von jetzt auf gleich wieder ganz normal ist.«

»Und wie hat es dein Ex-Mitglied geschafft?«

»Es hat die Kirche ... nicht freiwillig verlassen«, sagte Prudence zögerlich.

»Wurde es rausgeworfen?«

»Es war keine Frage der ... Die Ursache waren gesundheitliche Probleme«, sagte Prudence. »Mehr kann ich beim besten Willen nicht verraten. Nur so viel: Die UHC lässt niemanden einfach so gehen, der ihr noch irgendwie von Nutzen sein könnte. Pass bitte gut auf dich auf, Robin. Hast du Robert Jay Lifton gelesen? *Gedankenreform und die Psychologie des Totalismus*? Oder *Ausbruch aus dem Bann der Sekten* von Steven Hassan?«

Robin schüttelte den Kopf.

»Ich kann dir die Bücher gerne leihen. Ihre Techniken zu erkennen hilft, ihnen zu widerstehen.«

»Robin ist clever«, sagte Strike. »Was sie auch versuchen, sie wird ganz sicher nicht darauf reinfallen.«

»Clever zu sein allein, reicht nicht«, sagte Prudence. »Die Rationierung von Lebensmitteln, erzwungenes Chanten, die strenge räumliche Kontrolle, das gezielte Suchen und Ausnutzen von psychischen Schwachpunkten, der schnelle Wechsel von extremer Zuneigung zu Abneigung ... dagegen ist niemand immun, auch wenn er noch so clever ist. Wie wär's« – Prudence stand auf – »probieren wir die Sachen mal an?«

»Prudence, das ist *wirklich* sehr nett von dir«, sagte Robin, als sie hinter der Therapeutin eine Treppe hinaufging.

»Im Gegenteil«, sagte Prudence, die ihr Lächeln wiedergefunden hatte. »Ich wollte dich *unbedingt* kennenlernen. Immerhin bist du mit Abstand der wichtigste Mensch in Corms Leben.«

Bei diesen Worten verspürte Robin ein elektrochockartiges Gefühl in der Magengegend. »Er ... Mir ist er auch sehr wichtig.«

Sie kamen an der offen stehenden Tür eines ausgesprochen

unaufgeräumten Zimmers vorbei. Robin wusste, dass es einem Teenager gehörte, noch bevor ein schwarzhaariges Mädchen im Minikleid mit einer Lederjacke in der einen und einer Umhängetasche in der anderen Hand heraushüpfte.

»Ooh«, sagte sie und sah Robin erstaunt an. »Coole Haare!«

Ohne eine Antwort abzuwarten, lief sie an ihnen vorbei und die Treppe hinunter.

»Schreib mir, wenn ich dich abholen soll!«, rief ihr Prudence hinterher.

»Mach ich«, kam es zurück. Sie hörten sie noch »Bis bald, neuer Onkel« rufen, dann fiel die Haustür hinter ihr ins Schloss.

»Das war Sylvie«, sagte Prudence und führte Robin durch ein in luxuriösem Minimalismus gehaltenes Schlafzimmer in eine mit Spiegeln und Kleiderstangen ausgestattete begehbare Garderobe. »Corm meinte, dass du so zwei, drei Outfits brauchst?«

»Das wäre ideal«, sagte Robin. »Ich passe auch gut darauf auf, versprochen.«

»Mach dir darüber mal keine Sorgen, ich habe *viel zu viel* anzuziehen ... das ist eine Schwäche von mir«, gestand Prudence. »Sylvie ist jetzt alt genug, um die Sachen zu tragen, die ich mir nicht mehr erlauben kann, deshalb warte ich noch ab, bevor ich alles zur Kleidersammlung gebe. Welche Schuhgröße hast du?«

»Neununddreißig«, sagte Robin, »aber ...«

»Genau wie ich. Wunderbar.«

»... aber du musst dir wirklich nicht ...«

»Wenn du aussehen willst, als ob du Geld hättest, darfst du die Accessoires nicht vergessen«, sagte Prudence. »Eine verdeckte Ermittlerin auszustatten ist vielleicht aufregend. Corm spricht ja nur selten darüber, was ihr so treibt – beruflich, meine ich«, fügte sie hinzu.

Sie suchte mehrere Kleider und Tops hervor und reichte sie Robin. Es waren Label, die sie sich niemals hätte leisten können: Valentino, Chanel, Yves Saint Laurent.

»... und *das* hier würde dir ausgezeichnet stehen«, sagte Prudence fünf Minuten später und legte ein Chloé-Kleid auf den bereits ziemlich schweren Haufen auf Robins Armen. »Okay, dann probier mal alles an. Hier bist du völlig ungestört. Declan kommt in frühestens einer Stunde nach Hause.«

Die Schlafzimmertür schloss sich hinter Prudence. Robin legte den Kleiderberg auf das Doppelbett und zog Pullover und Jeans aus. Dabei sah sie sich um. Das Eichenparkett, das breite Mahagonischlittenbett, der grazile moderne Kronleuchter, die langen Gazevorhänge und der Flachbildfernseher an der Wand zeugten von gutem Geschmack und viel Geld. Würde Strike über seinen Schatten springen, Stolz und Groll vergessen und die Freigiebigkeit seines Vaters annehmen, er könnte ebenso leben, dachte sie – vorausgesetzt, dass dieses Haus wirklich mit Jonny Rokebys Geld gekauft worden war, was sie selbstverständlich nicht wusste.

Währenddessen kehrte Prudence mit zwei Büchern zu Strike ins Wohnzimmer zurück.

»Für Robin«, sagte sie und legte die Bücher auf den Beistelltisch.

»Danke«, sagte er, als sie ihm nachschenkte. »Darf ich dir noch eine Frage stellen?«

»Klar«, sagte Prudence und setzte sich ihm gegenüber.

»Hat dieses Ex-Mitglied, das bei dir in Therapie ist, jemals irgendwelche übernatürlichen Vorgänge auf der Chapman Farm mitbekommen?«

»Darüber darf ich nicht sprechen, Corm.«

»Keine Sorge, ich werde nicht versuchen, seine Identität herauszufinden«, sagte er. »Nur interessehalber.«

»Ich habe sowieso schon viel zu viel gesagt«, meinte Prudence.

»Also gut«, sagte Strike. »Keine weiteren Fragen.«

Er beugte sich vor, nahm *Ausbruch aus dem Bann der Sekten* in die Hand, drehte es um und las den Klappentext.

»Jetzt mache ich mir größere Sorgen um Robin als noch vor einer halben Stunde«, gestand er.

»Gut so«, sagte Prudence. »Ich meine, es ist nicht gut, dass du dir Sorgen machst, aber sie sollte wissen, worauf sie sich da einlässt.«

»Wie kommt man nur dazu, sich einer Sekte anzuschließen?«, dachte Strike laut nach. »Warum geben diese Leute freiwillig die Kontrolle über ihr Leben ab?«

»Weil sie nicht erkennen, dass es auf die totale Kontrolle hinausläuft«, sagte Prudence. »Das passiert ja ganz langsam, Schritt für Schritt. Erst einmal erhältst du Bestätigung und ein Lebensziel ... Eine tiefe Wahrheit zu erfahren, stellt einen großen Anreiz dar, oder etwa nicht? Das Geheimnis des Universums?«

Strike zuckte skeptisch mit den Schultern.

»Na gut, wie wäre es, wenn du die Welt verändern könntest? Den Leidenden helfen, soziale Missstände beheben, die Schwachen beschützen?«

»Dazu muss ich doch nicht in einer Sekte sein.«

»Das nicht.« Prudence lächelte. »Aber diese Leute sind Experten darin, jemandem einzureden, dass das Paradies auf Erden am schnellsten zu erreichen ist, wenn man sich ihnen anschließt. Vom Himmel ganz zu schweigen.

Die einzigen Menschen, mit denen die UHC wahrscheinlich nicht viel anfangen kann, sind apathische Stubenhocker. Aber auf die haben sie es ja auch nicht abgesehen. Am liebsten sind der UHC Idealisten, die man zu Evangelisten machen kann. Obwohl, auf der Chapman Farm sind sie anscheinend nicht ganz so wählerisch, irgendjemand muss ja die viele Feldarbeit machen ... Aussteiger haben oft das Problem, für dumm oder willensschwach gehalten zu werden, weil sie darauf hereingefallen sind – besagtes Ex-Mitglied kann ein Lied davon singen –, und deshalb schämen sie sich auch so sehr. Aber in Wahrheit sind es gerade die Idealisten und Wissbegierigen, die am

empfänglichsten für Ideologien wie die der UHC sind. Bleibt ihr eigentlich zum Abendessen? Nichts Aufwendiges, nur Pasta.«

»Du musst uns doch nicht auch noch verköstigen«, sagte Strike.

»Ich will aber. Bleibt doch noch. Declan kommt auch bald nach Hause. Robin ist übrigens ganz reizend.«

»Ja, allerdings.« Strike blickte zur Decke auf.

Robin hatte sich mittlerweile für drei Outfits entschieden, traute sich aber nicht so richtig, die teuren Kleidungsstücke tatsächlich mitzunehmen. Gerade als sie wieder in ihre eigenen Jeans und den Pullover geschlüpft war, klopfte Prudence an die Tür.

»Komm rein«, rief Robin.

»Fertig?«

»Ja. Wenn du einverstanden bist, würde ich mir gerne diese Sachen hier borgen.«

»Prima«, sagte Prudence, schnappte sich alle anderen Kleidungsstücke und trug sie in die Ankleide, um sie wieder aufzuhängen. »Weißt du was?«, sagte sie über ihre Schulter hinweg. »Behalt sie einfach. Das ist viel unkomplizierter.«

»Aber Prudence ... das geht doch nicht«, sagte Robin hilflos. Die Kleidungsstücke, die sie ausgesucht hatte, waren selbst als Secondhand-Ware gut und gerne über zweitausend Pfund wert.

»Warum denn nicht? *Das* hier«, sagte Prudence und hielt das Chloé-Kleid in die Höhe, »hätte ich wieder zurückhaben wollen, weil es Declan so gut gefällt. Aber das, was du dir ausgesucht hast, kann ich leicht verschmerzen. Du siehst doch, dass ich viel zu viel Klamotten habe. *Bitte*«, fügte sie hinzu, als Robin noch einmal den Mund öffnete, um zu protestieren. »Das ist das erste Mal überhaupt, dass Corm etwas von uns annimmt, wenn auch nur indirekt. So, dann sehen wir mal nach Schuhen.«

»Ich weiß nicht, was ich sagen soll«, sagte Robin verwirrt. Wie würde Strike reagieren, wenn sie Prudences Angebot annahm?

»Corm würde sich nie im Leben etwas von Dad schenken

lassen«, sagte Prudence, als hätte sie Robins Gedanken gelesen, »aber ich schwöre dir, dass nichts hiervon mit Jonny Rokebys Geld gekauft wurde. Ich verdiene gut, Declan verdient ein Vermögen. Komm, such dir Schuhe aus«, sagte sie und winkte Robin wieder zu sich in die Ankleide. »Hier, die passen sehr gut zu diesem Kleid. Schlüpf mal rein.«

»Stehst du deinem Vater sehr nahe?«, fragte Robin, während sie den Fuß in einen der High Heels von Jimmy Choo gleiten ließ.

»Hm ...« Prudence kniete sich hin und sah ihre Stiefel durch. »So nahe, wie man so jemandem eben stehen kann. Dad ist ziemlich kindisch. Wenn es stimmt, dass man in dem Alter stecken bleibt, in dem man berühmt wurde, hat er es nie über die späten Teenagerjahre hinausgeschafft. Für ihn zählt nur die unmittelbare Bedürfnisbefriedigung, mit den Konsequenzen müssen dann die anderen leben. Ich mag ihn, aber er ist kein Vater im eigentlichen Sinne, weil er sich nie um sich selbst, geschweige denn um andere Leute kümmern musste. Ich kann selbstverständlich nachvollziehen, weshalb Corm wütend auf ihn ist. Die beiden könnten unterschiedlicher nicht sein. Probier mal die hier.« Sie gab Robin ein Paar Stiefel.

»Dad hat wirklich ein schlechtes Gewissen, was Corm angeht«, sagte sie, während Robin die Stiefel anzog. »Er weiß, wie unmöglich er sich ihm gegenüber benommen hat. Vor ein paar Jahren hat er noch einmal versucht, sich mit Corm zu versöhnen. Keine Ahnung, was da schiefgelaufen ist ...«

»Rokeby hat ihm Geld dafür angeboten, dass er sich mit ihm trifft.«

Prudence verzog das Gesicht. »O Gott, das wusste ich nicht. Wahrscheinlich hielt Dad das für eine edle Geste oder so ... der Blödmann. Er ist es gewohnt, dass sich jedes Problem mit Geld lösen lässt ... Nein, die sehen etwas eng aus.«

»Sind sie auch«, gab Robin zu und zog die Reißverschlüsse

wieder auf. »Weißt du«, fügte sie spontan hinzu, »ich bin wirklich froh, dass du dich so gut mit Cormoran verstehst. Ich glaube, du bist ... keine Ahnung ... das, was ihm die ganze Zeit über gefehlt hat.«

»Wirklich?« Diese Vorstellung schien Prudence zu gefallen. »Ich wollte ihn nämlich auch schon seit Jahren kennenlernen. Seit *Jahren*. Weißt du, als uneheliches Kind einer schwarzen Mutter hatte ich es nicht gerade leicht mit meinen anderen Geschwistern. Versteh mich nicht falsch, wir kommen gut miteinander aus, aber irgendwie habe ich nie so richtig zum Rokeby-Clan gehört. Und zu wissen, dass Corm seinen eigenen Weg geht und ihm das alles völlig gleichgültig ist ...

Selbstverständlich hat er andauernd Angst davor, ich würde anfangen, ihn zu analysieren.« Prudence reichte Robin ein Paar Manolo Blahniks. »Da kann ich ihm noch so oft erklären, dass ich das gar nicht könnte, selbst wenn ich wollte. Unsere Beziehung ist einfach ... es ist viel zu kompliziert. Er war ziemlich lange so etwas wie ein Talisman für mich – die Vorstellung, dass es jemanden wie ihn gibt ... Ich habe Corm gerade gefragt, ob ihr noch zum Abendessen bleibt.«

»Ich ... wirklich?« Robin kam sich etwas überfordert vor.

»Aber sicher, das wird bestimmt lustig. Declan hat Corm ins Herz geschlossen, da würde er sich sicher unheimlich freuen, dich auch kennenzulernen. Also die drei Paar hier?«, fragte Prudence und stellte Schuhwerk im Wert von mehreren Hundert Pfund beiseite. »Dann sehen wir mal nach einer Handtasche ...«

Strike saß allein im Wohnzimmer und betrachtete noch einmal das Foto von Kevin Pirbrights Wohnung, das ihm Wardle gegeben hatte. Nachdem er mehrere Minuten lang mit zusammengekniffenen Augen auf einige schlecht zu erkennende Details gestarrt hatte, sah er sich um und fand genau das, wonach er suchte: eine alte Lupe, die dekorativ auf einem Stapel Kunstbildbände lag.

Als Robin zehn Minuten später ins Wohnzimmer zurückkehrte, stutzte sie und fing dann an zu lachen.

»Was?«, fragte Strike und blickte auf.

»Sherlock Holmes, nehme ich an?«

»Versuch's doch mal selbst, anstatt dich über mich lustig zu machen«, sagte Strike und reichte ihr das Foto und die Lupe. »Das Foto ist von Wardle. Kevin Pirbrights Wohnung in dem Zustand, in dem die Beamten sie vorgefunden haben.«

»Oha«, sagte Robin, setzte sich neben Strike auf das Sofa und nahm ihm Fotografie und Lupe ab.

»Sieh dir mal an, was er an die Wände geschrieben hat«, sagte Strike. »Kannst du das entziffern? Leider haben wir nur das Foto hier. Ich habe heute Nachmittag mit dem Vermieter telefoniert. Sobald die Spurensicherung fertig war, hat er die Wohnung renovieren lassen.«

Robin nahm mehrere an die Wand gekritzelte Wörter unter die Lupe. Dabei war sie so konzentriert, dass sie aufschreckte, als die Haustür aufgerissen wurde.

»Hi, neuer Onkel.« Ein Teenager streckte den Kopf ins Zimmer. Robins Anblick schien ihn leicht zu verunsichern.

»Hi, Gerry«, sagte Strike. »Das ist meine Kollegin Robin.«

»Oh«, sagte der Junge etwas verlegen. »Cool. Hi.« Dann verschwand er wieder.

Robin setzte die Betrachtung des Fotos fort. Nach einer Minute höchster Konzentration las sie laut vor. »*Fünf Prophe-
ten* ... und was heißt das da über dem Spiegel? ›*Vergeltung*?«

»Ich glaube schon«, sagte Strike und rutschte näher, bis sich ihre Oberschenkel beinahe berührten.

Viele der Schmierereien auf Pirbrights Wänden waren unleserlich oder zu klein, aber hier und da war dennoch ein Wort zu entziffern.

»*Becca*«, las Robin. »*Sünde* ... ›...*trob*‹ – Stroh? Und das hier heißt ›*Verschwörung*‹, oder?«

»Ja«, sagte Strike.

»... ›die Nacht davor‹ ... ›die Nacht davor‹ ... den Rest kann ich nicht lesen.«

»Ich auch nicht. Was hältst du davon?« Strike deutete auf die Wand über dem ungemachten Bett. Beide beugten sich vor. Ihre Haare berührten sich, woraufhin Robin einen weiteren elektrischen Schock in der Magengrube erhielt.

»Sieht so aus, als hätte jemand versucht, etwas wegzuwischen ... oder ... sogar den Putz zu entfernen?«

»Der Meinung bin ich auch«, sagte Strike. »Anscheinend hat der Täter versucht, die Schrift buchstäblich von der Wand zu schlagen. Ganz ist es ihm aber nicht gelungen. Wardle hat gesagt, dass ein Nachbar bei Pirbright geklopft hat, nachdem die Musik ausging. Vielleicht ist der Täter deshalb durchs Fenster geflohen, bevor er den Rest tilgen konnte.«

»Das hat er stehen lassen«, sagte Robin und betrachtete das, was von dem Satz oder Satzteil noch übrig war.

Es war ein einziges Wort, geschrieben in Großbuchstaben und von vielen Kringeln umgeben: *SCHWEINE*.

*Sechs auf zweitem Platz bedeutet:
Betrachtung durch die Türspalte.
Fördernd für die Beharrlichkeit einer Frau.*

I GING.

Das Buch der Wandlungen

Nicht zuletzt Prudences warnende Worte veranlassten Strike, die nächsten beiden Abende mit der Lektüre von *Ausbruch aus dem Bann der Sekten* zu verbringen. Anschließend bestand er darauf, dass sich Robin noch eingehender als sonst mit der Legende der Undercover-Identität beschäftigte, bevor sie diese bei einem Besuch im Tempel der UHC erstmals annahm. Er zweifelte nicht an Robins Geistesgegenwart oder ihrem Improvisationstalent, doch das Buch und noch mehr Prudences Warnung davor, dass die Kirche die Schwachstellen in der Psyche ihrer Mitglieder ausnutzte, um sie zu manipulieren, hatten ihn verunsichert.

»Du darfst mit Rowena nichts gemeinsam haben«, sagte er. Rowena Ellis lautete der Deckname, den sich Robin für diesen Einsatz ausgesucht hatte (um sich in überraschenden oder anstrengenden Situationen nicht so leicht zu verraten, war es immer besser, einen Namen zu wählen, der dem eigenen ähnelte). »Du darfst dich nicht an deiner realen Biografie orientieren. Alles muss frei erfunden sein.«

»Ich weiß«, sagte Robin geduldig. »Keine Sorge, daran habe ich schon gedacht.«

»Und deinen Akzent solltest du auch nicht völlig ablegen. So etwas vergisst man im Eifer des Gefechts schnell mal.«

»Strike, *ich weiß*«, sagte sie halb belustigt, halb genervt. »Aber wenn ich nicht bald mal anfangen, ist der Schnitt wieder herausgewachsen, und ich muss noch mal zum Friseur.«

Am Freitag vor dem geplanten ersten Auftritt Rowenas im Londoner Tempel der UHC bestand Strike darauf, Robin auf Herz und Nieren zu prüfen, indem er ihr am gemeinsamen Schreibtisch ihres Büros Fragen zu Rowenas Schulzeit, Studium, Familie, Freunden, Hobbys, Haustieren, dem Ex-Verlobten und den Einzelheiten ihrer geplatzten Hochzeit stellte. Robin beantwortete sie alle, ohne zu stocken oder zu zögern. Schließlich wollte Strike wissen, was Rowena in den Tempel in Rupert Court geführt hatte.

»Eine Bekannte hat mich auf ein Interview mit Noli Seymour aufmerksam gemacht«, sagte Robin. »Und was sie da über Universalität und Diversität sagt, hat mich angesprochen. Deshalb wollte ich mir das mal ansehen. Aber selbstverständlich, ohne mich zu irgendwas zu verpflichten!«, fügte sie mit überzeugend gespielter Unsicherheit hinzu. »Ich will mir nur mal einen Eindruck verschaffen.«

»Das war verdammt gut«, musste Strike zugeben. Er lehnte sich zurück und griff nach seinem Teebecher. »Na schön, dann kann es ja losgehen.«

Und so stand Robin am nächsten Morgen zeitig auf, frühstückte in ihrer Wohnung in Walthamstow und fuhr dann in einer Hose von Valentino, einer Bluse von Armani, einer Jacke von Stella McCartney und mit einer Handtasche von Gucci über der Schulter in die Londoner Innenstadt. Sie war ebenso aufgeregt wie nervös.

Da sich Robins Arbeitsplatz seit mehreren Jahren ganz in der

Nähe befand, kannte sie auch Rupert Court: ein an der Grenze zwischen Soho und Chinatown gelegenes kleines Sträßchen, das die Rupert Street mit der Wardour Street verband. Runde Glaslampen hingen über der engen Gasse, auf der einen Seite befand sich eine Reihe kleinerer Läden, darunter auch ein chinesischer Fußreflexzonenmassagesalon. Der Tempel war in einem unscheinbaren Geschäftsgebäude gegenüber untergebracht, das sich beinahe über die gesamte Länge der Gasse erstreckte. Im Erdgeschoss gab es keine Schaufenster und nur einen einzigen Eingang, ein gewaltiges Tor. Soweit Robin über die Köpfe der vielen geduldig davor anstehenden Menschen sehen konnte, war der Rahmen der beiden schweren Torflügel mit prächtigen Schnitzereien verziert, die das Rot und Gold der chinesischen Lampions wiederaufnahmen, die über der Wardour Street hinter ihr hingen.

Während sie sich in der Schlange langsam auf den Tempel zubewegte, musterte sie verstohlen die Menschen um sie herum. Das Durchschnittsalter lag irgendwo zwischen zwanzig und dreißig, doch es waren auch einige ältere Besucher darunter. Nur wenige – wie etwa ein junger Mann mit blauen Dreadlocks – machten einen exzentrischen Eindruck, die Mehrheit fiel lediglich durch ihre Unauffälligkeit auf. Niemand warf ihr fanatische Blicke zu oder starrte ins Leere, niemand trug seltsame Kleidung oder murmelte Unverständliches vor sich hin.

Als sie näher kam, bemerkte Robin, dass die Schnitzarbeiten am Portal Tiere darstellten: ein Pferd, eine Kuh, ein Hahn, ein Schwein, ein Fasan, ein Hund, ein Schaf. Während sie noch überlegte, ob diese Zusammenstellung irgendwie damit zu tun hatte, dass die UHC auf einer Farm gegründet worden war, erblickte sie auch einen Drachen mit strahlend goldenen Augen.

»Willkommen ... willkommen ... willkommen ...« Zwei lächelnde junge Damen begrüßten jeden, der über die Schwelle trat. Sie trugen orangefarbene Sweatshirts mit dem Logo der

Kirche: ein aus zwei schwarzen Händen gebildetes Herz mit den Buchstaben UHC darin. Robin fiel auf, dass die beiden jeden Neuankömmling genau musterten. Ob man ihnen Fotos von unerwünschten Personen wie etwa Will Edensors Angehörigen gezeigt hatte?

»Willkommen!«, flötete die blonde Frau zu ihrer Rechten, als Robin an ihr vorbeiging.

»Danke«, antwortete Robin lächelnd.

In Wirklichkeit war das Innere des Tempels weitaus beeindruckender als auf den Bildern, die Robin im Internet gesehen hatte. Ein mit einem roten Läufer bedeckter Gang führte zwischen Polsterbankreihen zu einem Podium. Auf die dahinter aufgespannte Leinwand, die beinahe Kinogröße hatte, wurde ein Standbild projiziert, das Zehntausende hauptsächlich rot und orange gekleidete Menschen vor einem indischen Palast oder Tempel zeigte.

Das Licht mehrerer niedrig hängender, aus Glaskugeln mit Glühbirnen bestehender und dadurch an leuchtende Weintrauben erinnernder Lampen tauchte die Wände und Simse in einen sanften goldenen Schimmer. Robin wollte nicht ausschließen, dass hier echtes Blattgold zum Einsatz gekommen war. Oben an den Wänden lief eine Reihe handgemalter und sich an den Händen haltender Figuren entlang, deren naive Darstellung Robin an die Papiermännchengirlanden erinnerte, die sie als Kind mit ihrer Mutter gebastelt hatte. Jede Ethnie war vertreten, und Robin fiel unwillkürlich eine Attraktion namens »It's a Small World« im Disneyland Paris ein, wo sie 2003 mit ihrem damaligen Freund und späteren Ehemann Matthew gewesen war. Dort wurde man in kleinen mechanischen Booten an singenden Puppen aus aller Herren Länder vorbeigezogen.

Die Bänke füllten sich zusehends. Robin ergatterte einen freien Platz neben einem jungen schwarzen Pärchen. Der Mann wirkte angespannt, die Frau redete im Flüsterton auf ihn ein.

Robin verstand nur wenig, glaubte jedoch die Worte »... ganz unvoreingenommen ansehen« zu verstehen.

Robin nahm eine von mehreren identischen Broschüren von einem niedrigen, an der Bank vor ihr befestigten Brett.

*Willkommen in der Universal Humanitarian Church!
Unsere Mission, unsere Werte, unsere Vision*

Robin steckte die Broschüre in die Tasche, um sie später zu lesen, und sah sich nach Will Edensor um. Im Tempel herrschte kein Mangel an gut aussehenden jungen Menschen in orangefarbenen Sweatshirts, die sich um die Besucher kümmerten, sie zu freien Plätzen führten und sich mit ihnen unterhielten und scherzten, doch er war nirgendwo zu sehen.

Dann bemerkte sie, dass mehrere Personen nach oben schauten, und hob ebenfalls den Blick. Ein Deckengemälde, das sich stilistisch deutlich von den puppenartigen Männchen an den Wänden abhob und an die Disney-Version eines Michelangelo-Freskos erinnerte, zeigte fünf riesige Gestalten, die in wallenden Gewändern vor einem Technicolor-Sonnenaufgang schwebten. Robin erkannte darin die fünf Propheten, die Kevin Pirbright in seiner E-Mail an Sir Colin Edensor erwähnt hatte.

Unmittelbar über Robin war eine dunkelhaarige, bärtige Gestalt. Aus einem Schnitt in der Stirn des Mannes floss Blut und tropfte auf seine orangefarbene Robe. Dies musste der Verwundete Prophet sein. Es folgte ein alter Mann in blauer Robe mit weißem Bart und liebenswürdiger Miene, der einen Stock mit einer sich darum windenden Schlage – einen Äskulapstab – in der Hand hielt. Offensichtlich war das der Heilende Prophet. Die Goldene Prophetin war als silberhaarige Frau dargestellt. Ihr goldenes Gewand bauschte sich hinter ihr, während sie mit einem seligen Lächeln Edelsteine über die Erde verstreute.

Die vierte Figur, ein hagerer, ernster junger Mann mit ver-

schatteten Augen, trug eine rote Robe. Leicht konsterniert bemerkte Robin, dass er eine Henkersschlinge um den Hals hatte, dessen Ende hinter ihm her flatterte. Dies, so vermutete sie, war der Gestohlene Prophet – Alexander Graves, der von seiner Familie gewaltsam entführt worden war und sich eine Woche später erhängt hatte. Robin fand es merkwürdig und morbide, dass ihn die Kirche derart hohläugig und mit dem Attribut seines Freitodes um den Hals zeigte.

Ihr Hauptaugenmerk galt jedoch der Figur im Mittelpunkt. Sie war kleiner und dünner als die anderen, hatte langes schwarzes Haar und trug eine weite weiße Robe. Obwohl die Gestalt den Eindruck erweckte, sie würde in der Luft schweben, zog sie Wellen hinter sich her. Das ovale Gesicht der Ertrunkenen Prophetin war von strenger Schönheit. Es sah fast so aus, als fehlte den schmalen Augen die Iris, da sie vollkommen schwarz zu sein schienen – doch wahrscheinlich spielte lediglich das Licht Robins Augen einen Streich.

»Bist du allein hier?«, fragte jemand. Robin erschrak. Die junge blonde Frau, die sie vor dem Tempel begrüßt hatte, stand vor ihr und lächelte auf sie herab.

»Ja«, sagte Robin. »Eine Freundin von mir wollte mitkommen, aber sie hat gestern wohl ein bisschen zu heftig gefeiert.«

»Oh nein«, sagte die Frau.

»Ein bisschen geärgert habe ich mich schon«, sagte Robin lachend. »Eigentlich war sie diejenige, die hierherkommen wollte.«

Selbstverständlich hatte sich Robin diese Geschichte im Vorfeld ausgedacht. Sie wollte nicht übereifrig oder gar neugierig wirken, sondern ihre Kleidung und die mehrere Hundert Pfund teure Handtasche ihre verführerische Wirkung entfalten lassen.

»Es gibt keine Zufälle«, sagte die Blondine und strahlte Robin an. »Das weiß ich jetzt. Warte ab, bis der Gottesdienst anfängt, dann wirst du sehen, dass du dir für deinen ersten Besuch einen ganz besonderen Tag ausgesucht hast.«

Die blonde Frau ging lächelnd davon. Das Tor des Tempels schloss sich mit einem lauten Rumms, dann ertönte ein einziger dröhnender Glockenschlag, der die Anwesenden verstummen ließ. Die jungen Leute in den orangefarbenen Pullovern hatten sich zurückgezogen und an den Wänden Aufstellung genommen.

Dann drangen zu Robins Überraschung aus verborgenen Lautsprechern die ersten Töne eines bekannten Popsongs: David Bowies »Heroes«.

Die orangegewandeten UHC-Mitglieder und Teile des Publikums klatschten im Takt und sangen mit. Jetzt zeigte sich, dass das Foto auf der Leinwand eigentlich ein Standbild aus einem Film war, der nun weiterlief.

Es war eine Kamerafahrt durch eine Menge lachender Menschen, die sich gegenseitig mit farbigem Pulver bewarfen. Robin war inzwischen so lange im multikulturellen London zu Hause, dass sie die Veranstaltung sofort als das indische Holi-Fest erkannte. Die Lichter im Tempel wurden gedimmt, und eine Minute später war alles dunkel – bis auf die Leinwand, auf der fröhliche Hindus beiderlei Geschlechts lachend hintereinander herliefen und sich mit Pulver in allen Farben des Regenbogens bewarfen. Sie schienen zu Bowies Song nicht nur zu tanzen, sondern ihn regelrecht zu verkörpern. Jeder Einzelne war ein König oder eine Königin, und gemeinsam, als glorreiche Heerschar, würde es ihnen gelingen, »sie« zu bezwingen, wie es in dem Lied hieß.

Der Film auf der Leinwand warf ein flackerndes buntes Licht auf die Gesichter der Anwesenden. Mit dem Ende des Liedes wurde auch der Film ausgeblendet. Stattdessen erschien ein Standbild des hinduistischen Gottes Shiva. Er saß mit einer Schlange um den Hals im Schneidersitz da, eine Kette aus orangefarbenen Blumen baumelte vor seiner bloßen Brust. Dann fiel grellweißes Scheinwerferlicht auf die Bühne, wodurch die

umgebende Dunkelheit noch undurchdringlicher wurde, sodass es den Anschein hatte, als sei der Mann, der nun in den Lichtkegel trat, aus dem Nichts auf dem Podium erschienen. Aus dem Publikum war Applaus zu hören. Auch die freudestrahlenden Tempeldiener am Rand spendeten ihm frenetisch Beifall. Hier und da erklangen sogar Freudenschreie.

Robin erkannte den Mann im Rampenlicht sofort: Es war Jonathan Wace oder »Papa J«, wie er von seinen Anhängern genannt wurde. Offenbar kam es nur selten vor, dass der Gründer der Universal Humanitarian Church persönlich in einem Tempel auftrat. Wace war ein gut aussehender, hochgewachsener, energiegeladener Mann Mitte sechzig, der im Scheinwerferlicht jedoch zwanzig Jahre jünger wirkte. Er hatte volles, dunkles, von silbernen Strähnen durchzogenes Haar, das ihm bis zu den Schultern reichte, große dunkelblaue Augen, ein kantiges Kinn mit Grübchen und ein überaus gewinnendes, warmes und bescheidenes Lächeln. Auch die beschwichtigende Geste, mit der er den Beifall quittierte, hatte nichts Schwülstiges oder Theatralisches. Wace trug eine mit Goldfaden bestickte orangefarbene Robe und ein Headset, sodass ihn jeder aus dem zweihundertköpfigen Publikum deutlich verstehen konnte.

»Guten Morgen«, sagte er, verbeugte sich und legte dabei die Handflächen wie zum Gebet aneinander.

»Guten Morgen«, rief mindestens die Hälfte des Publikums im Chor.

»Ich heiße euch willkommen. Wie manche von euch vielleicht wissen, hat der heutige Tag eine ganz besondere Bedeutung für die Universal Humanitarian Church. Heute, am neunzehnten März, feiern wir unseren Jahresanfang. Heute ist der Tag des Verwundeten Propheten.

Die meisten von uns«, sagte Wace und deutete auf die Leinwand, »haben wohl ein solches Bild im Kopf, wenn sie an eine Gottheit denken. Hier sehen wir den hinduistischen Gott Shiva.

